



Schule Karriere Zukunft

Länderdossier

Deutschlernen im
Heiligen Land

Inklusion

Herausforderung
gemeinsames Lernen

Ausland

Multilingual: Die Schüler-
zeitung „trait d'union“

Inland

Kabarettist Mathias Richling –
der Gestaltenwandler

Fokus:

Schule – Karriere – Zukunft

Was kommt nach dem
Abitur? Aufbruch in die
Studien- und Berufswelt
Arbeitsmarktexperte
Heinrich Alt über den Fach-
kräftemangel



F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

since 1900



Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher, Lehr- und Lernmittel, Einrichtungsbedarf und Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien



Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und kostengünstige Auftragsabwicklung in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel, Logistik und Export, auch als Lieferant der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Wir sind: die globalen Schulausrüster für Deutsche Schulen im Ausland



Fordern Sie jetzt kostenlos unseren aktuellen Katalog per E-Mail an:
schule@unduetsch.de
 Die ersten 25 Einsender erhalten ein Gratis-Geschenk für die Schulbibliothek! Danke.

F. Undütsch GmbH
 Lötzer Str. 2 – 4
 28207 Bremen

Telefon:
 Telefax:
 Email:
 Kontakt:
 www:

+49.421.37 75 90
 +49.421.37 49 66
schule@unduetsch.de
 Thomas Gerkmann
unduetsch.de



Schule – Karriere – Zukunft

„Wer nicht an die Zukunft denkt, wird bald Sorgen haben“, soll der chinesische Philosoph Konfuzius einmal gesagt haben. Zu Recht. Millionen junger Menschen stehen jeden Tag vor der Frage, was sie mit sich und ihrer Zukunft anfangen sollen. Während der Schulzeit haben sie noch keine Vorstellung von ihrem beruflichen Werdegang. Nach dem Schulabschluss muss es plötzlich schnell gehen. Dann kommen viele ins Schleudern: Mache ich eine Ausbildung? Will ich studieren? Was sind meine Stärken? Welche Berufe gibt es und was kommt für mich in Frage? Diesen und weiteren Fragen rund um das Thema Studien- und Berufswahl sind wir im Fokus der vorliegenden Ausgabe der BEGEGNUNG nachgegangen.

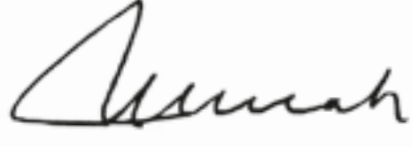
Von der Ausbildungsproblematik sind auch die Unternehmen unmittelbar betroffen. Viele suchen händeringend nach Fachkräften. Auf den Seiten 22 bis 25 lesen Sie, welche Ursachen Heinrich Alt, Vorstandsmitglied der Bundesagentur für Arbeit, für den Fachkräftemangel in Deutschland verantwortlich macht und welche Mittel er für geeignet hält, diesem Problem entgegenzuwirken.

Das Länderdossier ab S. 46 befasst sich dieses Mal mit den Palästinensischen Autonomiegebieten. Für die Schüler der Deutschen Auslandsschulen Schmidt-Schule und Talitha Kumi ist die eigene Zukunft unmittelbar mit der Zukunft ihres Landes verknüpft. Sie beschäftigt weniger der Gedanke an ein Studium im Ausland als das Ziel, mit ihren Fähigkeiten später die Entwicklung der Region voranzubringen.

In Zeiten der Globalisierung muss sich Deutschland etwas einfallen lassen, um im Wettbewerb um die klugen Köpfe nicht den Kürzeren zu ziehen. Lesen Sie ab Seite 34, wie es um die Begabtenförderung in Deutschland bestellt ist und wie Wissenschaftler, Pädagogen und Politiker diese künftig voranbringen wollen.

Mathias Richling ist ein Meister der Verwandlung. Dialekte und Gesten deutscher Politiker kann der gelernte Schauspieler und erfolgreiche Kabarettist imitieren wie kein Zweiter. Ab Seite 56 erfahren Sie, wie Richling sein Talent entwickelte und über welchen Politiker er sich gerade am liebsten lustig macht.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Spaß beim Lesen der vorliegenden BEGEGNUNG.

Boris Menrath

Stefany Krath

Inhalt

3 Editorial

4,5 Inhalt

6, 17, 60 Meldungen



FOKUS: SCHULE – KARRIERE – ZUKUNFT

ab Seite 18



18 Schulabschluss – und dann?!

Auslandsaufenthalt, Studium, duale Ausbildung oder doch erst ein Praktikum? Die Vielfalt an unterschiedlichen Ausbildungsmöglichkeiten überfordert viele Jugendliche. Hier sind Schulen, Universitäten, aber auch Politik und Wirtschaft gefragt, um junge Menschen an die Hand zu nehmen und sie bei dieser schwierigen Entscheidung zu unterstützen.

22 Fachkräfte gesucht!

Arbeitsmarktexperte Heinrich Alt, Vorstandsmitglied der Bundesagentur für Arbeit, über den Fachkräftemangel



INLAND



8 Zehn Jahre DAAD-Stipendium in Berlin

Alumni berichten von ihren Erfahrungen

10 Deutsches Sprachdiplom global

Blick hinter die Kulissen

12 Gemeinsames Lernen

Inklusion in der Praxis: Zwischen Chancen und Grenzen

16 Parlamentarischer Abend

Die Rolle der Deutschen Auslandsschulen für Deutschland

29 Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Ausbildung für den etwas anderen Deutschlehrer

34 Begabtenförderung – quo vadis?

Experten fordern: Kein Talent darf verloren gehen

37 Pro & Contra: Sind Spezialschulen für Hochbegabte sinnvoll?

Brigitte Mergenthaler-Walter und Prof. Dr. Christian Fischer zum Thema Spezialschulen

40 BIDS-Tagung 2011

Fazit aus drei Jahren BIDS: Wie geht es weiter?

53 Pilotprojekt: DSD I in Hamburg

Vom Ausland ins Inland



INLAND



54 Konzept Zooschule – Tiere als Botschafter

Was Kinder von Tieren lernen können

56 Gestaltenwandler Mathias Richling

Kabarett zwischen Brüderle und Gysi



AUSLAND



26 Bindestrich zwischen den Kulturen

Interkulturelle Zusammenarbeit am Beispiel einer Schülerzeitung

38 Bilinguale Grundschule

Pilotprojekt an der Grundschule „10. Oktober“ – Schulkonzept mit Zukunft?



LÄNDERDOSSIER



46 Deutsche Schulen im Heiligen Land

An den Deutschen Auslandsschulen Talitha Kumi und der Schmidt-Schule in den Palästinensischen Autonomiegebieten lernen muslimische und christliche Schüler nicht nur gemeinsam die deutsche Sprache – auch religiöse Toleranz spielt eine große Rolle.



ALUMNI VIP



42 Künstlerin aus Liebe

Die Chilenin Alejandra Ruddoff zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen Bildhauerinnen Lateinamerikas. Ihre exzellenten Deutschkenntnisse erwarb sie an der Ursulinenschule in Santiago de Chile. Nach dem Kunststudium kam sie als DAAD-Stipendiatin in die Bundesrepublik. Nun träumt sie von einer Professur in Deutschland.

ORTSTERMIN

32 Toronto – begehrtes Ziel deutscher Auswanderer

Kanadas Millionenmetropole zieht deutsche Firmen an

KOLUMNE

62 Buschardts Querschläger

Zladdi und die Hohlbratzen

61 Schreibtischwechsel

61 Impressum

Meldungen



Überrascht über ihren Sieg: Annett Lyman aus Estland (l.) und die anderen Preisträger des Schülerwettbewerbs

Schülerwettbewerb „Jugend debattiert international“

Kiew. Sachkenntnis, Ausdrucksvermögen, Gesprächsfähigkeit und Überzeugungskraft – das sind die Maßstäbe, nach denen die Teilnehmer des deutschsprachigen Schülerwettbewerbs „Jugend debattiert international“ bewertet werden. Bereits zum fünften Mal trafen sich vom 17. bis zum 21. Oktober in Kiew die besten Debattanten aus Estland, Lettland, Litauen, Polen, Russland, Tschechien, der Ukraine und Ungarn, um über gesellschaftspolitische Themen zu diskutieren.

Der Wettbewerb ist ein Projekt der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), dem Goethe-Institut, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ sowie der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und richtet sich an Schüler ab der 10. Klasse, die Deutsch als Fremdsprache erlernen. „Mit dem Wettbewerb wollen wir die Jugendlichen zu einer intensiven Beschäftigung mit Themen wie Menschenrechte oder Geschichte anregen und ihre demokratischen Fähigkeiten stärken“, sagt Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das

Auslandsschulwesen. „Mit dem Debattieren erlernen sie ein wichtiges Medium demokratischer Meinungs- und Willensbildung und erweitern darüber hinaus ihre Deutschkenntnisse.“ 2010/2011 haben insgesamt 2.300 Schüler aus Mittel- und Osteuropa, die fast alle die von der Bundesrepublik geförderten Sprachdiplomschulen besuchen, an „Jugend debattiert international“ teilgenommen. Die Erst- und Zweitplatzierten aus jedem Land durften dann zur Endrunde nach Kiew reisen.

Im Finale, an dem insgesamt vier Schüler teilnahmen, setzte sich Annett Lyman aus Estland gegen ihre Mitstreiter durch. Bei der Frage „Sollen alle Länder Europas gesetzlich festlegen, in absehbarer Zeit aus der Nutzung der Atomenergie auszuweichen?“, überzeugte die Schülerin des Paalalinna-Gymnasiums Viljandi die Jury mit starken Argumenten. Sie selbst zeigte sich überrascht über ihren Erfolg: „Ich freue mich sehr, aber habe den Sieg gar nicht erwartet. Meine Mitstreiter haben auch alle sehr gut debattiert.“ ■ [GH]

Immer im Bild: Nachrichten für Lehrer

Düsseldorf. News4teachers ist eine neue Nachrichtenseite im Internet, die Pädagogen einen aktuellen Überblick über relevante Meldungen aus dem Bildungsbereich bietet. Die Seite wird von Lehrern und Journalisten betrieben und basiert auf einer Zusammenarbeit der Service-Plattform für Lehrer „4teachers“ und dem Netzwerk „die Bildungsjournalisten“ mit Erfahrung in der Berichterstattung über Bildungsinstitutionen und Bildungspolitik. Die Redaktion von News4Teachers sichtet täglich Nachrichten aus Politik, Forschung und Gesellschaft, um klassischen Journalismus und eine seriöse Berichterstattung gezielt für pädagogische Profis zu bieten. Dabei wird auf Unabhängigkeit und Überparteilichkeit Wert gelegt. Weitere Informationen unter: www.news4teachers.de. ■ [AP]



SCALA – Das intelligente Modulsystem für Ihre Schule

**Modular.
Flexibel.
Multifunktional.**



Zeitgleich experimentieren und analysieren.
Wasser und Abwasser am richtigen Platz.
Flexible Absaugung für gute Raumluft.



WALDNER
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH
Vertrieb Inland
Buchenstraße 12
01097 Dresden
Telefon +49 351 82960-11
Telefax +49 351 82960-30
E-Mail: schule@waldner.de
www.waldner-schule.de

WALDNER
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH
Technik/Vertrieb Export
Anton-Waldner-Straße 10-16
88239 Wangen im Allgäu
Telefon +49 7522 986-221
Telefax +49 7522 986-526
E-Mail: dieter.keibach@waldner.de
www.waldner-schule.de

didacta
die Bildungsmesse
Besuchen Sie uns
14.-18.02.2012
in Hannover
Halle 15
Stand D06

Zehn Jahre DAAD-Stipendium



Kluge Köpfe für Deutschland

Bereits im Alter von fünf Jahren habe er mehr deutsche als spanische Weihnachtslieder gekannt, erzählt der Mexikaner Santiago Javier Ramirez Aguilar im holzgetäfelten Saal des Auswärtigen Amts. Von der Deutschen Schule Mexiko-Stadt bis zur Promotion in Potsdam scheint es in seinem Vortrag nur ein Katzensprung gewesen zu sein. Dazwischen aber lag sein DAAD-Stipendium, für das er sich nun bedankt.

von ANNA PETERSEN

Ramirez ist einer von Dutzenden DAAD-Alumni, die an diesem Tag im Fritz-Kolbe-Saal am Werderschen Markt 1 sitzen. Sie gehören zur Stipendiatengeneration, der der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) ein Studium in Deutschland ermöglichte und die es inzwischen beendet hat. In diesem Jahr begeht der DAAD das zehnjährige

Bestehen des Programms, das zum Wintersemester 2011/12 rund 530 junge Menschen aus 57 verschiedenen Ländern gleichzeitig fördert.

In fehlerfreiem Deutsch erzählt der 29-jährige Alumnus Ramirez von der Tradition seiner Familie, den Nachwuchs auf die Deutsche Schule Mexiko-Stadt zu schicken. Und er berichtet von dem Einschnitt, der ihn mit 19 Jahren „aus dem elterlichen Haus in die weite Welt“ schickte: die Zusage für ein DAAD-Stipendium und damit ein Studium an der Universität Hohenheim. Mit Humor erzählt er von der Möblierung seines 9-Quadratmeter-Zimmers im Wohnheim; mit etwas ungläubigem Staunen zeichnet er auch seinen Karriereweg bis heute nach: seine Diplomarbeit in der Pflanzenforschung in Kooperation mit der deutschen Universität und dem global tätigen International Maize and Wheat Improvement Center; die Doktorandenstelle 2006 am Max-Planck-Institut in Potsdam; schließlich seine Promotion und der Austausch mit Forschungsinstituten auf der ganzen Welt. „Mein eigener internationaler Hintergrund, den ich zum größten Teil dem DAAD verdanke, hat es mir viel leichter gemacht, mich in solchen Kreisen zu entwickeln“, berichtet Ramirez. „Ich glaube, wir alle, die die Möglichkeit hatten, in Deutschland zu studieren, haben da wirklich einen großen Vorteil für unser ganzes Leben bekommen.“

Deutschland in seiner Tiefe kennenlernen

Der Vormittag im Auswärtigen Amt ist nur ein Ausschnitt aus einer ganzen Woche, die den Neulingen als Einführung dient und den Alumni die Möglichkeit zur Vernetzung gibt. Für die einen geht es vom Bewerbungstraining zu einem

Vortrag der TU Dresden, für die anderen von der Infoveranstaltung über die deutsche Krankenversicherung zu einem Besuch im Bundestag.

DAAD-Alumni von Chile bis Ägypten berichten, wie sehr die Studienjahre in Deutschland sie verändert haben. Genau das sei auch das Besondere an diesem Stipendium, meint Alumnus Andrei Avram aus Rumänien, der Politikwissenschaften in Berlin studierte und heute im Außenministerium seines Heimatlandes tätig ist. „Der DAAD ermöglicht ein komplettes Studium. Ein Jahr wäre viel zu wenig, um Deutschland in seiner Tiefe kennenzulernen.“ Das aber sei notwendig, um die „Mentalität, Wertvorstellungen und Kultur der Bundesrepublik in die Heimatländer mit zurückzunehmen.“ Avram betont außerdem, wie wichtig es gewesen sei, dass ein Großteil der Alumni die deutsche Sprache bereits an einer deutschen Auslands- oder Sprachdiplomatschule in der Heimat erlernt habe. „Man verpasst so vieles, wenn man die Sprache nicht richtig beherrscht“, meint der Absolvent des Deutschen Goethe-Kollegs in Bukarest.

Die besten Köpfe

Viele Biografien der ehemaligen Stipendiaten sind beeindruckend. Und auch die nächste Generation der 120 DAAD-Stipendiaten glänzt durch sehr gute Deutschkenntnisse und Schulleistungen. „Mit ihnen lädt Deutschland die besten Köpfe aus aller Welt ein“, erklärt Martina Yadel vom DAAD. „Stipendienprogramme sind eine Investition in die Zukunft Einzelner und der Gesellschaft.“ Die Alumni seien ein „gutes Beispiel für den Know-how-Transfer“, meint auch Georg Krawietz vom DAAD. Sie setzten ihre akademische und fachliche Expertise aus dem Studium in Deutschland erfolgreich ein – in der Heimat, in Deutschland oder einem Drittland.



Auch Staatsministerin Cornelia Pieper traf sich mit den DAAD-Alumni aus aller Welt.



DAAD

Der Deutsche Akademische Austauschdienst bietet mehr als 250 verschiedene Programme an und förderte 2010 fast 74.000 Deutsche und Ausländer rund um den Globus. Ausländische Interessenten an einem Studium in Deutschland finden die Stipendiendatenbank, Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen unter: www.daad.de.

Schock der Eigenverantwortung

Doch auch die Herausforderungen und Probleme, denen sich die Alumni in Deutschland stellen mussten, sind ein Thema der Tagungswoche – wichtige Informationen, nicht nur für die nächste Stipendiatengeneration. Die jungen Menschen aus aller Welt berichten, wie schwierig es anfangs gewesen sei, in Kontakt mit deutschen Studenten zu treten, oder erzählen vom großen Schock der Eigenverantwortung in einem selbstständig organisierten Studium. Auch die Tatsache, dass Ausländer nach dem Studium häufig Stipendien erhalten, aber nicht unbedingt einen Arbeitsvertrag, der einen dauerhaften Aufenthalt ermöglichen würde, wird bemängelt. „Die Einwanderungspolitik und die Erwartung, man gehe irgendwann wieder in sein Heimatland zurück, erschweren eine Karriere in Deutschland“, berichtet selbst Alumnus Ramirez, der heute erfolgreich für das Max-Planck-Institut arbeitet. Willkommen fühlen sich die Alumni aber trotzdem, und der Begriff „DAAD-Stipendiat“ habe viele Türen geöffnet.

Studium in Deutschland?

Und wie beliebt ist Deutschland als Studienstandort in den unterschiedlichen Herkunftsländern? Viele Alumni berichten, dass die Bildungsmöglichkeiten der Bundesrepublik in ihren Ländern noch nicht allzu bekannt seien, sich aber zunehmender Beliebtheit erfreuten. „Wer in Deutschland studieren will, hat sich mit diesem Vorhaben daher meist viel besser auseinandergesetzt als andere Abiturienten“, meint Avram. Die USA seien als Studienstandort eher eine Modeerscheinung. Langsam setze die Erkenntnis ein, dass die Bundesrepublik „mehr als Bier und Bratwurst“ sei. ■

BIDS

Die BetreuungsInitiative Deutsche Auslands- und Partnerschulen (BIDS), ein Programm des DAAD, fördert seit 2008 die Zusammenarbeit zwischen Deutschen Auslandsschulen und Hochschulen in Deutschland. Infos dazu unter www.daad.de/hochschulen/kooperation/partnerschaft/bids/09564.de.html und auf S. 40/41 in diesem Heft.

DSD der KMK weltweit: Logistischer Kraftakt

6. Dezember 2011. Während in den Deutschen Auslandsschulen und den DSD-Schulen der südlichen Halbkugel fröhlich gefeiert wird, sitzen Schüler dieser Schulen auf der Nordhalbkugel konzentriert über ihren Arbeiten. Für sie hatte der Nikolaus in diesem Jahr die Prüfungen des Deutschen Sprachdiploms II (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) im Gepäck. Eine anspruchsvolle Aufgabe nicht nur für Jugendliche und Lehrer, sondern auch für die durchführenden Organisationen.

von STEFANY KRATH

In der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die für die Erstellung, Organisation und Durchführung des DSD verantwortlich ist, sitzen die Experten heute schon an den Vorbereitungen für das DSD 2015, während sie auf den Eingang aller Prüfungsunterlagen in den Bereichen Lese- und Hörverstehen sowie schriftliche Kommunikation warten.

Von der Konzeption der Aufgaben durch sogenannte DSD-Autoren über die wissenschaftliche Begleitung durch Testwissenschaftler der Universität zu Köln und das TestDaF-Institut in Bochum bis zur Durchführung und Bewertung der verschiedenen Prüfungsteile – der Ablauf des

Prüfungsprozederes ist komplex. „Vor kurzem haben wir für die Prüfungen 2015 das erste Produktionsseminar durchgeführt“, erläutert Heike Toledo, Leiterin des DSD-Teams in der ZfA. In diesen Seminaren entwickeln speziell geschulte Testautoren anhand von selbst gesammelten Materialien, wie beispielsweise Zeitungsartikeln, geeignete Teilaufgaben, sogenannte Items, für die verschiedenen Prüfungsteile.

Die Crux liegt im Detail

„Das Schwierige ist, aus den Texten die geschlossenen Aufgaben zu formulieren, wobei die sogenannten Distraktoren, das heißt die falschen Antworten, genauso plausibel sein



müssen wie die richtige Antwort. Sind sie es nicht, wird die Teilaufgabe unbrauchbar“, erklärt Toledo. Insgesamt müssten die Aufgaben so ausgewählt werden, dass es statistisch eine große Wahrscheinlichkeit gebe, dass die Schüler, die ein bestimmtes Sprachniveau haben, diese auch richtig ankreuzten. Ein Drahtseilakt, den die rund 15 DSD-Autoren bei der Erstellung der Testaufgaben zu bewältigen haben.

Die fertigen Items werden von der ZfA noch einmal überarbeitet, bevor sie an verschiedene DSD-Schulen und Deutsche Auslandsschulen gehen, zur ersten Erprobung durch rund 200 bis 300 Schüler unterschiedlicher Regionen. Neben der sorgfältigen Auswahl der Schulen mit möglichst

*Festlicher Augenblick:
DSD-Diplom-Übergabe in Ungarn*



Serie – Serie – Serie

vergleichbaren Zielgruppen sind auch organisatorisch-praktische Fragen relevant: Wer hat gerade Ferien? Wer steckt in Abschlussprüfungen? Passt eine so aufwendige Prüfung gerade in den schulischen Alltag? „Wir arbeiten insgesamt mit vier kompletten Prüfungssätzen und haben im Durchschnitt alle zwei bis drei Monate eine Erprobung. Während die dritte noch läuft, startet schon wieder die erste des Folgejahres“, berichtet Toledo über den organisatorischen Aufwand.

Kontinuierliche Qualitätssicherung

Nach der ersten Erprobung erfolgt die erste testmethodische Auswertung durch Testwissenschaftler der Universität zu Köln. Dabei steht die Trennschärfe im Mittelpunkt. Um den Schwierigkeitsgrad zu überprüfen, analysieren die Wissenschaftler, ob zu viele oder zu wenige Schüler die Aufgaben richtig gelöst haben. Anhand der Auswertung werden die Aufgaben erneut überarbeitet und ein zweites Mal an anderen Auslandsschulen erprobt und wiederum durch die Testwissenschaftler ausgewertet und von der ZfA überarbeitet.

„Die dritte Erprobungsstufe unterscheidet sich von den anderen beiden“, erläutert Toledo aus der Praxis. „Hier müssen die Schüler zusätzlich einen Ankertest absolvieren, mit dem ihr sprachliches Niveau noch einmal bescheinigt wird. Die fertig gelösten Prüfungsaufgaben werden dann an das TestDaF-Institut geschickt, das die Leistungen des Ankertests in Korrelation zu den Leistungen bei den Teilaufgaben setzt“, so die ZfA-Mitarbeiterin weiter. Das TestDaF-Institut informiert das DSD-Team auch darüber, ob der Prüfungssatz im Vergleich zu vorherigen Prüfungen schwieriger oder leichter war. Der Zentrale Ausschuss, der für die Steuerung des DSD zuständig ist, erhält so die Information, ob festgelegte Bestehensgrenzen unter- oder überschritten werden, und kann dementsprechend eingreifen.

Es wird ernst

Nach drei Erprobungsläufen folgt der Echtlaf. Die CD mit dem Hörtext und die weiteren Textunterlagen für Leseverstehen und schriftliche Kommunikation werden an das Sekretariat der KMK weitergeleitet und von dort weltweit an die teilnehmenden Deutschen Auslandsschulen verschickt. Für die Verteilung an die betreuten DSD-Schulen sorgen die Fachberater vor Ort. Neun Tage nach der Prüfung müssen die Unterlagen wieder in der ZfA vorliegen.

Die von den Prüfungsteilnehmern bearbeiteten Aufgaben der schriftlichen Kommunikation werden an die rund 300 Bewerter weitergeleitet. Sie haben für die Bewertung rund zehn Tage Zeit. Im Anschluss daran werden ihre Bewertungsvorschläge einem weiteren Prozedere unterzogen: dem facettenbasierten Bewertungsverfahren. „Hier werden die Bewerter auf Konsistenz ihrer Bewertung, Milde

und Strenge geprüft, aber auch die acht Bewertungskriterien werden in Bezug auf ihren jeweiligen Schwierigkeitsgrad analysiert“, erklärt Toledo. Ziel ist eine faire Beurteilung jedes einzelnen Schülers.

Das TestDaF-Institut wertet die Aufgaben im Bereich Hör- und Leseverstehen per Computer aus. Während in Deutschland die Bewertung läuft, führen die Prüfungsleiter vor Ort noch die mündlichen Prüfungen durch.



Geschafft: Rolf Kruczinna, Leiter der Deutschsprachigen Abteilung des Galabov-Gymnasiums, und Sybille Schabanska, DaF-Fachleiterin, haben die 119 DSD-Arbeiten der Schüler für den Transport in die ZfA nach Köln verpackt.

In der ZfA speist das DSD-Team alle Werte in ein Tool ein, das die Bestehensquoten per Region, per Land und für jede einzelne Schule errechnet. Die Ergebnisse werden an den Zentralen Ausschuss übermittelt, der für die offizielle Anerkennung der Prüfungsergebnisse verantwortlich ist. „Gerade in der besinnlichen Weihnachtszeit stehen wir in der finalen Phase des gesamten DSD-Prozesses“, sagt Toledo. „Wir sind zuversichtlich, dass wir bis Anfang März die Ergebnisse für den Diplomdruck an die KMK geben können.“

Vielleicht bringt dann 2012 der Osterhase für viele Schüler die freudige Nachricht einer bestandenen DSD-Prüfung. ■

DSD global

Im Schuljahr 2010/2011 waren es über 14.500 DSD I- und über 12.500 DSD II-Prüfungen, die in mehr als 50 Staaten durchgeführt wurden. Insgesamt gibt es mittlerweile 870 DSD-Schulen weltweit. Dazu kommen rund 28.000 Teilnehmer in Frankreich als erstem Land, in dem das DSD I flächendeckend in nationaler Verantwortung angeboten wird. Mit Ungarn und Serbien wird gerade über eine eigenverantwortliche Einführung des DSD I verhandelt.

Gemeinsam fördern

Eltern, die erfolglos versuchen, ihr lernbehindertes Kind an einer Regelschule anzumelden – das soll es in Deutschland künftig nicht mehr geben. Seit Ratifizierung der UN-Konvention müssen die Bundesländer Schulen auch für Kinder mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt öffnen. Inklusion heißt das umfangreiche Vorhaben, das einmal mehr mit dem Modell der homogenen Lerngruppe bricht.

von ANNA PETERSEN

Gemeinsames Lernen für alle? Ein gewaltiges Vorhaben für ein Land wie Deutschland, das mit seinem gut ausgebauten Regel- und Sonderschulsystem traditionell eher auf Selektion als auf Inklusion setzt. Doch der Bedarf nach Veränderung ist da: Der Anteil der Kinder mit diagnostiziertem Förderbedarf ist 2011 im Vergleich zum Vorjahr erneut leicht gestiegen; 75 Prozent der Schüler verlassen eine Förderschule ohne Abschluss. „Die brauchen bei der Ausbildungsplatzsuche im Augenblick gar nicht anzutreten“, meint Bildungsforscher Prof. Dr. Klaus Klemm nüchtern. Laut Klemm weisen nationale und internationale Forschungsergebnisse zur Inklusion pädagogisch große Vorteile auf, speziell für den Förderbereich Lernen: Kinder mit diagnostizierter Lernbehinderung lernen in

inklusiven Schulen besser als in separierenden Sonder- oder Förderschulen. Kinder ohne besonderen Förderbedarf lernen nicht weniger, sondern im sozialen Bereich sogar mehr. Doch den Erkenntnissen stehen auch viele Fragen gegenüber – speziell bei der Umsetzung und Finanzierung.

Differenzierter Blick

Uwe Schmidt ist Leiter der Schule am Burkersdorfer Weg der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden. Er warnt davor, beim Thema Inklusion immer erst an die Schülergruppen zu denken, deren Integration man sich am besten vorstellen könne: Kinder mit Körperbehinderung oder einer speziellen Lernschwäche in ein oder zwei Fächern. Am Ende blieben dann die Schüler übrig, bei denen „die Phantasie zur Inklusion ausginge“. An seiner Schule im Dresdener Süden werden Kinder mit geistiger

Behinderung beschult, meist kommt noch eine Körperbehinderung oder Sinnesschädigung hinzu. „Die Kinder also“, meint Schmidt, „über die bei der ganzen Inklusionsdiskussion nur wenig gesprochen wird.“ Schüler, die sowohl geistig behindert sind als auch im Rollstuhl sitzen, die Anfälle bekommen und täglich 24 Stunden Betreuung benötigen. Trotzdem hält er eine inklusive Beschulung für etwa 40 seiner 60 Schüler für möglich: „Keine Gruppe sollte im Vorhinein ausgeschlossen werden.“ Schmidt denkt dabei an ganz unterschiedliche Möglichkeiten der inklusiven Schule, zum Beispiel an ein Kooperationsmodell, bei dem seine Schüler in eine eigene Klasse an einer Grundschule gingen, um dann punktuell mit den anderen Grundschulern zusammenzuarbeiten. Rechnen, Lesen und Schreiben würden sie zum Beispiel nur im eigenen Klassenverband lernen. „Das ist entspannter. Schließlich macht es keinen Sinn, wenn sie sich ewig als diejenigen erleben, die gewisse Dinge nicht können“, meint Schmidt, der auch im Expertengremium für Inklusion im sächsischen Kultusministerium sitzt. Für Schmidt muss vor allem „der erkämpfte Standard der sonderpädagogischen Förderung auch in Zukunft erhalten bleiben“.

Inklusion nicht um jeden Preis

Auch Karl-Ludwig Küster, Leiter der Landesschule für Blinde und Sehbehinderte in Neuwied, rät dazu, beim Thema Inklusion alle Einzelfälle differenziert zu

betrachten. Seine Einrichtung besuchen 180 sehbeeinträchtigte Schüler, darunter 115 schwerstbehinderte Kinder, zum Teil mit einem Lebensalter von 15, aber dem Entwicklungsstand eines Einjährigen. Für ihn steht fest: Inklusion kann nicht auf Kosten der Kinder umgesetzt werden, die Bedingungen müssen stimmen. Lehrer seiner Schule betreuen in ganz Rheinland-Pfalz 350 Kinder mit Behinderungen an Regelschulen – von Kaiserslautern bis Bad Kreuznach. Vielfach funktioniert das gut. Aber Küster kennt auch die Fälle, in denen der Lehrer mal wieder vergisst, dem sehbehinderten Johannes seine Mathearbeit vergrößert auszudrucken, und sagt: „Versuch doch mal, ob du es so hinbekommst.“ Und er wird bald wohl einen stark sehbehinderten Jungen an seiner Förderschule aufnehmen, der von seinen Mitschülern an der Regelschule gemobbt und schließlich eines Tages mit Alkohol abgefüllt wurde – seit Sommer 2011 besucht der überhaupt keine Schule mehr. „Es wird immer Kinder geben, für die die Förderschule der richtige Weg ist“, meint er. Und: „Wenn ein Kind meist im Nebenzimmer sitzt, wenn es ans Lernen geht, und nur bei den schönen Dingen dabei ist, ist das noch lange keine Inklusion.“ Integration könne nicht nur bedeuten, „dass beim Wandertag dann ein Mitschüler den Rollstuhl schiebt“.

Erste Schritte

Dass nicht jedes Kind künftig an einer Regelschule beschult werden kann, weiß auch Klemm.

Andersherum gebe es aber in allen Förderschwerpunkten erfolgreich inklusiv arbeitende Schulen. Inmitten einer Villengegend und einem Sanierungsgebiet liegt die Waldschule Flensburg, auch „Flüsterschule“ genannt. Besuchern fällt auf, wie leise es in der Schule ist und wie freundlich Lehrer und Kinder miteinander umgehen. Der Unterricht erfolgt bei geöffneten Türen; die Kinder benutzen auch die Flure als Lernort, um nach individuellen Arbeitsplänen zu arbeiten. In ein bis drei Jahren können sie die ersten beiden Schuljahre durchlaufen. Sitzenbleiben gibt es nicht, die Möglichkeit zum schnelleren Aufstieg hingegen schon. 270 Kinder lernen an der „Flüsterschule“, die sich innerhalb von fünf Jahren in eine Inklusionsschule verwandelt hat und seitdem zunehmend Anmeldungen verzeichnet – auch über den Einzugsbereich hinaus. Fragt man Schulleiter Volker Masuhr, wie er Inklusion an

seiner Schule umsetzt, antwortet er schlicht: „Wir machen das einfach!“

Krise als Chance begreifen

Den Anstoß, neue Strukturen an der Waldschule zu schaffen, gaben letztlich die bildungsinteressierten Familien, die sich zunehmend abwandten. Der Ausländeranteil der Schule war hoch, viele Kinder kamen aus sozial schwachen Familien, Gewalt auf dem Schulhof war nur ein Problem unter vielen. „Das gleichschrittige Lernen in extrem heterogenen Klassen führte zunehmend zu Schwierigkeiten“, berichtet Schulleiter Volker Masuhr. „Aber wir haben die Krise auch als Chance begriffen.“ Die Lehrer begannen, den Unterricht zunehmend zu individualisieren, und machten so aus der Not eine Tugend. Ein neues Prinzip wurde geschaffen: „Arbeit in heterogenen Lerngruppen – es ist normal, verschieden zu sein.“ Während einige Lehrkräfte erfolgreiche



Uwe Schmidt (M.), Leiter der Schule am Burkersdorfer Weg der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden, warnt davor, bestimmte Kinder im Vorhinein von der Inklusionsdebatte auszuschließen. Bildungsforscher Prof. Dr. Klaus Klemm (r.) sieht vor allem die weiterführenden Schulen in der Pflicht, ihr Inklusionsengagement zu verstärken.



Inklusion



Schulleiter Karl-Ludwig Küster (l.) und Volker Masuhr (M.) setzen sich seit langem praktisch mit dem Thema Inklusion auseinander. Rechts: Die Schule am Burkersdorfer Weg beschult Kinder mit geistiger und mehrfacher Behinderung.



inklusive Systeme recherchierten, bildeten sich andere methodisch weiter, um altersgemischt unterrichten zu können. Die sonderpädagogische Kompetenz wurde auf vier Sonderschullehrkräfte aufgestockt; im Laufe der Zeit wurden mehrere Integrationshelfer und eine Sozialarbeiterin eingestellt. Ansonsten unterscheidet sich das Personal nicht von dem anderer Grundschulen. Bei allen Änderungen informierte man die Beteiligten und integrierte sie in den Prozess. Gewählte Steuerungsgruppen verteilten die Verantwortlichkeiten und halfen, die Transparenz zu erhöhen. Mit selbstentwickelten Kompetenzrastern wurde der Lernstand jedes Kindes genau dokumentiert.

Jeder wird aufgenommen

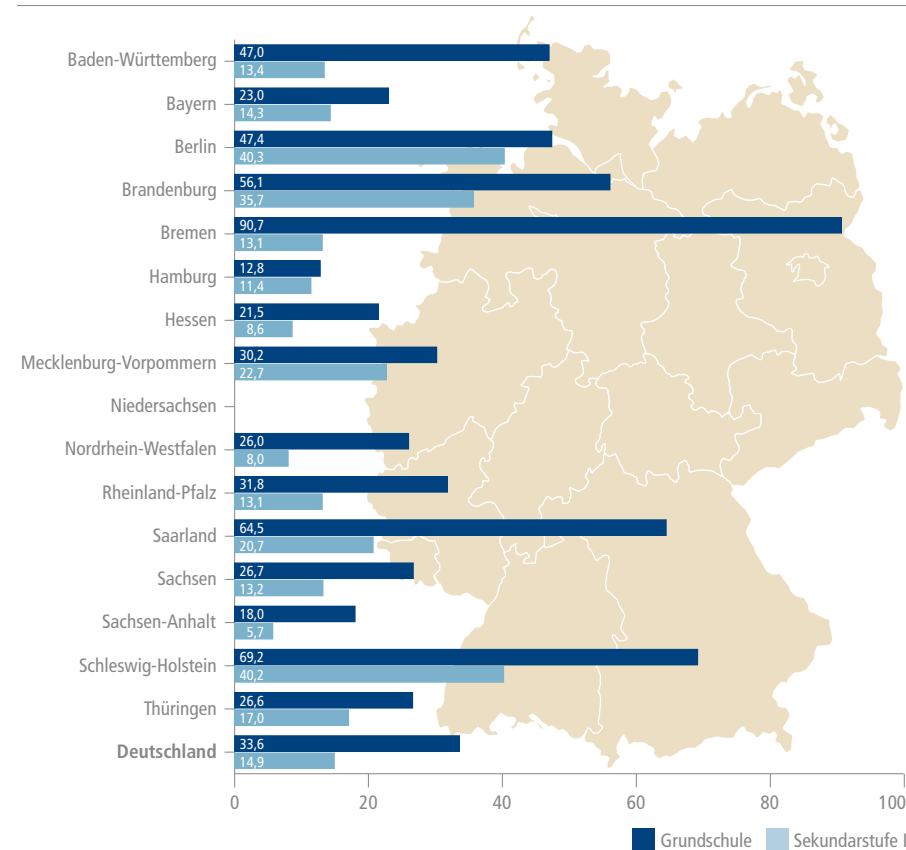
Nach nur fünf Jahren hatte sich eine inklusive Schule, eine Modellschule in Schleswig-Holstein geformt. Heute lernen an der Waldschule 27 Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in verschiedenen Förderschwerpunkten – und jeder Schüler wird aufgenommen, unabhängig von der individuellen Lernschwäche. „Eine Ausnahme sind geistige Behinderungen, da muss im Vorfeld das pädagogische Setting ausgehandelt werden.“ Noch vor der Einschulung werden Vorschulkinder von Lehrkräften der Waldschule im Kindergarten besucht, um sie kennenzulernen. „Die Förderung in der Gemeinsamkeit muss das Ziel sein, das Lernangebot so gestaltet werden, dass unterschiedlich Begabte an einem Thema arbeiten.“ Kinder mit Auffälligkeiten in

der sozial-emotionalen Entwicklung werden in lebenspraktische Tätigkeiten einbezogen. An der Waldschule helfen die Schüler im Schulkiosk, in der Bücherei oder als ausgebildete Mediatoren in Streitsituationen.

Strukturwechsel mit Folgen

Schulleiter Volker Masuhr ist selbst Sonderpädagoge, war als

Sonderschulrektor eines Förderzentrums viele Jahre auf die Kooperation von Regelschulkollegen angewiesen – nicht immer war er mit den Resultaten bei der Umsetzung von Inklusion zufrieden. Mit Übernahme der Leitung der Waldschule ab 2006 habe er zeigen können, dass die Förderung schwacher und leistungsstarker Kinder sich nicht gegenseitig ausschließt.



Anmerkung: Inklusionsanteile geben den Anteil der Schüler mit Förderbedarf, die inklusiv unterrichtet werden, an allen Schülern mit Förderbedarf an.
 - Ohne geistige Entwicklung.
 - Einschließlich einer kleinen Zahl von Schülern der gymnasialen Oberstufen von Gymnasien und Gesamtschulen.
 - In Niedersachsen werden die Daten nicht schularten- und schulstufenspezifisch ausgewiesen.
 - In Nordrhein-Westfalen können 6.645 Förderschüler (von insgesamt 101.753) nicht den Schulstufen zugeordnet werden.

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Grundlage von: KMK 2010b sowie Statistisches Bundesamt 2008/09. | BertelsmannStiftung

Entwicklung mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten: Inklusionsanteile von Grundschule bis Sekundarstufe I in den einzelnen Bundesländern

Über 500 Lehrkräfte haben die Schule bis heute besucht, um in den Klassen zu hospitieren. 2010 folgte die Auszeichnung mit dem Jakob Muth Preis der Bertelsmann Stiftung – für die Arbeit im Bereich inklusives Lernen. Im Schuljahr 2009/2010 wechselte nahezu die Hälfte der Schüler nach der 4. Klasse auf ein Gymnasium. „Dieses Ergebnis spiegelt die Unterrichtsqualität wider, denn zwei Drittel dieser Kinder kommen aus dem Sanierungsgebiet hier in Flensburg, mit dem entsprechenden Bildungshintergrund“, erläutert Masuhr, der überzeugt ist, dass auch die stärkeren Schüler von der Inklusion nur profitieren.

Aufholprojekt: Inklusion

Zurzeit werden circa 400.000 Schüler in sonderpädagogischen Einrichtungen betreut. Ein System, das teilweise wohl auch erhalten bleiben wird. „Diesen Freiraum gewährt die Behindertenrechtskonvention ja“, betont Schmidt von der Schule am Burkersdorfer Weg, aber auch er ist sich der Konsequenzen bewusst. Mit zunehmender Inklusion würde sich die Klientel der schrumpfenden Förderschulen verändern und homogener werden: Es blieben die Kinder mit den schwersten Behinderungen – und sie blieben unter sich. „Unsere Schule lebt natürlich auch davon, dass wir eine Mischung haben“, räumt Schmidt ein. „Aber kein Kind mit einer Behinderung hat die Aufgabe, für ein anderes behindertes Kind da zu sein! Da ist es wesentlich intelligenter, die Förderschulen auch für nichtbehinderte Kinder zu öffnen, auch diese Variante ist inzwischen erprobt.“

Im Jahr 2000 besuchten nur 12 Prozent der Kinder mit Förderbedarf inklusive Schulen, inzwischen seien es über 20 Prozent, weiß Bildungsforscher Klemm. In Ländern wie Finnland oder Italien stehen dieser Entwicklung jedoch durchschnittlich 85 Prozent gegenüber; dazwischen liegen Welten. Zudem sind es



Kinder der Waldschule Flensburg: in nur fünf Jahren Entwicklung zur Modellschule Schleswig-Holsteins

überwiegend Kindertagesstätten und Grundschulen, die inklusiv arbeiten. „Die weiterführenden Schulen haben sich dieser Aufgabe bisher kaum gestellt“, bemängelt Klemm. Und wenn, dann wird die Inklusionsleistung von Haupt- und Gesamtschulen erbracht. Für einen Großteil der Kinder ist nach dem Kindergarten die Inklusion beendet. „Damit machen die Kinder im Verlauf ihrer Biographie die Erfahrung, erst zur Gesellschaft dazuzugehören und dann auf einmal wieder nicht mehr.“

Hürden bleiben

Der Ausbau des gemeinsamen Unterrichts erfordert jedoch nicht nur ein Umdenken und Umstrukturieren, sondern auch Geld. „Ein inklusives System kann nicht zu Einsparungsmaßnahmen führen, sondern bedeutet höhere Ausgaben“, stellt Küster von der Landesschule für Blinde und Sehbehinderte klar. Die entsprechenden räumlichen Verhältnisse oder passendes Arbeitsmaterial sind da noch die kleineren Hürden. Regelschulen werden viel zusätzliche Unterstützung benötigen, nicht zuletzt durch ausgebildete Sozialpädagogen und Erzieher. Aber wie soll es sich eine kleine Schule leisten, Kinder mit ganz unterschiedlichen Förderschwerpunkten zu unterrichten? Die teuren Sehhilfen für Sehbehinderte

anzuschaffen? Oder den Lehrer für Gebärdensprache einzustellen, falls einmal ein taubstummendes Kind angemeldet wird? „In den Städten wird sich das Schulsystem wahrscheinlich differenzieren, mit ein paar Grundschulen, die dann zum Beispiel verstärkt auf Gehörlose spezialisiert sind“, meint der Dresdener Schulleiter Schmidt. „Auf dem Land ist das natürlich wesentlich schwieriger.“

Noch sind viele Fragen offen, doch die Aufholarbeit Deutschlands in puncto Inklusion hat begonnen. ■



Umfassende Informationen zu den Inklusionsfortschritten der einzelnen Bundesländer von Kita bis Sekundarstufe I bietet die Bertelsmann Stiftung: www.bertelsmann-stiftung.de/inklusion.

Parlamentarischer Abend zum Auslandsschulwesen



Am 27. Oktober fand in der ungarischen Botschaft in Berlin ein Parlamentarischer Abend zum Auslandsschulwesen und dessen Bedeutung für den Studien- und Wirtschaftsstandort Deutschland statt. Alumni von Japan bis Mexiko veranschaulichten, welche Bereicherung die Absolventen Deutscher Auslandsschulen für die Bundesrepublik darstellen.

Auf Einladung der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) kamen neben Abgeordneten des Deutschen Bundestags hochrangige Vertreter aus dem Auswärtigen Amt und dem internationalen Bildungs- und Hochschulbereich zusammen. Der ungarische Botschafter Dr. József Czukor

bezeichnete die Deutschen Auslandsschulen in seiner Rede als „Edelsteine“ und würdigte speziell die sich dynamisch entwickelnde deutsche Auslandsschularbeit in Ungarn. Beispielhaft wurde die Firmenschule Audi-Hungaria Győr vorgestellt.

„Hervorragend ausgebildet“

Mit über 350.000 Schülern an Deutschen Auslandsschulen bzw. Deutschlernern an Sprachdiplomschulen verfügt das Auslandsschulwesen über mehr Schüler als Schleswig-Holstein und bringt jährlich hochqualifizierte Absolventen mit guten Deutschkenntnissen hervor. „Ich bin sicher, dass die hervorragend ausgebildeten Absolventen der Deutschen Schulen mit ihrer Zwei- oder Mehrsprachigkeit und ihrer bereits erprobten interkulturellen Kompetenz eine echte Bereicherung nicht nur an unseren Hochschulen, sondern auch in ihrem späteren Berufsleben für uns in Deutschland sein werden“, sagte Wolfgang Petersson, Vizepräsident des Bundesverwaltungsamts. Wie gut das funktionieren kann, demonstrierten drei anwesende ehemalige Auslandsschüler: Anke Helfrich, ehemalige Schülerin der Deutschen Höheren Privatschule Windhoek und heute international erfolgreiche Jazzpianistin, Prof. Dr. Jun Okuda,



Absolvent der Deutschen Schule Tokyo Yokohama, Lehrstuhlinhaber für Anorganische Chemie an der RWTH Aachen, und Francisco Javier Velázquez Escobar von der Deutschen Schule Mexiko-Stadt, Chemie-Doktorand an der TU Berlin.

Beeindruckende Lebensläufe und Sprachkenntnisse

In der Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Hermann Funk, dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats der ZfA, sprachen die Alumni über die Bedeutung Deutscher Schulen in



Oben: Francisco Javier Velázquez Escobar (l.) gefielen besonders die deutschen Traditionen und Feste an der DS Mexiko-Stadt. Unten: Hochrangige Vertreter der Auswärtigen Kulturpolitik besuchten den Parlamentarischen Abend.

ihrer Heimatregion, ihre persönliche Motivation für den Besuch der Schule und ihre Erfahrungen beim Studium in Deutschland. Dabei präsentierten sie beeindruckende persönliche Werdegänge und stellten ihre sehr guten Deutschkenntnisse unter Beweis. In anschließenden Gesprächen boten sie den Bundestagsabgeordneten ein aussagekräftiges Bild von der Leistungsfähigkeit der Deutschen Auslandsschulen.

ANNA PETERSEN

Meldungen

Auszeichnungen für Studentenwerke

Bonn. Das Auswärtige Amt würdigte die hervorragende Betreuung von ausländischen Studierenden durch die Studentenwerke Frankfurt (Oder) und Gießen sowie die Studentische Initiative in Aachen. Im Rahmen einer Jahrestagung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) wurden die Institutionen am 16. November in Bonn für ihr integratives Engagement ausgezeichnet.

Die Studentische Initiative Interkulturelles Centrum Aachener Studierender (INCAS) der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (RWTH) hat es sich als Ziel gesetzt, den kulturellen Austausch zwischen Studenten aller Nationen zu fördern. Im Gießener Begegnungszentrum „Lokal International“, einem Kooperationsprojekt der Universität und des Studentenwerks, tauschen sich Studierende aus aller Welt bei täglich wechselnden Veranstaltungen aus. Gleichzeitig vernetzt der Treffpunkt die Studenten mit städtischen Vereinen. Stefan Schneider, Leiter des Referats Wissenschaft und Hochschulen im Auswärtigen Amt, hat den mit insgesamt 15.000 Euro dotierten Preis an die beiden Institutionen gemeinsam verliehen. Die Kindertagesstätte des Frankfurter Studentenwerks „Anne Frank“ wurde vom Auswärtigen Amt für ihre pädagogische Initiative „Alle Kinder sind gleich, jedes Kind ist besonders – Interkulturelle Bildung und Erziehung“ stellvertretend für ähnliche Projekte gewürdigt. In der Einrichtung werden 120 Kinder aus 18 Ländern betreut.

Für den Verband Deutsches Studentenwerk (DSW) ist die Auszeichnung

eine Bestätigung dafür, wie weit die Studentenwerke die Internationalisierung intensiviert haben. „Und es ist eine Anerkennung für die fundierte Arbeit, die die Studentenwerke bei der Integration ausländischer Studierender – und auch ihrer Familien – leisten“, sagte DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde. ■ [SK]



DAAD-Generalsekretärin Dr. Dorothea Rüland und Stefan Schneider, Referatsleiter im Auswärtigen Amt, gratulierten den Preisträgern.

Junge Bulgaren besuchen Bundespräsident Wulff

Berlin. Drei Schüler und zwei Lehrerinnen des Galabov-Gymnasiums aus der bulgarischen Hauptstadt Sofia waren am 5. Oktober im Berliner Schloss Bellevue zu Gast. Das Treffen hatten sie bei einem Aufsatzwettbewerb des Bundespräsidenten Christian Wulff zum bundesweiten Lehrertag gewonnen. „Unsere Idee war, Schüler anzuregen, einmal aufzuschreiben, warum eine bestimmte Lehrerin oder ein bestimmter Lehrer ein Vorbild für sie geworden ist“, schilderte Wulff in seiner Ansprache die Hintergründe zum Wettbewerb. Die achtköpfige



Jury, bestehend aus Vertretern der Kultusministerkonferenz, des Landesschülerrats, des Bundeselternbeirats, der schulischen Verbände und der Medien, wählte aus 140 Einsendungen weltweit die 40 erfolgreichsten Essay-Autoren aus. Gemeinsam mit ihrem als Vorbild beschriebenen Lehrer wurden die Schüler zum Lehrertag in die deutsche Hauptstadt eingeladen. Aus dem Ausland qualifizierte sich neben den Schülern aus Bulgarien auch ein Jugendlicher von der Deutschen Schule Madrid. Giovanni di Lorenzo, selbst ehemaliger Auslandsschüler der Deutschen Schule Rom, und der Journalist und Schriftsteller Axel Hacke lasen aus ihrem Buch „Wofür stehst Du? Was in unserem Leben wichtig ist – Eine Suche“. Im Anschluss nahmen fünf Schüler-Lehrer-Tandems an einer Diskussion mit Wulff teil, die von Johannes B. Kerner moderiert wurde. „Dass unsere Arbeit von den Schülern in ihren Wettbewerbsbeiträgen gewürdigt wurde, bedeutet zusätzliche Motivation und macht bewusst, wie bereichernd der Lehrerberuf sein kann“, sagte Sybille Schabanska, Lehrerin am Galabov-Gymnasium. Der Bundespräsident gab ihr recht: „Auf die Lehrerinnen und Lehrer kommt es an.“ ■ [AP]

Berufsorientierung:

Wohin des Weges?

Das Abiturzeugnis in der Hand, der Schule schnell noch Tschüss sagen, und auf geht es in die große weite Studien- und Berufswelt. Doch ganz so einfach ist es nicht. Die Entscheidung für den weiteren Ausbildungsweg ist eine wichtige Weichenstellung für den späteren beruflichen Werdegang – mit der sich viele Jugendliche schwertun. Und auch die Wirtschaft regt sich. Im Wettbewerb um qualifizierten Nachwuchs sucht sie immer intensiver den Kontakt zu den Fachkräften von morgen.

von VIKTORIA WILL und STEFANY KRATH

Abitur – und was dann? Wahrlich keine leichte Entscheidung für junge Menschen. Eine neue Studie des Hochschulinformationsdienstes (HIS) zum Thema „Bildungsintention und Entscheidungsprozesse“ kommt zu folgendem Schluss: Die Mehrheit der angehenden Studienberechtigten in Deutschland hat ein halbes Jahr vor dem Schulabschluss nur ungenaue Vorstellungen von ihrem künftigen Werdegang. Lediglich ein Drittel der befragten Jugendlichen fühlt sich ausreichend auf die anstehende Ausbildungs- und Studienentscheidung vorbereitet.

Hochschulstudium ist gefragt

Viele Momente spielen in den Entscheidungsprozess der Studien- und Berufswahl hinein: der Zugang zu Informationen und Beratungsangeboten, Praxiserfahrungen, persönliche Interessen, Entwicklungs- und Verdienstmöglichkeiten, nicht zuletzt auch der eigene soziale und familiäre Hintergrund. Von 100 Akademiker-Kindern mit Abitur entscheiden sich 71 für den akademischen Ausbildungsweg, von 100 Nicht-Akademiker-Kindern sind es nur 24, so eine aktuelle Sozialstudie des Deutschen Studentenwerks. Dennoch: Trotz der von der OECD immer wieder kritisierten vergleichsweise niedrigen Bildungsbeteiligung in Deutschland zeichnet sich hierzulande ein Trend zur kontinuierlichen Höherqualifizierung ab.

Immer mehr junge Menschen entscheiden sich für den akademischen Weg. Im Jahr 2009 hat sich rund jeder dritte Deutsche eines Altersjahrgangs an einer Hochschule eingeschrieben. Ein Grund für diese Entwicklungen dürfte in der zunehmenden Akademisierung von Bildungsabschlüssen liegen.

Wettbewerb um gut ausgebildete Fach- und Führungskräfte. „Das duale Studium ist besonders attraktiv für leistungsstärkere Jugendliche, die einen direkten Theorie-Praxis-Transfer suchen. Die Betriebe wiederum können hoch qualifizierten Nachwuchs bedarfsgerecht ausbilden und frühzeitig an sich binden“, erklärt An-

Ausbildung

Auch die Zahl der dualen Studiengänge stieg 2011 um 20 Prozent auf 929 an. Während Hochschulstudiengänge häufig als theorielastig und praxisfern gelten und in manchen Fachbereichen nicht mit einem klaren Berufsbild verbunden sind, gehen duale Studienkonzepte einen interessanten Mittelweg: Sie verknüpfen die akademische Ausbildung mit einer praktischen, betrieblichen Berufsausbildung. Die „Azudenten“ haben am Ende ihrer Ausbildung gleich zwei Qualifikationen in der Tasche: einen Lehrabschluss und ein Hochschulzeugnis. Ein Zukunftsmodell – gerade im intensiven

dreas Pieper vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn.

Berufsausbildung keine Einbahnstraße

Die zunehmende Höherqualifizierung in Deutschland wird von Politik und Wirtschaft insgesamt positiv bewertet. Verantwortungsvolle Berufsbilder wie Arzt oder Richter setzen seit jeher ein akademisches Studium voraus. Berufs- und Verdienstschanzen von Akademikern liegen im Durchschnitt über denen von Erwerbstätigen mit einem Lehrabschluss; Akademiker sind seltener von Arbeitslosigkeit betroffen. Aber es gibt auch die Kehrseite:



Career Day an der DS Pretoria

In vielen Lehrberufen fehlt der Nachwuchs. 30.000 offene Ausbildungsstellen meldete die Bundesagentur für Arbeit im September 2011. Eine alarmierende Entwicklung, findet Andreas Pieper vom BIBB. „Die duale Berufsausbildung und die Fachkräfte, die hieraus gewonnen werden, sind das Fundament der deutschen Wirtschaft und gerade für ein Exportland wie Deutschland besonders wichtig.“ Dabei sei das deutsche Ausbildungsmodell mit einem betrieblichen und einem schulischen Lernort aufgrund seines hohen Praxisanteils international hoch angesehen. Und

Reger Andrang im Berufsorientierungsbüro der Marie-Sibylla-Merian-Gesamtschule



auch die Bandbreite der fachlichen Orientierungsmöglichkeiten ist groß: Lehrwillige können zwischen 350 verschiedenen betrieblichen Ausbildungsberufen wählen. „Man kann auch über den Karriereweg der Berufsbildung auf dasselbe Qualifikationsniveau wie mit einer akademischen Ausbildung kommen. Das ist in den Köpfen aber oft nicht drin. Deshalb ist der neue deutsche Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen so wichtig, der die Wertigkeit von Qualifikationen und Abschlüssen abbilden soll“, sagt Andreas Pieper. Die Botschaft an junge Leute laute: Mit einer dualen Berufsausbildung verbaut man sich nichts. „Ganz im Gegenteil: Man wird praxisnah ausgebildet, was Unternehmen sehr schätzen, und kann sich nach der Lehre weiterbilden oder über ein Studium weiterqualifizieren.“

Pädagogische Verantwortung

Die Unsicherheit vieler Jugendlichen in Sachen Berufswahl spiegelt sich nicht zuletzt in der konstant hohen Zahl von Ausbildungs- und Studienabbrechern wider. Rund jeder fünfte Auszubildende und Student wirft vorzeitig das Handtuch. Einmal in der Lebenswirklichkeit von Universitäten und Ausbildungsbetrieben ➤

Berufswahl: Linksammlung

Schulen müssten den Berufsorientierungsprozess so weit voranbringen, dass Jugendliche in der Lage sind, selbstständig und eigenverantwortlich eine tragfähige Berufswahlentscheidung zu treffen, konstatiert die Arbeitsgruppe „Ausbildungspakt“ mit Vertretern von Bund, Ländern und Wirtschaft im „Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife“. Der Handlungsleitfaden ist als Online-Download unter www.ausbildungspakt-berufsorientierung.de abrufbar und hilft allgemeinbildenden Schulen bei der Umsetzung von Unternehmenspartnerschaften. Die Internetseite www.zav.de/arbeiten-in-deutschland ist ein guter Einstieg für alle, die einen Arbeits-, Praktikums- oder Bildungsaufenthalt in Deutschland planen.

Unter www.lehrer-online.de/berufsorientierung und www.4teachers.de finden Lehrkräfte eine Vielzahl von Anregungen und Materialien für den Schulunterricht. www.planet-beruf.de und www.studienwahl.de sind Online-Angebote der Bundesagentur für Arbeit zum Thema Berufs- und Studienwahl und auch für Lehrer einen Klick wert. Gleiches gilt für www.ausbildungsplus.de, ein Informationsangebot des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB). Unter www.sdw.org informiert die Stiftung der Deutschen Wirtschaft über Stipendien und Fördermöglichkeiten für Studierende. Und für Schüler aus dem Ausland, die nach ihrer Schulzeit in Deutschland studieren möchten, hält der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) unter www.daad.de umfassende Informationen bereit.

angekommen, merken viele: Das ist es nicht. In Zeiten des Fachkräftemangels besteht daher ein dringlicher Bedarf an nachhaltigen Berufsorientierungsangeboten. „Man darf Jugendliche bei einer so weitreichenden Entscheidung wie der Berufswahl nicht alleine lassen. Man muss sie dort abholen, wo sie gerade sind, und individuell begleiten“, sagt Mari- anne Nording, Abteilungsleiterin des Jahrgangs 8-10 und zuständig für das

Themenfeld Berufsorientierung an der Maria-Sibylla-Merian-Gesamt- schule in Bochum. In Sekundarstufe I und II gibt es immer wieder Praxis- phasen, in denen die Schüler ver- schiedene Berufe hautnah kennen- lernen. Das Erlebte wird im Rahmen von persönlichen Stärken-Schwä- chen-Analysen und Feedbackrun- den aufgearbeitet. Ein Berufswahl- pass dokumentiert alle Maßnahmen zur Berufsorientierung wie Praktika,

Unterrichtsprojekte oder außerschulische Veranstaltungen. Im schul- internen Berufsorientierungsbüro, kurz „BOB“, können sich die Schü- ler im Internet über Berufe, Ausbil- dungswege und Studiengänge in- formieren. Eine Berufsberaterin der Bochumer Arbeitsagentur bietet hier regelmäßig Sprechstunden an, zwei zu Berufswahlkoordinatoren fortge- bildete Lehrkräfte stehen zu Gesprä- chen bereit. Die Erfahrung zeige, dass Jugendliche die Frage der Berufswahl gerne verdrängen oder hinausschie- ben, meint Nording. Nur wenn das Thema im Schulalltag präsent sei, sä- hen sie sich gezwungen, sich konti- nuierlich damit auseinanderzusetzen und frühzeitig auf den beruflichen Werdegang vorzubereiten. Hinzu käme ein anderes Moment: „Erst wenn ich einen Beruf mit all seinen Facetten wirklich kenne, kann ich auch sagen, ob das etwas für mich ist. Wir haben oft den Effekt, dass Schüler im Laufe der Schulzeit ihren Berufs- wunsch dann noch mal überdenken, sich umorientieren, oder auch sagen: Jetzt tue ich noch mehr für die Schule, weil ich weiß, wofür ich lerne und wo- hin ich will.“

Seit 2006 trägt die Schule das Berufs- wahl-Siegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“, das von der Bertelsmann-Stiftung gemeinsam mit Partnern aus Industrie und Wirt- schaft entwickelt wurde. Das Enga- gement der Bochumer Gesamtschule scheint sich auch in anderer Hinsicht zu lohnen: In den letzten Jahren ist kein einziger Jugendlicher ohne qua- lifizierten Schulabschluss abegan- gen, gut ein Drittel eines Jahrgangs macht das Abitur.

Wirtschaft geht in Schule

Beim Thema Berufsorientierung setzt die Maria-Sybilla-Merian-Ge- samtschule auch auf eine enge Ko- operation mit Wirtschaftsunterneh- men, etwa mit der ThyssenKrupp AG in Essen. Im Rahmen von vertrag- lich fixierten „Lernpartnerschaften“



Das Projekt „Deutsch für die Karriere“ vernetzt deutsche Unternehmen und tschechische Schulen (l. + M.).



Berufsorientierung ist an der Maria-Sibylla-Merian-Gesamtschule in Bochum ein wichtiges Thema (r.).

Breit gefächert und gut aufgestellt

An den Deutschen Schulen im Ausland gibt es vielfältige Aktivitäten im Bereich Studien- und Berufswahl. Neben inten- siven Beratungsgesprächen und Infor- mationsmaterialien organisieren viele Schulen auf ihren Oberstufenfahrten nach Deutschland Besuche von Wirt- schaftsunternehmen und Hochschulen. Andere veranstalten sogenannte Career Days, auf denen sich Jugendliche über deutsche und einheimische Unterneh- men und mögliche Berufsfelder infor- mieren können. Einige Schulen bieten einen Schüleraustausch mit betrieb- lichem Praktikum in Deutschland. An- dere Schulen sind dazu übergegangen, die Studien- und Berufsberatung in die schulischen Curricula einzugliedern. Viele Deutsche Auslandsschulen haben Kooperationsverträge mit deutschen Universitäten bzw. Fachhochschulen geschlossen, wie zum Beispiel Abkom- men mit der TU9, dem Netzwerk der führenden Technischen Universitäten in Deutschland. An einigen Standorten ko- operieren die Schulen mit der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung, einem Service der Bundesagentur für Arbeit, die bei der Vermittlung von Praktikums- plätzen in Deutschland behilflich ist. An 10 der 140 Deutschen Auslandsschulen gibt es einen berufsbildenden Zweig. Insgesamt sind über hundert Studien- und Berufsberater an Auslandsschulen tätig, um Jugendliche eingehend zu beraten. Im Mai 2012 findet für sie die nächste Fortbildung in der ZfA statt.

Für die Beratung der 870 DSD-Schulen sind die Fachberater zuständig, die bei Interesse über das Thema Studium in Deutschland informieren. Außerdem organisieren einige Schulen Infor- mationsabende, an denen sich orts- ansässige deutsche Unternehmen zu Gesprächen mit den Absolventen von DSD-Schulen zur Verfügung stellen. Zunehmend werden auch die deut- schen Hochschulen auf diese poten- zielle Zielgruppe aufmerksam. So gibt es in diesem Bereich schon erste Ab- kommen zwischen Hochschulen und DSD-Schulen. Den Schülern kann so ein Anreiz für berufliche Entwicklungspers- pektiven gegeben werden. Damit steigt auch die Attraktivität des Deutsch- unterrichts und des deutschsprachigen Fachunterrichts.

Bei der Studien- und Berufswahl rückt auch die Alumniarbeit zunehmend in den Fokus der Aktivitäten. Sowohl an DSD-Schulen als auch an Deutschen Auslandsschulen werden regelmäßig ehemalige erfolgreiche Absolventen eingeladen, die von ihren eigenen Er- fahrungen im Beruf berichten oder einen Besuch des eigenen Unterneh- mens ermöglichen, um die Schüler vor Ort zu informieren.

Weitere Infos erhalten Interessierte bei der ZfA, Wiebke Gröhn, Ansprechpart- nerin für Studien- und Berufsberatung in der ZfA: wiebke.groehn@bva.bund.de.

werden Praktikumsplätze zur Ver- fügung gestellt, kommen Unterneh- mensexperten in den Unterricht, werden Betriebserkundungen und gemeinsame Lern- und Orientie- rungsprojekte durchgeführt. „Das ist eine klassische Win-Win-Situation. Die Schüler haben die Möglichkeit, zu erproben, zu schauen, was sie kön- nen und was sie interessiert. Die Leh- rer sehen, welche Ausbildungswege und Herausforderungen es gibt und wie sie ihre Schüler noch gezielter auf den Übergang ins Berufsleben vor- bereiten können. Die Unternehmen wiederum können zeigen, was sie als Arbeitgeber alles zu bieten haben“, befindet Marion Hüchtermann, Ge- schäftsführerin der Bundesarbeitsge- meinschaft SCHULEWIRTSCHAFT, die sich für eine intensivere Zusammen- arbeit von Wirtschaftsunternehmen und Schulen einsetzt. Über 8.000 Be- triebe gehören zu diesem Netzwerk, Tendenz steigend. „Gerade vor dem Hintergrund, dass manche Betriebe schon jetzt händeringend Nach- wuchs suchen, ist eine zunehmende Öffnung der Wirtschaft für Schul- partnerschaften eine logische und wichtige Folge“, so Hüchtermann. Keine Frage: Um international wett- bewerbsfähig zu bleiben, braucht die deutsche Wirtschaft gut ausge- bildete Fachkräfte, heute und in Zu- kunft. Nicht zuletzt aufgrund des de- mographischen Wandels gilt es, alle Ressourcen und Potenziale zu nutzen.

Im Fokus steht dabei immer auch die Frage nach der Ausbildungs- und Be- rufswahlreife. Junge Menschen soll- ten nicht nur eine Vorstellung davon haben, was im Berufsleben auf sie zukommt, sondern auch berufsrele- vante Kompetenzen wie Teamgeist, Leistungsbereitschaft und Eigenini- tiative mitbringen. „Aus den Berich- ten von Unternehmen stellen wir fest, dass es daran oft noch hapert. Gehen diese aber selbst in die Schulen, kön- nen sie informierend und unterstüt- zend wirken.“

Bildungs- und Berufs- perspektiven aufzeigen

Auch jenseits der deutschen Grenzen rücken Schulen und Unternehmen immer enger zusammen. Unter dem Motto „Deutsch für die Karriere“ ist im Juni 2011 ein gemeinsames Projekt der Deutsch-Tschechischen Industrie- und Handelskammer (DTIHK), des Goethe-Instituts und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) gestartet. Ziel: die Vernetzung von deutschen Unternehmen und tsche- chischen Schulen. Schon jetzt haben sich 15 Firmen und 25 Schulen gemel- det und Interesse an einer Koopera- tion bekundet. „Dabei sollen Schüler aus erster Hand von Vertretern deut- scher Firmen in Tschechien erfahren, dass die deutsche Sprache für ihren späteren Berufserfolg eine wichtige Schlüsselqualifikation sein kann“, sagt Wolfgang Lehmann, Fachberater

und Koordinator für Deutsch als Fremdsprache in Tschechien sowie Initiator des Projekts. Ein Pilotlauf am Gymnasium Čajkovského, welches das Deutsche Sprachdiplom (DSD) anbietet, war bereits erfolgreich: Im Rahmen eines Berufs- und Studien- beratungstages im Sommer 2010 in- formierte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) die Schü- ler des DSD-Gymnasiums über Stu- dienmöglichkeiten in Deutschland. Deutsche Firmen wie Siemens oder Miele präsentierten den Schülern ihre Arbeitsfelder. Mittlerweile be- steht zwischen dem Gymnasium Čaj- kovského und den deutschen Unter- nehmen eine enge Partnerschaft. „Es geht uns nicht darum, Fachkräfte für den deutschen Arbeitsmarkt abzu- werben. Auch die tschechische Wirt- schaft und hier ansässige deutsche Firmen brauchen hoch qualifiziertes Personal und kluge Köpfe mit hervor- ragenden deutschen Sprachkenntnis- sen, wie sie das DSD-Diplom beschei- nigt“, betont Fachberater Lehmann.

Fakt ist: Wer schon in der Schule einen Grundstein für das spätere Be- rufsleben legt, sich informiert und an seinen Fähigkeiten arbeitet, dem eröffnen sich nach der Schulzeit eine Vielzahl von Bildungs- und Berufsperspektiven – sowohl im eigenen Land als auch in Deutschland. Jetzt gilt es „nur“ noch, sich zu entscheiden. ■



„Ohne Zuwanderung, verbunden mit Weltoffenheit und Toleranz, wäre unser Land um vieles ärmer.“

Interview mit Heinrich Alt

Heinrich Alt ist seit 2002 Mitglied des Vorstands der Bundesagentur für Arbeit.

Stefany Krath sprach mit dem Arbeitsmarktexperten über den Fachkräftemangel und mögliche Zukunftsstrategien, um diesem Problem entgegenzuwirken.

Herr Alt, im Mai 2011 trat Frank-Jürgen Weise, Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit, mit der Langzeitprognose an die Öffentlichkeit, dass im Jahr 2025 in Deutschland 6 bis 7 Millionen Fachkräfte fehlen könnten. Wie errechnet sich diese Zahl?

Es gibt bestimmte Parameter, die sich auf das Erwerbspersonenpotenzial auswirken. Dazu zählen zum Beispiel die demographische Komponente, also die Entwicklung der Geburtenrate bei gleichzeitiger Alterung der Arbeitsgesellschaft, die Betrachtung der Erwerbsneigung von Frauen oder die Zuwanderung von Fachkräften

nach Deutschland. Unterstellt man eine konstante Entwicklung dieser Indikatoren, ergibt sich rechnerisch ein Rückgang des Arbeitskräftepotenzials. Unser Szenario zeigt, dass sich in Deutschland die Fachkräftesituation mittel- und langfristig deutlich verschärfen wird. Bis 2050 könnte das sogenannte Erwerbspersonenpotenzial von derzeit knapp 45 Millionen auf 27 Millionen sinken. Wir haben aber nicht nur auf den Rückgang hingewiesen, sondern haben gleichzeitig Möglichkeiten aufgezeigt, wie sich das Fachkräfteangebot auf dem deutschen Arbeitsmarkt steigern

lässt. Angefangen bei der Erhöhung des Arbeitszeitvolumens oder der Erwerbsquote von Frauen und Älteren, über die Reduzierung der Zahl an Schul- oder Studienabbrechern bis hin zu veränderten Rahmenbedingungen für eine qualifikationsorientierte Zuwanderungspolitik.

Welche Branchen sind vom Fachkräftemangel besonders betroffen?

Wir sehen derzeit Engpässe bei Ingenieuren und IT-Fachleuten. Aber auch in der Pflegebranche zeichnet sich ein Personalnotstand ab, der sich durch die demographische Entwicklung

weiter verschärfen wird. Für den geplanten Ausbau der Kinderbetreuungsangebote und der Ganztagschulen gibt es einen zusätzlichen Bedarf an qualifiziertem pädagogischem Personal. Außerdem werden mittelfristig in den Zukunftsbranchen wie Erneuerbare Energien oder Gebäudesanierung die Fachkräfte knapp. Die statistischen Zahlen zum Fachkräftemangel sind nicht ganz unumstritten, Experten des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung beispielsweise bezweifeln ihre Aussagekraft. Haben wir in Deutschland einen Fachkräftemangel oder haben wir ihn nicht? An dieser Frage scheiden sich die Geister. Es gibt viele wissenschaftliche Befunde, die Belege für einen Mangel an Facharbeitern liefern, es gibt jedoch auch viele Expertisen, die von einem „Märchen“ sprechen. Wo beginnt der Mangel, und wo endet der Bedarf? Hier gibt es hitzige Diskussionen – und oft spielt eine gute Portion politisches Kalkül mit hinein. Fest steht: Ein flächendeckender Fachkräftemangel besteht in Deutschland derzeit nicht. Noch nicht! Eine Mangelsituation müsste sich auch in Lohnsteigerungen sichtbar machen, tut es aber nicht. Der Fachkräftemangel schwebt aber wie eine dunkle Wolke heran. Daher ist es heute wichtig, über Strategien nachzudenken, wie wir morgen den Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften absichern wollen.

Einer Umfrage der Außenhandelskammern zufolge ist Deutschland für ausländische Fachkräfte nicht besonders attraktiv. Wie bewerten Sie diese Aussage?

Es stimmt, dass Deutschland trotz guter Bildungsangebote, Infrastruktur und Lebensqualität bei ausländischen Fachkräften als wenig attraktiv gilt. Auch andere Länder werben über ihre Landesgrenzen hinaus um kluge Köpfe. Wollen wir nicht hinten anstehen, dann müssen wir mehr bieten – auch als Gesellschaft. Deutschland ist im Zugzwang und muss seine

Attraktivität für qualifizierte Zuwanderer verbessern. Zum Beispiel durch die Aussetzung der Vorrangprüfung, durch die Absenkung der Einkommensgrenze für Hochqualifizierte, bessere Orientierungshilfen im Land sowie eine transparente und einfache Anerkennung ausländischer Abschlüsse. Aber hier hat sich gerade in jüngster Zeit viel getan. Andere Länder unterstützen bei der Wohnungssuche oder der Suche nach einem Platz im Kindergarten, sie unterstützen auch den Mitzug der Familie. In Deutschland muss der Einwanderer alles meist alleine regeln. Auch das sind Faktoren, die über Attraktivität entscheiden können. Das größte

Problem für ausländische Fachkräfte ist aber die deutsche Sprache. Fachkräfte zieht es eher in englischsprachige Länder. Daher müssen wir auch die Möglichkeiten zum Erlernen der deutschen Sprache ausbauen. Die Deutschen Auslandsschulen sind hier wichtige Partner.

Wo sehen Sie die Gründe der bemängelten fehlenden Willkommenskultur?

Ich glaube, wir brauchen eine größere gesellschaftliche Offenheit gegenüber ausländischen Fachkräften. Wir sollten uns über jeden gut ausgebildeten Ausländer freuen. Mehr Herz als die kalte Schulter zeigen. Auch die den Deutschen eigene ►

Schülerinnen der DS Prag experimentieren im Unterricht.



Bürokratie wirkt eher abschreckend als motivierend. Statt Zuwanderung so unbürokratisch wie möglich zu gestalten, machen wir es interessierten Ausländern zunächst einmal schwer und kompliziert. Insgesamt wird Zuwanderung bisher immer noch zu wenig als ein Gewinn für Deutschland erkannt. Ohne Zuwanderung, verbunden mit Weltoffenheit und Toleranz, wäre unser Land um vieles ärmer. Angst machen gilt nicht. Wir müssen in das Vertrauen zwischen den Menschen investieren. Gut ausgebildete Zuwanderer stellen keine Konkurrenz für inländische Arbeitnehmer dar. Im Gegenteil: Die Zuwanderung von Hochqualifizierten führt zu Wohlstandsgewinnen für alle.

Auch der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration hat am 29. November 2011 die Ergebnisse eines Forschungsprojekts über Verbleibeabsichten internationaler Studierender in Deutschland veröffentlicht. Die knapp 2.600 Studenten in Master- oder Promotionsstudiengängen fühlen sich trotz vergleichsweise liberaler Regelungen in Deutschland nicht wirklich willkommen und schlecht informiert. Was kann Deutschland tun, um dies zu ändern?



bemessen. Schließt ein Absolvent sein Studium am Scheitelpunkt einer wirtschaftlichen Rezession ab, dürfte für ihn die gewährte Jahresfrist aufgrund einer personalpolitischen Zurückhaltung vieler Unternehmer oftmals zu kurz sein. Die Gewährung einer Aufenthalts- bzw. Niederlassungserlaubnis ist vom Nachweis eines dem Studium entsprechenden Arbeitsplatzes abhängig. Denkbar wäre, diese Prüfung großzügiger auszulegen und die Arbeitsplatzwahl nicht unnötig zu verengen. Es gibt in Deutschland viele Universitäten, die sich sehr um ihre ausländischen Studenten bemühen, um sie zum Bleiben zu motivieren, angefangen von Tutorienprogrammen bis hin zu Kooperationen mit namhaften Unternehmen. An diesen guten Beispielen sollten wir uns orientieren und sie als bundesweiten Maßstab ansehen.

Bildet das föderale System der Bundesrepublik ein zusätzliches Hindernis bei der Zuwanderung geeigneter Kräfte?

Es macht es zumindest nicht leichter. Gerade wenn es um die Anerkennung im Ausland erworbener Abschlüsse geht: In jedem Bundesland gibt es dazu eigene Regelungen und Anlaufstellen. Durch das aktuell verabschiedete Anerkennungsgesetz versucht Deutschland hier eine höhere Transparenz und einheitliche Strukturen zu schaffen.

Welche Maßnahmen könnten auf Seiten der Zuwanderungsländer dazu beitragen, Deutschland als möglichen Arbeitsort attraktiver zu machen?

Ich sehe hier nicht die Zuwanderungsländer in der Pflicht. Jedes Land ist an guten Fachkräften aus dem

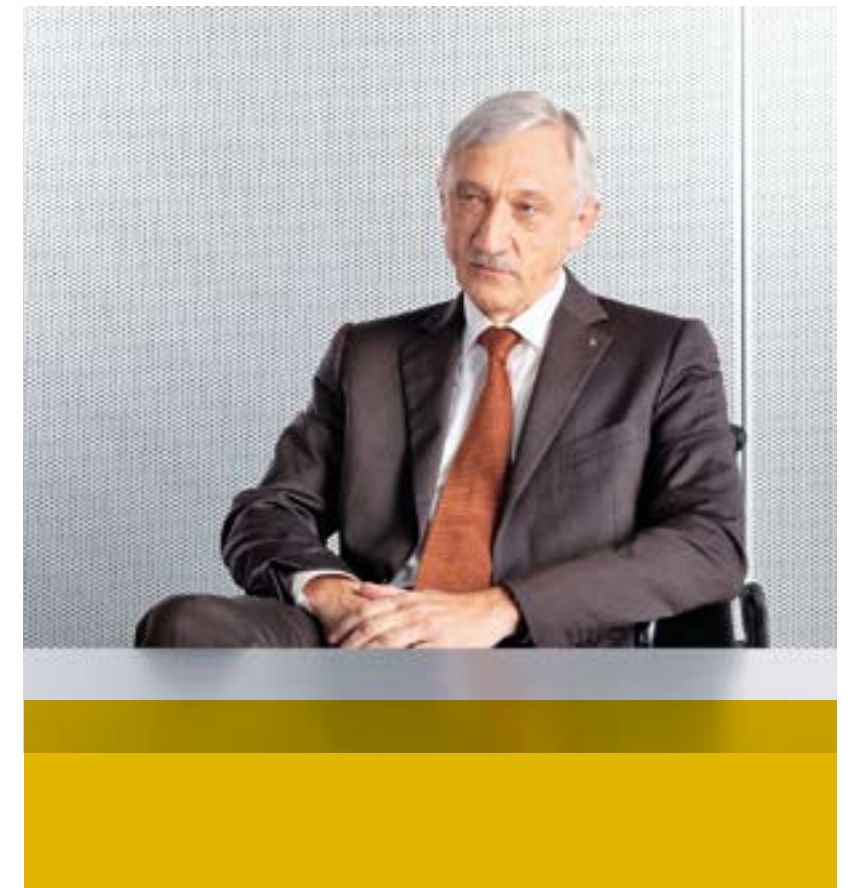
In- und Ausland interessiert. Daher ist zunächst Deutschland als Einwanderungsland in der Pflicht, um qualifizierte Zuwanderer zu werben, sich gut nach außen zu verkaufen und sich als attraktives Land zum Leben und Arbeiten zu präsentieren. Das kann uns keiner abnehmen.

Welche Rolle könnten Ihrer Meinung nach die 140 Deutschen Auslandsschulen und rund 870 Sprachdiplom-Schulen in diesem Prozess spielen?

Eine ganz wesentliche Rolle. Die Deutschen Auslandsschulen haben eine wichtige Brücken- und Mittlerfunktion in den Gastländern. Deutsche Auslandsschulen vermitteln ein nachhaltiges und positives Bild von Deutschland. Sie verbinden Völker und Kulturen aller Welt mit Deutschland und schaffen Verständnis für Deutschland in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Sie sind Botschafter der deutschen Sprache und wichtige Multiplikatoren im Gastgeberland. Über die Auslandsschulen unterstützt Deutschland hochqualitative Ausbildung von Menschen überall auf der Welt, motiviert sie, nach dem Schulabschluss zum Studium nach Deutschland zu kommen, und profitiert von der lebenslangen Verbundenheit der Schüler mit unserem Land.

Welche Bedeutung weisen Sie beim Thema Fachkräftemangel dem demographischen Wandel zu?

Die demographische Entwicklung ist der entscheidende Faktor, wenn wir über Fachkräftemangel reden. Wir müssen uns mit zwei demographischen Entwicklungen auseinandersetzen. Erstens altert die Bevölkerung und zweitens schrumpft sie. Beides beeinflusst das Erwerbspersonenpotenzial. Seit über 30 Jahren erreicht in Deutschland die durchschnittliche Geburtenziffer mit rund 1,4 Kindern pro Frau bei weitem nicht mehr den Wert, der erforderlich wäre, um das Bevölkerungsniveau zu halten. Deutschland bräuchte damit 50



Prozent mehr Geburten, damit die Bevölkerung langfristig relativ stabil bleibt.

Der internationale Wettbewerb um Fachkräfte nimmt weiter zu. Mit welchen Konsequenzen müssen diejenigen Staaten rechnen, denen es nicht gelingt, attraktive Bedingungen für qualifizierte Fachkräfte zu schaffen?

Gut ausgebildete Arbeitskräfte sind der Motor für Wachstum und Wohlstand eines Landes. Wer sich nicht um Fachkräfte bemüht und sich nicht dem Wettbewerb stellt, riskiert, dass der Motor ins Stocken gerät. Als wissens- und innovationsstarkes Land mit solider industrieller Basis sollte Deutschland alles daransetzen, sich rechtzeitig dem drohenden Fachkräftemangel zu stellen.

Welche Strategien müssten Ihrer Meinung nach jetzt entwickelt werden, um dem Fachkräftemangel konkret entgegenzuwirken?

Deutschland hat alle Möglichkeiten, um ein ausreichendes Fachkräfteangebot sicherzustellen. Das kann jedoch nur gelingen, wenn alle zur Verfügung stehenden Strategien genutzt werden. Zum einen muss das vorhandene inländische Arbeitskräftepotenzial besser ausgeschöpft werden. Das erreiche ich zum Beispiel, indem ich die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss reduziere, die Zahl der Ausbildungs- oder Studienabbrecher senke oder die Erwerbsbeteiligung von Älteren und Frauen erhöhe. Neben dem inländischen Potenzial ist eine gesteuerte Zuwanderung von Fachkräften unerlässlich. Begleitend zur Steigerung der Zahl der Erwerbspersonen kann man direkt an der Wertschöpfung ansetzen. Zum Beispiel über die Erhöhung der Arbeitszeit von Teilzeit auf Vollzeit, mit einer Verlängerung der Lebensarbeitszeit oder durch eine stärkere Investition in Qualifizierung und Weiterbildung von Beschäftigten. ■

Gefragt: 400 angehende Abiturienten informierten sich auf dem 5. Studieninformationstag der Deutschen Auslandsschulen in Ägypten an der Europa-Schule in Kairo über Studienmöglichkeiten in Deutschland.

Trait d'union – Bindestrich zwischen den Kulturen

Bei der Schülerzeitung „trait d'union“ ist der Name Programm. Denn „trait d'union“ ist Französisch und bedeutet Bindestrich. Was damit gemeint ist, weiß Lothar Thiel, Projektleiter von „trait d'union“ und Lehrer an der Deutschen Schule Bilbao (DSB) in Spanien. Es geht darum, „einen Bindestrich zwischen verschiedenen Kulturen zu etablieren“.

von GUDRUN HÜTHER

Schreiben, Malen, Fotografieren oder Filmen – die internationale Schülerzeitung „trait d'union“ bietet Kindern und Jugendlichen auf allen Kontinenten die Möglichkeit, sich gemeinsam in verschiedenen Medien, Sprachen und Darstellungsformen auszuprobieren. Die jungen Journalisten lernen dabei nicht nur, wie sie sprachliche Hürden überwinden, sie entwickeln auch die Fähigkeit, „in multikulturellen Beziehungssystemen erfolgreich zu interagieren“, so Thiel.

Um zu verstehen, wie die Schüler diese interkulturelle Kompetenz erwerben, hilft ein Blick in die aktuelle

Ausgabe der Zeitung. Der Titel „Do you understand me?“ lässt erahnen, worum es dieses Mal geht: Sprachen. Schon beim Durchblättern fällt auf, aus welchen unterschiedlichen Blickwinkeln die Schüler sich diesem Thema angenähert haben. Neben der Hauptsprache des Hefts – Englisch – tauchen viele weitere Sprachen auf: deutsche und französische Passagen ebenso wie Texte auf Italienisch, Polnisch, Türkisch oder Holländisch. Sie repräsentieren die Herkunftsländer der acht Schulen, die an der Ausgabe mitgearbeitet haben. Die Schüler haben gemeinsam Texte verfasst, Interviews geführt und sich auf kreative Weise mit dem Thema

Sprache auseinandergesetzt. In den Texten geht es um spezielle Kommunikationsformen wie Babysprache, die internationale Plansprache Esperanto und Blindenschrift. Die Schüler haben die Sprache der Fotografie untersucht, Spuren ausländischer Sprachen in ihrer Muttersprache aufgespürt, sich mit Stereotypen auseinandergesetzt und eigene Comics erstellt.

Freie Gestaltungsmöglichkeiten für Schulen und Schüler

Beim Blättern in der Zeitung, die sowohl als Print-Ausgabe erscheint als auch online unter <http://traitdunion-online.eu/> verfügbar ist, wird deutlich, wie vielseitig und offen „trait d'union“ konzipiert ist: Die Schüler können sowohl die Sprache, das Medium als auch das journalistische Genre, in dem sie mit einem Thema umgehen wollen, selbst bestimmen. Auch die Schulen können frei entscheiden, wie sie sich an „trait d'union“ beteiligen. Den Initiatoren, darunter auch die Deutsche Schule Toulouse (DST), war es besonders wichtig, die Hürden für eine

Teilnahme möglichst niedrig zu halten. Das Schülerzeitungsprojekt kann ohne aufwendige schulorganisatorische oder -programmatische Vereinheitlichungen in den Unterricht verschiedener Fächer eingebunden oder als AG durchgeführt werden.

Die inhaltliche Bandbreite der behandelten Themen – von Titeln wie „Wir alle sind Fremde“ (2001), „Unsere Zukunft“ (2002) oder „Courage“ (2006) – sowie die Multimedialität der Zeitung erlauben es den Schülern, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. „Vom Zeichenstift bis zum digitalen Videoschnittprogramm – unsere Redakteure tummeln sich in allen Gattungen, den kreativen genauso wie den journalistischen“, erzählt Lothar Thiel. Insgesamt gibt es nur „zwei thematische Vorgaben: Das Thema muss einen klaren Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen haben und es muss für den Unterricht möglichst vieler Fächer von Interesse sein.“

Diese Struktur der Zeitung berge den Vorteil, dass die Kinder neben medialen Kompetenzen auch ihre sozialen und sprachlichen Lernfähigkeiten weiterentwickeln, ob nun beim Schreiben eines eigenen Artikels oder durch die gemeinsame Arbeit in internationalen Editorial-Teams. So wird sichergestellt, „dass jeder Interessierte seine Talente ins gemeinsame Projekt



einbringen und dabei prägende Erfolgserlebnisse haben kann.“ Die Erfahrungen nach über einem Jahrzehnt des Engagements haben Thiel gezeigt, dass ein einfacher Zugang und vielfältige Teilnahmemöglichkeiten auch Nachteile haben: Beides sei „gut für die Überlebensfähigkeit des Projekts, aber schlecht für die Implementierung interkultureller Lernprozesse in Schulprogrammen.“

Sprachen und Teilnehmer aus der ganzen Welt

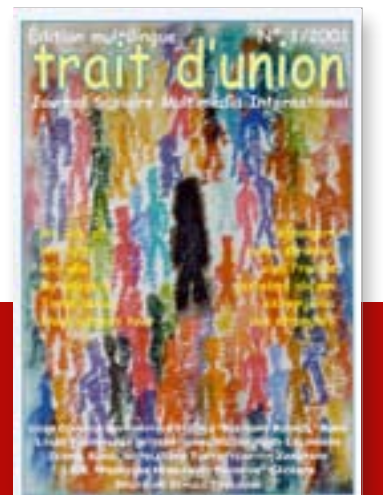
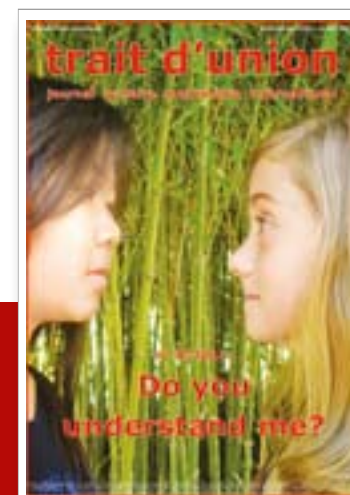
Die Philosophie von „trait d'union“ besteht darin, ein Medium für möglichst viele Sprachen zu sein. Wenngleich das Englische insgesamt dominiert, zeigt ein Blick auf die bisherigen Ausgaben, dass die Schülerzeitung

diesem Anspruch durchaus gerecht wird. Bislang sind Texte in 15 Sprachen erschienen: Arabisch, Chinesisch (Mandarin), Deutsch, Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch, Litauisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Urdu und Wolof. Hinzu kommen weitere 16 Sprachen aus den Videos, darunter Albanisch, Bulgarisch, Färsi, Japanisch, Kurdisch, Neugriechisch, Serbokroatisch und Vietnamesisch.

Und auch das Teilnehmerfeld der Schulen, die sich an „trait d'union“ beteiligen, spiegelt die internationale Ausrichtung der Zeitung wider. Seit 2000, als das Projekt startete, haben sich 25 Schulen aus Afrika, Europa sowie Nord- und ▶



Früh übt sich: das Redaktionsteam von „trait d'union“ am Michaeli-Gymnasium München 2005



Südamerika bei „trait d'union“ engagiert. Neben der DST und der DSB beteiligen sich weitere Deutsche Auslandsschulen an der Schülerzeitung: die Deutsche Schule Guayaquil, die Deutsche Internationale Schule Den Haag und die Deutsche Schule Moskau.

Am Anfang stand Rom

Die Idee für das Projekt stammt aus dem Jahr 1998. Damals kam Thiel vom Michaeli-Gymnasium München als Lehrer an die Gymnasialabteilung der DST. Gemeinsam mit französischen Kollegen an der DST sowie dem Lycée International Victor Hugo de Colomiers, in dem die gymnasiale Oberstufe der DST bis heute untergebracht ist, versuchte er, interkulturelle pädagogische Kooperationen zu knüpfen. Daraus wurde ein Austausch einer deutsch-französischen Schülergruppe mit dem Liceo Bertrand Russel in Rom. „Im Zentrum des Rom-Aufenthalts stand eine Rallye, bei der trilingual zusammengesetzte Detektivgruppen den fiktiven Fall des Verschwindens von Goethes Freundin Faustina lösen sollten“, berichtet Thiel. Da war sprachliche Kooperation gefragt: mehrsprachige Texte lesen, Leute auf Deutsch, Französisch und Italienisch befragen und abschließend alles trilingual präsentieren. Diese interkulturelle Erfahrung gefiel den Schülern so gut, „dass sie unbedingt ein Folgeprojekt auf die Beine stellen“ wollten, so Thiel.



Im Rahmen eines zwischen 2000 und 2003 durchgeführten Comenius-Projekts des Deutschen Pädagogischen Austauschdiensts (PAD) entstand so das Konzept für eine internationale Schülerzeitung: die Geburtsstunde von „trait d'union“.

Interkulturelle Kompetenz messbar machen

Thiel, der zwischenzeitlich von der DST an das Michaeli-Gymnasium München zurückkehrte und 2007 an die DSB wechselte, ist von Beginn an Projektleiter von trait d'union. Er möchte die Schülerzeitung weiterentwickeln und das „pädagogische Hauptziel“, die interkulturelle Kompetenz, zu „einer für den einzelnen Schüler feststellbaren, zertifizierbaren Qualifikation“ machen. Sein Credo: „Wie man erfolgreich mit Menschen aus anderen Kulturen interagiert, kann man nicht allein am grünen Tisch oder aus Schulbüchern lernen.“ Thiels Verständnis interkultureller Kompetenz umfasst neben psychosozialen und kognitiven Faktoren auch handlungsbezogene Aspekte, die einen in die Lage versetzen, in multikulturellen Beziehungssystemen zu interagieren: „Motivation, Bewusstsein, Engagement, Know-how und Erfahrung im Teamwork sowie Kenntnisse über verschiedene Kulturen – einschließlich der eigenen.“ Anhand dieser Kriterien möchte Thiel den individuellen interkulturellen Lernprozess der Kinder feststellen

– vor und nach der Mitarbeit an der Schülerzeitung.

Ferner möchte Thiel interkulturelle Kompetenz in die Curricula bestimmter Fächer integrieren. So werde sichergestellt, dass Kinder diese Schlüsselqualifikation frühzeitig erlernen und auf das Leben in der globalisierten Welt angemessen vorbereitet werden. In diesem Rahmen wäre „trait d'union“ dann eine von mehreren Plattformen zur Förderung der interkulturellen Kompetenz. Die Deutschen Auslandsschulen könnten diesen Prozess beschleunigen, indem sie als Vorreiter agieren und ihr internationales Netzwerk für Kooperationen interkultureller Projekte nutzen.

Unterschiedliche Kapazitäten

Für die Zukunft wünscht sich Thiel mehr institutionelle Unterstützung. Diese sei nötig, „um eine Nachhaltigkeit zu erreichen, die nicht nur auf dem Idealismus Einzelner und zufällig günstigen Konstellationen an Schulen basiert, also unsicher ist.“ Die Art der Zusammenarbeit ist von Schule zu Schule verschieden und hängt von den vorhandenen Kapazitäten ab: der Motivation der Schüler und Lehrkräfte, den technischen Möglichkeiten sowie der Schulstruktur und -finanzen. Viele Schulen lassen sich durch die Möglichkeit locken, die Mitarbeit an „trait d'union“ mit einem Schüleraustausch zu kombinieren. Dies ist vielerorts aber nur durch Sponsoren oder eine Förderung wie ein Comenius-Projekt möglich. Hier sieht Thiel ein strukturelles Problem: „Die einen wollen das Comenius-Projekt dazu nutzen, auf dem erreichten Stand der Projektentwicklung von trait d'union aufzubauen, andere Teilnehmer empfinden dies jedoch unter Umständen als Bevormundung und wollen das Projekt schlank halten und sich auf den Schüleraustausch konzentrieren, statt auf ambitionierte strukturelle Weiterentwicklungen.“ ■

Kontakt und Informationen

Weitere Informationen zu trait d'union und der Mitarbeit an der Schülerzeitung finden Sie auf der Seite <http://traitdunion-online.eu/>. Für Rückfragen steht Projektleiter Lothar Thiel von der DS Bilbao (www.dsbbilbao.org) gerne zur Verfügung: l.thiel@dsbbilbao.org

Der etwas andere Deutschlehrer

Wer das Fach Deutsch an Schulen hierzulande unterrichten möchte, studiert Germanistik. Anders sieht es aus, wenn die Lernenden keine deutschen Muttersprachler sind. Die Fächer Deutsch als Fremdsprache (DaF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) richten sich speziell an zukünftige Lehrer von Nicht-Muttersprachlern.



von STEFANY KRATH und ANNA PETERSEN

Strukturen, zum Beispiel für die Vermittlung dieser Literatur an ausländischen Hochschulen.“

Die Ursprünge von DaF

Als Wiege des Fachs DaF gilt das Leipziger Herder-Institut. Es wurde als Institut für Deutsch für Ausländer im Jahr 1956 an der heutigen Universität Leipzig gegründet. Seit 1961 heißt es Herder-Institut. „Sehr viele ausländische Studierende kamen nach Leipzig, um ihr Studium aufzunehmen“, sagt Steinmann. „Sie mussten vorher eine Reihe von Deutschstunden absolvieren. Diese sprachliche Vorbereitung hat das Institut organisiert und durchgeführt. So begann die Geschichte von Deutsch als Fremdsprache als Fach.“ Zunächst war Deutsch als Fremdsprache lediglich ein Ergänzungsstudium. Als eigenständiges Master- oder Promotionsfach konnte man es in Leipzig erst nach der Wende studieren, berichtet Steinmann. Leipzig habe in der akademischen Weiterentwicklung den alten Bundesländern nachgestanden: In München, Hamburg und Bielefeld gab es die ersten DaF-Studiengänge bereits ab Ende der 70er Jahre. „Aber die wissenschaftlichen Impulse gingen ganz maßgeblich und früh hier vom Herder-Institut aus“, so Steinmann. ►

Menschen, deren erste Sprache nicht Deutsch ist, benötigen einen anderen Deutschunterricht als Muttersprachler. Das Fach DaF richtet sich daher ganz gezielt an Lerner, die eine andere Erstsprache haben – und hebt sich deutlich vom Studiengang Germanistik ab. „DaF ist eine spezifische Ausprägung einer Philologie, die sich nicht mehr auf die muttersprachliche Perspektive bezieht, sondern auf den Blick von außen auf deutsche Texte, Sprache, Literatur und Kultur“, erklärt Dr. Siegfried Steinmann, Dozent am Herder-Institut der Universität Leipzig. Es sei ein Fach, das eine eigene Didaktik, Methodik, eine eigene Lehr- und Lernforschung entwickelt und nur noch wenig mit der ursprünglichen, bodenständigen Germanistik im traditionellen Sinne zu tun habe. „Literaturwissenschaft wird dann eher zu einem literaturdidaktisch-methodischen Ansatz im Rahmen einer allgemeinen Fremdsprachendidaktik.“ Bei Interpretationen gehe es darum, sprachliche Strukturen herauszuarbeiten, die vielleicht unverständlich sein können für Nicht-Muttersprachler des Deutschen. „Daraus bilden sich wiederum didaktische und lernwissenschaftliche



Das Leipziger Herder-Institut gilt als Wiege des Fachs DaF.



Dr. Siegfried Steinmann,
Dozent am Herder-Institut:
„Höhere Nachfragen, als
wir bedienen können“

Unterschiede zwischen Fremd- und Zweitsprache

DaF wird häufig von Studenten aus dem Inland gewählt, weil sie ihre Muttersprache in anderen Ländern unterrichten wollen. Oder von Erasmusstudenten sowie ehemaligen Germanistikstudenten aus dem Ausland, die sich für den Deutschunterricht an Universitäten ihres Heimatlandes vorbereiten, um die Studieninhalte dort praktisch anzuwenden. DaF sei im Ausland erst in jüngster Zeit ein Thema, erzählt Dozent Steinmann. Die aus Leipzig zurückkehrenden Studierenden könnten daher als Multiplikatoren ihr Wissen an ihre Kollegen weitergeben.

Wer hingegen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland die Landessprache beibringen will, benötigt Kenntnisse von Deutsch als Zweitsprache (DaZ). In den späten 60er und frühen 70er Jahren wurden viele Kinder eingeschult, die nicht oder nur wenig Deutsch sprechen konnten. „Man hat sehr schnell gemerkt, dass es sich um eine völlig andere Zielgruppe mit anderen Lebensbedingungen handelt, die nicht die gleichen Erfordernisse an die sprachlichen Kompetenzen stellt. DaZ bezog sich dann ganz schnell nur noch auf die Gruppe der in Deutschland lebenden Ausländer“, sagt Steinmann. Deutsch werde deshalb Zweitsprache genannt, weil es die zweite existenziell wichtige Sprache im Leben dieser Menschen sei, die aus dem Bereich ihrer Muttersprache herausgerissen werden und dann in einem neuen Kontext leben. Man musste eine spezifische Didaktik des Deutschen als Zweitsprache entwickeln, um den Bedürfnissen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gerecht zu werden und sie adäquat fördern zu können, so Steinmann.

Migranten als Lernzielgruppe

DaF und DaZ sind keine separaten Studiengänge. Am Herder-Institut bildet DaZ einen obligatorischen Teilbereich

des Hauptfachs DaF. „Es gibt für die Bachelor- und die Masterstudierenden jeweils ein Modul mit drei Veranstaltungen zu Deutsch als Zweitsprache“, erklärt Dr. Steinmann. „Die Theorievoraussetzungen sind mit Deutsch als Fremdsprache weitgehend gegeben, also Sprachlehr- und Sprachlernforschung, Linguistik, Phonetik, Didaktik und Methodik.“ Dazu gehören auch Kultur- und Literaturstudien. Deutsch als Zweitsprache sei als eine Spezialisierung auf die Zielgruppe der Migranten in Deutschland zu betrachten. Pflichtmodule im Bereich DaZ gibt es auch für alle Lehramtsstudierenden der Germanistik. „Das ist eine Antwort auf die Situation, dass an den Schulen eine stetig zunehmende Zahl an Kindern mit Migrationshintergrund zu unterrichten ist“, erläutert Steinmann. „Lehrer müssen unbedingt die spezifische Didaktik des Deutschen als Zweitsprache kennen, um mit dieser Situation kompetent umgehen zu können.“

Unterschiedliche Angebote

DaF kann mittlerweile an mehr als 20 Universitäten in Deutschland studiert werden. Ein Blick in die Studienprogramme lohnt sich in jedem Fall, da sich die Angebote nicht nur thematisch häufig voneinander unterscheiden. Institute wie Bayreuth oder Dresden bieten ein eigenes Fach Deutsch als Fremdsprache an. An rund der Hälfte der Universitäten ist DaF allerdings kein eigenes Fach, sondern lediglich Teil eines anderen Studiengangs. Die Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg etwa bettet DaF- und DaZ-Anteile bei den Basismodulen Sprache und Kultur sowie Erwerb und Vermittlung im Fach Germanistik ein. Zudem gibt es unter anderem ein Seminar mit DaF-/DaZ-Thematik. An der Technischen Universität Berlin bildet Deutsch als Fremdsprache einen Schwerpunkt von Kommunikation



Die Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg bettet
DaF- und DaZ-Anteile bei Basismodulen im Fach
Germanistik ein.



Mittlerweile kann man das Fach DaF an mehr als 20 Universitäten in
Deutschland studieren, zum Beispiel an der TU Berlin.

und Sprache. Wer in Potsdam im Bachelorstudiengang DaF belegen möchte, muss sich in die Germanistik einschreiben und im Masterstudiengang Fremdsprachenlinguistik wählen.

Am Herder-Institut in Leipzig gibt es im Bereich DaF einen Bachelorstudiengang, für den zwei Fremdsprachen und Lateinkenntnisse Bedingung sind. Wer weiterstudiert oder sich von außerhalb um einen Masterstudienplatz bewirbt, hat neben einem normalen Masterstudiengang auch fünf binationale Studiengänge in Kooperation mit Universitäten in Spanien, Mexiko, Ägypten, Brasilien und Südafrika zur Wahl. Dabei verbringt der Student ein Jahr im jeweiligen Land. Außerdem kann der internationale Promotionsstudiengang Deutsch als Fremdsprache/Transcultural German Studies in Kooperation mit der University of Arizona, Tucson in den USA belegt werden. Pflichtpraktika in der vorlesungsfreien Zeit sowie im Praktikumssemester, die zum Beispiel an Sprachschulen oder bei international agierenden Firmen absolviert werden können, runden das Studium ab.

Berufliche Möglichkeiten der Absolventen

Absolventen eines DaF-Studiums eröffnen sich verschiedene Wege zur Berufswahl: zum Beispiel die Arbeit an Sprachinstitutionen hierzulande oder in der Wirtschaft im Sektor interkulturelle Kommunikation. Für letzteren Weg sollte man sich bei der Ausbildung allerdings breiter aufstellen.

Viele Absolventen zieht es auch ins Ausland. Wer dort unterrichten will, kann sich direkt an den Schulen, bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) oder über einen Austauschdienst bewerben. Große Nachfrage für die deutsche Sprache herrscht, laut Dr. Steinmann, derzeit besonders in den osteuropäischen Ländern: „Mit vielen ehemaligen Ostblockstaaten haben wir enge Kooperationen. Da sind überall Germanistiken entstanden oder haben sich weiterentwickelt. Sie expandieren weiter und eignen sich neue Lerninhalte und -methoden an.“ Auch in der arabischen Welt habe das Deutsche einen sehr hohen Stellenwert. Außerdem steige der Bedarf an deutschen Lehrern und Dozenten in Ländern mit engen wirtschaftlichen Kontakten und einem von deutschen Reisenden geprägten Tourismus.

Die Zukunft des Fachs Deutsch als Fremdsprache sieht Siegfried Steinmann, zumindest in Leipzig, positiv. „Wir haben höhere Nachfragen, als wir bedienen können“, erzählt er. Insgesamt schrumpfe das Deutsche in der Welt zwar eher. Aufgefangen werde diese Entwicklung aber durch eine intensivere Zusammenarbeit mit einzelnen Ländern, in denen die Tendenz umgekehrt ist. „Ich glaube, dass die Qualität in den letzten Jahren durch die internationale Zusammenarbeit gewonnen hat und weiter zunehmen wird, während wir unsere Aufnahmekapazitäten über die nächsten Jahre in jedem Fall halten, wenn nicht ausbauen können.“ ■

Toronto



Begehrtes Ziel deutscher Auswanderer

Im Zuge der Globalisierung sinkt die Zahl deutscher Sprachinseln weltweit seit Jahren unaufhörlich: Die jungen Leute ziehen weg, die deutsche Sprache und die Traditionen sterben aus. In Toronto ist das anders.



In Kanadas größter Stadt kann man seit einiger Zeit eine gegenläufige Entwicklung beobachten. Denn in der Metropole im sogenannten Goldenen Hufeisen Kanadas siedeln sich immer mehr deutsche Firmen an: Das Generalkonsulat Toronto spricht mittlerweile von 300 deutschen Firmen, die sich hier engagieren. Insgesamt zählte der Zensus 2006 mehr als 200 verschiedener Ethnien im Großraum Toronto. Die Deutschen gehören hierbei nach Kanadiern, Schotten, Chinesen, Iren, Indern und Italienern zu den zehn größten Bevölkerungsgruppen der Stadt. Etwa 0,9 Prozent, das entspricht rund 50.000 der 5,5 Millionen Einwohner, die in der Stadt und im Umland Torontos leben, gaben eine deutsche Herkunft an.

Für die vielen deutschen Neuankömmlinge in Toronto hat Arnd Rupp, Leiter der Deutschen Internationalen Schule Toronto (DIST), folgende Erklärung: „Man muss wissen, dass Toronto als viertgrößte Stadt Nordamerikas das Wirtschaftszentrum Kanadas ist. Viele Firmen der Automobilindustrie, aber auch BASF und Hochtief haben hier, im

Großraum Toronto, ihre Kanada-Niederlassungen“, erklärt Rupp. Darüber hinaus ist Toronto einer der führenden Finanzplätze weltweit. Torontos Wirtschaft umfasst den Finanzdienstleistungssektor, den Bereich Telekommunikation, Betriebe aus dem Gebiet der Luft- und Raumfahrt, Transportunternehmen, unterschiedliche Medien, viele Künstler, Film- und Fernsehproduktionsfirmen, Verlage, Softwareentwickler, medizinische Forschungseinrichtungen, Unternehmen aus der Tourismusbranche sowie der Sportindustrie.

Eine einzigartige Kooperation

Diese Dichte an Konzernen unterschiedlichster Couleur sei der Garant dafür, dass der Zuwanderungsstrom aus Deutschland nicht abreiße, so Rupp. Nicht zuletzt sei die Entwicklung der DIST in den letzten Jahren dafür das beste Beispiel. Denn 2012 steht mit dem Umzug in ein neues Schulgebäude bereits der zweite Umzug aus Platzgründen ins Haus. „Anfangen haben wir im Jahr 2000 mit einer Handvoll Schülern. Danach hat sich das langsam entwickelt. 2007 hat der Umzug in das jetzige Gebäude stattgefunden, aber aufgrund der Raumkapazitäten sind unserem Wachstum auch hier Grenzen gesetzt.“ Ohne das Engagement der deutschen Firmen vor Ort wäre ein erneuter Umzug jedoch undenkbar gewesen, betont Rupp. „Es ist einzigartig, dass Autofirmen für eine Sache gemeinsam spenden. Wir haben eine unglaubliche Unterstützung sowohl von Mercedes Benz als auch BMW erhalten. Des Weiteren haben wir auch eine großzügige Spende von Porsche, Volkswagen und Audi bekommen.“

„The Best of German engineering“

Auch beim Umbau des Schulgebäudes und der Turnhalle bekommt die Schule Hilfe von den deutschen Firmen. „Wir werden unterstützt von BOSCH in Zusammenarbeit mit EcoPlusHome und BASF, um eine ‚net-zero-energy‘-Schule zu werden. Das ist eine Schule, die mehr Energie produziert, als sie verbraucht.“ Die Unternehmen bringen damit auch deutsche Ingenieurskunst und Know-how nach Kanada und werben für deutsche Werte, wie alternative Energien und nachhaltiges Wirtschaften.



Die damalige Bundesratspräsidentin Hannelore Kraft beim Spatenstich des neuen Schulgebäudes

Die deutsche Schule sei sozusagen ein Produkt der neuen Zuwanderungswelle aus Deutschland, ihrem deutschen wirtschaftlichen Umfeld und der Unterstützung durch die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die drei entsandte Lehrkräfte an der Schule beschäftigt. Auf dieser Grundlage möchte Rupp seine Schule weiterentwickeln: „Wir wollen eine internationale Begegnungsschule werden, an der sich Kinder mit verschiedenen familiären Hintergründen treffen und in der deutschen Sprache austauschen. Die deutsche Sprache wird damit zum Transportmittel, um diese Begegnung zu ermöglichen.“

Deutsche Traditionen an der DIST

Neben der deutschen Sprache, die hier aktiv gefördert wird, lernen die Kinder an der DIST alles über deutsche Feiertage und Bräuche. „Wir haben viele deutsche Traditionen wie beispielsweise einen Weihnachtsbasar. Dort werden – was man hier in Kanada nicht kennt – Adventskränze verkauft, die unsere Mütter selbst basteln, und es gibt Weihnachtsplätzchen“, erzählt Arnd Rupp. Auch ein Sankt-Martins-Umzug findet hier statt, auf Englisch „Lantern Parade“: „Wir machen mit den Kindern eine Prozession durch die Gegend und singen eine Mischung aus deutschen und

englischen Liedern. Bei der Parade bekommen wir Unterstützung von der Toronto Mounted Police, der berittenen Polizei. Einer der Polizisten gibt dann unseren St. Martin.“ Für Karneval hat man an der DIST eine ganz eigene Lösung gefunden: „Um die Zeit von Rosenmontag veranstalten wir einen Crazy Hat Day. An diesem Tag dürfen die Kinder verkleidet in die Schule kommen.“

Wiedererwachte deutsche Sprachinsel

Das Beispiel der DIST zeigt, wie durch wirtschaftliches und bildungspolitisches Engagement aus Deutschland in einem multikulturellen Umfeld eine neue deutsche Gemeinschaft entstehen kann. Das passiert zu einem Zeitpunkt, an dem die Spuren deutscher Kultur und Sprache sowohl in Toronto als auch in Gesamtkanada bereits verblasst sind. Denn die Deutschen haben durchaus eine lange Geschichte im Zuwanderungsland Kanada. Bereits im 18. Jahrhundert zog es viele deutsche Auswanderer, darunter viele Soldaten und Gruppen mennonitischer sowie hutterischer Glaubenshierher. Über die Jahrhunderte folgten mehrere Einwanderungswellen, zuletzt in den 50er und 60er Jahren. Danach ebte die Zuwanderung merklich ab. Das zeigen auch die Zahlen von Statistik Kanada. Im Zensus von 2006 gaben rund 2,5 Millionen Menschen an, einen deutschen Migrationshintergrund zu haben, doch der größte Teil mit rund 1,6 Millionen lebt schon in der dritten Generation hier. Mit dem Engagement der deutschen Unternehmen und dem Aufbau der DIST in Toronto kann dieser Trend nun gestoppt werden. ■



Arnd Rupp ist seit 2009 Leiter der Deutschen Internationalen Schule Toronto.



Bild links: St.-Martins-Umzug in Toronto
Bild rechts: Kinder der DIST beim Spielen auf dem Schulgelände

Begabtenförderung



Wettbewerb um die klugen Köpfe

Bekannt sind sie als Wunderkinder und Genies, doch ihr Potenzial können hochbegabte Kinder nur dann entfalten, wenn sie als solche erkannt und entsprechend gefördert werden. Aber wie erkennt man Begabungen? Und: Wie fördert man Begabungen richtig? Fragen, über die Pädagogen und Bildungspolitiker seit Jahren debattieren.

von GUDRUN HÜTHER

Als begabt gelten Kinder mit dem Potenzial, weit überdurchschnittliche Leistungen in einem oder mehreren Bereichen zu erbringen. Das Spektrum an unterschiedlichen Begabungen ist breit gefächert – Talente gibt es in den Naturwissenschaften, in den Bereichen Musik und Kunst oder im Sport. Bei vielen Kindern

ist die Begabung offensichtlich: Sie fallen auf – durch besonders gute schulische Leistungen oder im Sportverein – oder werden von den Eltern entdeckt.

Doch es gibt auch Fälle, in denen Begabungen sehr spät oder sogar erst im Erwachsenenalter erkannt werden. Denn Hochbegabte sind nicht zwangsläufig auch gute Schüler. Im Gegenteil. Hochbegabte tun sich mitunter schwer in der Schule, sind gelangweilt oder stören den Unterricht. Hier gilt: Begabung ist nicht mit Leistung zu verwechseln. Kein Kind, das mit 10 Jahren so gut Geige spielt wie Mitglieder weltbekannter Orchester oder mathematische Aufgaben

löst, mit denen ein gestandener Mathematikprofessor seine Probleme hat, könnte diese Leistung erbringen ohne jahrelanges Üben unter professioneller Anleitung. Sprichwörter wie „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“ und „Ohne Fleiß kein Preis“ haben hier durchaus ihre Berechtigung.

Potenziale frühzeitig entdecken und fördern

Prof. Dr. Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung, plädiert in diesem Zusammenhang für eine möglichst frühzeitige und intensive Förderung begabter Kinder. Im Grußwort von „Begabte Kinder finden und fördern“, einem

Ratgeber ihres Ministeriums für Eltern, Erzieher und Lehrer aus dem Jahr 2010, schreibt Schavan: „Begabte und talentierte junge Menschen in unserem Land müssen bestmöglich unterstützt werden. Dabei gilt es, die Potenziale, die insbesondere in Kindern und Jugendlichen stecken, aufzuspüren und zu fördern, damit sich Deutschland zu einer international anerkannten Talentschmiede entwickeln kann.“

Das 2004 gegründete SRH Leonardo da Vinci Gymnasium Neckargemünd ist ein privates Gymnasium mit Internat für hochbegabte Kinder und Jugendliche ab der 5. Klasse. Hier teilt man die Einschätzung der Ministerin. Nicht umsonst hat die Schule sich ein Zitat des ehemaligen Chefs der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, als Motto gewählt: „Es ist kein Luxus, hohe Begabungen zu fördern, es ist Luxus, und zwar sträflicher Luxus, dies nicht zu tun.“ Für Schulleiter Ulrich Müller ist das „Abschulen“, wie Pädagogen den Leistungsabfall eines Schülers bezeichnen, kein Versagen des Schülers, sondern ein Versagen der Pädagogen. „Am Leonardo da Vinci Gymnasium ist jedes Kind als hochbegabt getestet, ein Lernversagen kann also nicht der fehlenden Intelligenz geschuldet sein, sondern muss motivationale Gründe haben. Die Lehrkraft muss selbstdiszipliniert Geduld üben und dem Kind Freiräume lassen – sie muss sich selbst verstehen als Advokat des Unentdeckten“, so Müller.

Hochbegabte haben es in seinen Augen viel schwerer, weil sie „aufgrund ihrer Andersartigkeit“ von Gleichaltrigen gemobbt und ausgegrenzt werden: „Hochbegabte werden mit einer Unmenge Klischees bedacht. Die Kinder an unserer Schule kämpfen also nicht nur den normalen Kampf aller, die erwachsen werden müssen, sondern darüber hinaus auch gegen Vorurteile und Erwartungen von außen.“ Hier wünscht sich Müller mehr

Toleranz gegenüber seinen Schülern: „Viele reagieren mit Blockaden und werden zu sogenannten ‚Underachievern‘.“ Dass Hochbegabte in ihren Leistungen hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben, gelte es unter allen Umständen zu verhindern.

Vertieftes Lernen

Deshalb hat man das Angebot am SRH Leonardo da Vinci Gymnasium speziell auf die Bedürfnisse hochbegabter Kinder und Jugendlicher zugeschnitten. Anstelle des Überspringens von Klassenstufen erhalten Schüler die Möglichkeit, den Stoff zu vertiefen. In verpflichtenden klassenübergreifenden „Enrichment“-Kursen wie „Mathematische Strategien“, „Poetry – Englische Gedichte und Kreatives Schreiben“ oder „Globalisierung – Politik – Wirtschaft“ und freiwilligen Arbeitsgemeinschaften werden die individuellen Begabungen der Schüler gezielt gefördert. Darüber hinaus schreiben Schüler und Lehrer einen sogenannten Trimesterbericht, der zusätzlich zum regulären Zeugnis Auskunft über den aktuellen Stand und die zukünftigen Schritte der individuellen Entwicklung des Schülers gibt. ▶



Im Wissenschaftszentrum des Stifterverbandes für die Wissenschaft fand die Tagung „Perspektive Begabung“ statt.



Experten aus Politik, Wissenschaft, Medien und Schulwesen diskutierten über die Zukunft der Begabtenförderung in Deutschland.

Perspektive Begabung

Der Weg des Leonardo da Vinci Gymnasiums ist einer von vielen Möglichkeiten, individuelle Begabungen intensiv zu fördern. Im Rahmen der Abendveranstaltung und Fachtagung „Perspektive Begabung“ des Zentrums für Begabtenförderung Ende des Jahres 2011 diskutierten Experten aus Politik, Wissenschaft, Medien und Schulwesen darüber, wo die Reise der Begabungsförderung in Zukunft hingehen soll. Dr. Elke Völmicke, Geschäftsführerin von „Bildung & Begabung“, versteht den Titel der Fachtagung als „Frage, Arbeitsauftrag und Statement“ gleichermaßen. Es gehe darum, Lösungen im Rahmen der aktuellen Entwicklung zu finden und die Bedingungen der Förderung von Hochbegabten zu verbessern. Wie das passieren soll? Völmicke plädiert für mehr Aufklärung: „Wir müssen dafür sorgen, dass Begabungsförderung über alle Schichten und alle Herkunftsklassen die Jugendlichen erreicht.“ Derzeit besuchen viele Kinder Schulformen „unter ihrem eigentlichen kognitiven Niveau“. Hier gelte es, Talente nicht zu verschenken. „Es gibt Jugendliche aus bildungsfernen Schichten, deren Umfeld nicht weiß, welche Förderangebote es gibt. Hier muss man ansetzen und Transparenz schaffen. Auch

muss man dafür sorgen, dass sich aus kulturellen Hintergründen keine Hürden entwickeln.“

Die Vision von Prof. Dr. Andreas Schlüter, Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, geht noch einen Schritt weiter: Zusätzlich zur Aufklärung wünscht er sich, „dass noch mehr Unternehmen die Begabungsförderung unterstützen“. Auch müssten die vielen unterschiedlichen Fördereinrichtungen, Initiativen und Stiftungen stärker miteinander vernetzt werden, um die Begabungsförderung gemeinsam voranzubringen.

Motivation und Selbstvertrauen stärken

Prof. Dr. Eckhard Klieme, Leiter der Arbeitseinheit Bildungsqualität und Evaluation beim Deutschen Institut für Pädagogische Forschung, spricht von drei Komponenten, die nötig sind, um die Begabungsförderung in Deutschland zu verbessern. Neben der verstärkten Nutzung des kognitiven Potenzials der Kinder und der Information des sozialen Umfelds sei die Motivation Begabter von entscheidender Bedeutung: „Man kann auch viel verhindern. Begabte erleben häufig, dass sie ausgebremst werden und als Streber und Sonderlinge dargestellt werden.“ Diese Kultur, in der Begabte Demotivierung anstatt Unterstützung erfahren, müsse endlich abgeschafft werden.

Regina Pötke, Vorstand Roland Berger Stiftung, möchte darüber hinaus das Selbstvertrauen der Kinder und Jugendlichen stärken: „Wenn ein

Kind einmal die Erfahrung macht, etwas geschafft zu haben, ist es ganz typisch, dass Kinder Ähnliches wieder versuchen. Aber wenn ein Kind das nicht gelernt hat und in einer Familie aufwächst, der Bildung nichts bedeutet, setzt sich ein nicht endender Bildungsarmuts-Kreislauf in Gang.“ Gleichzeitig möchte sie die Schulen stärker unterstützen. „Vieles scheitert daran, dass man die Schulen alleine lässt und sagt: Die Schulen machen das schon.“ Bernd Knorreck, Leiter des Genoveva-Gymnasiums Köln, pflichtet ihr bei: „Wir haben ganz viele Schulen, die sich schulprogrammatisch ein eigenes Profil geschliffen haben, aber die Administration kommt nicht hinterher.“ Den Schulen müssten mehr Mittel für individuelle Förderung zur Verfügung gestellt werden. Prof. Dr. Christian Fischer, Vorstandsvorsitzender des Internationalen Centrums für Begabungsforschung, fordert zudem, die Lehrerbildung zu verbessern: „Lehrer brauchen diagnostische Kompetenzen.“ Darüber hinaus werde eine Begabungsförderung benötigt, die „neben der Begabungsförderung im Sinne einer Förderung der allgemeinen Potenziale aller Schüler in der Breite auch die besonderen Potenziale hochbegabter Schüler in der Spitze fokussiert“. ■

Orientierung im Förderdschungel

Über die unterschiedlichen Fördermöglichkeiten, Wettbewerbe, Beratungsstellen und Schwerpunktschulen für Begabte informiert die Website www.begabungslotse.de. Das Online-Portal des Zentrums für Begabtenförderung gibt nicht nur einen Überblick über die verschiedenen Fördermöglichkeiten, in einer bundesweiten Datenbank kann man darüber hinaus gezielt über Standort und Themenbereich nach passgenauen Angeboten suchen. Offiziell wird der „Begabungslotse“ auf der Bildungsmesse didacta Mitte Februar in Betrieb genommen, bis dahin läuft die Website im öffentlichen Testbetrieb.

Sind Spezialschulen für Hochbegabte sinnvoll?

PRO



Brigitte Mergenthaler-Walter ist Lehrerin für Biologie und Chemie und seit August 2011 Geschäftsführerin sowie Studien- und Personalleiterin der Schule Schloss Salem.

„Unbestritten ist die Tatsache, dass talentierte Sportler nur dann zu Olympiasiegern werden, wenn sie in Schwerpunktzentren ihre Fähigkeiten gezielt entwickeln können. Begabung ist eine Sache, doch nur die Förderung des Talents führt am Ende zu einer Höchstleistung. Was für Musiker, Sportler oder Tänzer gilt, wird für intellektuell Hochbegabte nicht immer akzeptiert. Etwa 2 Prozent der Bevölkerung werden als hochbegabt bezeichnet. Hochbegabte nehmen Informationen sehr schnell auf, auf Routineaufgaben reagieren sie oft unwillig. Unterricht muss deshalb auf einem hohen Niveau stattfinden und viele zusätzliche akademische Angebote in Kleingruppen sind notwendig. Denn auch hochbegabte Schüler sind verschieden. Dies können nur Spezialschulen bieten. Dort sticht der Einzelne nicht heraus, es findet im Idealfall keine Ausgrenzung statt. Vor allem in den Jahren der Pubertät ist dies für Jugendliche wichtig. Eine Spezialschule kann sie in diesen Jahren besser fördern. Sie schafft ein ideales Lernumfeld mit hohem Lerntempo. Lehrer werden fortgebildet, damit sie gezielt auf Probleme eingehen, die bei Schülern mit Hochbegabung auftreten können. Doch ein hoher IQ-Wert ist nur eine Grundlage für Höchstleistungen. An der Schule Schloss Salem haben wir die Möglichkeit, durch eine herausfordernde Internatskultur eine Integration durch Partizipation zu ermöglichen. In der Gestaltung der aktuellen Lebenswelt, als Schulsprecher, Parlamentspräsident oder Ämterträger entwickeln viele Jugendliche in der Auseinandersetzung mit ihrer Peergroup sowie den Erwachsenen ihre Fähigkeiten. Musisch begabte Schüler können sich beispielsweise im Theater herausfordern oder an der Musikhochschule Trossingen Creditpoints für ein künftiges Studium sichern. In den nach außen gerichteten Diensten wie Feuerwehr oder Sozialdiensten und Projekten übernehmen Schüler Verantwortung. Separation oder Integration, bei hochleistungsfähigen Heranwachsenden ist dies die gleiche Frage wie bei Behinderten. Jede Gesellschaft hat die Pflicht, das Individuum nach seinen Möglichkeiten zu fördern. Eine Spezialschule ist vor allem in den Identität stiftenden Jahren der Pubertät hilfreich, da sich die Einzelnen hier nicht als Ausnahme empfinden. Die Vielfalt von Schulformen ist wichtig, auch die Gruppe der Hochbegabten hat das Recht, optimal gefördert zu werden.“ ■

CONTRA



Prof. Dr. Christian Fischer ist Vorstandsvorsitzender des Internationalen Centrums für Begabungsforschung (ICBF) in Münster. Seit 2010 ist er Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt „Schulpädagogik: Begabungsforschung und Individuelle Förderung“ an der Universität Münster.

„Die aktuelle Inklusionsdebatte mit der Forderung nach einer Schule für alle lässt auch die Diskussion um Spezialschulen für Hochbegabte insbesondere im deutschsprachigen Raum nicht unberührt. So sind etwa die etablierten Spezialklassen an der Talenta Schule in Basel aufgehoben und in die bestehenden Regelklassen integriert worden. Auch die Neue Schule Wolfsburg mit dem Schwerpunkt Begabungsförderung favorisiert das Lernen in einer heterogenen Schülerschaft zur Exzellenzentwicklung.“

Empirische Forschungsbefunde belegen insgesamt, dass die soziale Entwicklung von Kindern besser in heterogenen Gruppen gelingt, während homogene Gruppen für die kognitive Entwicklung besser geeignet sind. Eine Fokussierung letzterer Resultate unterstützt zunächst die Einrichtung von Spezialklassen bzw. Spezialschulen für Hochbegabte, die vor allem in den ost- und süddeutschen Bundesländern, oft mit einem Schwerpunkt in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, etabliert sind.

Eine ganzheitliche Begabungsentfaltung und Persönlichkeitsentwicklung erfordert auch die Beachtung ersterer Ergebnisse, sodass Regelschulen in der Begabtenförderung eine Kombination von heterogenen und homogenen Gruppen praktizieren. Neben dem regulären Unterricht im heterogenen Klassenverband erfolgt zusätzlich eine homogene Gruppenbildung bezogen auf besondere Begabungen und spezielle Interessen, etwa in Form von Intensivkursen oder Erweiterungsprojekten für Hochbegabte.

Gleichwohl bleiben Spezialschulen für Hochbegabte weiterhin im Sinne von Zentren der schulischen Hochbegabtenförderung speziell für Höchstbegabte und zur Erprobung adäquater Förderkonzepte bedeutsam, von denen letztlich auch Regelschulen profitieren.“ ■

Deutschstunde der besonderen Art

Sie leben in der kleinen Stadt Subotica, nahe der ungarischen Grenze. Ihre Muttersprache ist Serbisch oder Ungarisch; das Alphabet lernen sie auf Kyrillisch. Seit Anfang September besuchen 43 Schüler die erste bilinguale Grundschule Serbiens – eine Hälfte besucht die ungarisch-deutsche Klasse, die andere die serbisch-deutsche Klasse.

von STEFANY KRATH



Primus auf allen Ebenen

Die Grundschule „10. Oktober“ in Subotica ist die erste bilinguale Grundschule des Landes. Zunächst ist vorgesehen, dass in den ersten vier Grundschuljahren neben Deutsch auch Musik, Kunst und Sport in deutscher Sprache unterrichtet werden. In den beiden Abteilungen wird der bilinguale Unterricht von den bayerischen Pädagogen Alfred Baar und Berta Seidel-Baar geführt. Sie sind die ersten aus Deutschland vermittelten Lehrkräfte, die an einer staatlichen Schule in Serbien tätig sind.

„Einzigartig ist an dieser Schulgründung vor allem, dass der Impuls von der Stadt Subotica ausging“, erläutert Menrath die Hintergründe. „Aufgrund des großen Interesses deutscher Firmen, hier zu investieren, will die Stadt etwas für die Förderung der deutschen Sprache tun. ‚Deutsch wird in Subotica benötigt, wir müssen reagieren‘, sagte mir der Bürgermeister.“

Interaktives Lernen fördern

Lina nimmt ebenfalls am Deutschunterricht teil. „Alle meine Kleider sind rot. Ich will aber eine andere Farbe haben. Wer hilft mir?“, fragt sie in die Runde. Lehrer Baar wiederholt: „Lina möchte eine grüne Bluse. Komm bitte“, fordert er Peter auf. Der Sechsjährige springt motiviert an die interaktive Tafel, nimmt den Stift, tippt auf den grünen Farbeimer und dann auf Linas Kleidung. Dass er dabei nicht die Bluse, sondern den Rock antippt, führt zu großer Erheiterung bei den Klassenkameraden. Auch Peter lacht und berührt schnell Linas Bluse, die sich grün färbt. Lina lächelt. „Hören wir doch mal, was Lina sagt“, ermuntert Herr Baar. „Au klasse, meine Bluse ist jetzt grün“, freut diese sich – und alle wiederholen gemeinsam den Satz.

Nicht nur das Lernen mit der interaktiven Tafel ist ein Novum für die Kinder, auch das Lehrwerk wurde eigens für diese Deutschstunde konzipiert. „Wir brauchen hier in Serbien eine Lernsoftware, die ohne Schwierigkeiten von Ortslehrkräften, die nicht deutsch-muttersprachig sind, eingesetzt werden kann“, erklärt Menrath. Eine solche Lernsoftware muss schülerzentriert und handlungsorientiert aufgebaut sein. So tritt die Lehrkraft sprachlich in den Hintergrund, die Schüler hören gesprochene Sprache von



Alfred Baar und seine Frau sind die ersten aus Deutschland vermittelten Lehrkräfte an einer staatlichen Schule in Serbien. Die Grundschule „10. Oktober“ ist Teil des weltweiten Netzwerks von 1.500 Schulen, die im Rahmen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) des Auswärtigen Amtes gefördert werden.



Die Verstärkung des gelernten Stoffes durch Singen ist fester Bestandteil des Unterrichtskonzepts.

gleichaltrigen Muttersprachlern.“ Gleichzeitig erlernen die Kinder spielerisch den Umgang mit modernen Medien. Gesponsert wurden die interaktiven Tafeln an der Schule 10. Oktober durch die Deutsche Botschaft in Belgrad aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Die Stimmen der interaktiven Lina und ihrer Freunde wurden für die Testversion der Lernsoftware von Schülern der Deutschen Schule Belgrad „ausgeliehen“.

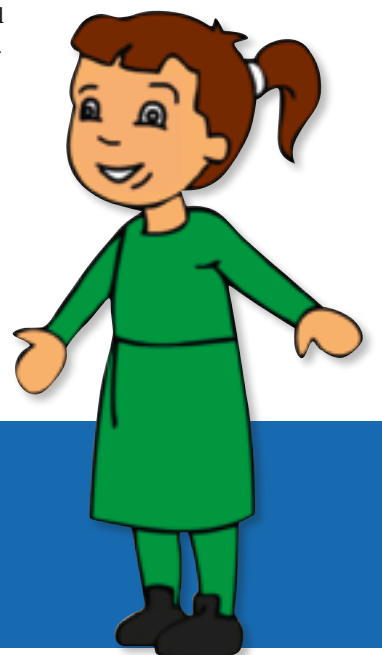
Deutsch auf Erfolgskurs

Schnell hat sich das erfolgreiche Konzept der Schule herumgesprochen. Nach nur sechs Wochen Unterricht haben sich für das kommende Schuljahr bereits 32 Schüler für den serbisch-deutschen Zweig angemeldet. Für das Schuljahr 2013/2014 liegen schon vier Anmeldungen vor.

Zurzeit verhandelt die Botschaft mit dem Erziehungsministerium in Belgrad über die landesweite Einführung des Deutschen Sprachdiploms (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) an serbischen Gymnasien – ähnlich wie dies bereits in Frankreich praktiziert wird. In der gemeinsamen Absichtserklärung ist eine Pilotphase vorgesehen, an der sich ab dem kommenden Schuljahr 15 Schulen beteiligen werden.

In der Klasse sind die Kinder immer noch mit Feuereifer bei der Sache. Nachdem Lina nicht nur eine grüne Bluse, sondern auch einen grünen Rock und grüne Strümpfe bekommen hat, greift Alfred Baar zum Abschluss nach der Gitarre.

„Grün, grün, grün sind alle meine Kleider“, stimmen die Kinder im Chor mit ein und klatschen dabei vergnügt den Takt. ■



Die Figur Lina ist eine der Protagonistinnen des interaktiven Lehrwerks.

Weltweit nachhaltige Bildungsbündnisse knüpfen

Mit der 2008 ins Leben gerufenen BetreuungInitiative Deutscher Auslands- und Partnerschulen (BIDS) ist die deutsche Bildungspolitik dem Ziel der langfristigen Stärkung des Studien- und Hochschulstandorts Deutschland einen großen Schritt näher gekommen.

von GUDRUN HÜTHER



Sinkende Schülerzahlen an Schulen und der Fachkräftemangel in Unternehmen zeigen: Der demographische Wandel ist im vollen Gang. Umso wichtiger war die im Jahr 2000 getroffene Entscheidung, die deutsche Bildungspolitik international breiter aufzustellen und so qualifizierte junge Menschen nach Deutschland zu locken. „Mit BIDS ist diese politische Absicht auch in der Realität angekommen“, sagte Reinhard Löchelt, Fachbereichsleiter Pädagogisches

Personal/Öffentlichkeitsarbeit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), bei der BIDS-Jahrestagung am 10. und 11. Oktober 2011 in Bonn.

Im Kern geht es bei BIDS darum, die im Ausland gelegenen Schulen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH) und die deutschen Hochschulen effektiver miteinander zu vernetzen. Auf diese Weise werden die Absolventen der PASCH-Schulen nicht nur besser über die Möglichkeiten eines Studiums in Deutschland informiert, auch der Übergang wird erleichtert – zunächst durch eine intensivere Betreuung an den Schulen sowie später beim Studienstart in Deutschland.

Zukunft bleibt ungewiss

Bereits zum vierten Mal haben sich die Vertreter der ZfA, des Auswärtigen Amts, des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD), des

Weltverbands Deutscher Auslandschulen (WDA), des Sekretariats der Kultusministerkonferenz (KMK) sowie Hochschulvertreter und Motivationsstipendiatinnen getroffen: zum Erfahrungsaustausch, zum Rückblick und um über die Zukunft von BIDS zu diskutieren. Denn das Projekt war und ist zeitlich begrenzt angelegt: zunächst bis Ende 2010. Anfang Mai 2011 ging BIDS dann in die zweite Runde. „Wir waren sehr froh, dass wir es in eine nächste Förderphase bringen konnten“, freute sich Dr. Gisela Schneider, Leiterin der Gruppe „Germanistik und Deutsche Sprache im Ausland“ im DAAD. Der Erfolg von BIDS spricht hierbei für sich. In den ersten zwei Jahren wurden bereits mehr als 50 Hochschulen im Rahmen von knapp 29 Projekten gefördert. „So hatten wir auch eine gute Argumentationsbasis zugunsten einer Verlängerung“, so Schneider. Für BIDS II wurden bereits 20 neue Projekte an 27 Hochschulen ausgewählt.

Potenziale voll ausschöpfen

Das Resümee der Teilnehmer fiel einstimmig aus: Im globalen Wettbewerb um die klugen Köpfe hat die Bundesrepublik durch BIDS und die Partnerschulinitiative einen großen



Dr. Georg Krawietz, Leiter des Referats Stipendienprogramm deutsche Auslandschulen/Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ beim DAAD, eröffnete die BIDS-Tagung.

Schritt nach vorne gemacht. Denn dadurch ist ein großes internationales Netzwerk von 1.500 Schulen entstanden. Mit deren Absolventen erreichen wir jährlich „gut 15.000 studierfähige junge Leute“, erklärt Schneider. Dieses Potenzial gelte es künftig noch besser auszuschöpfen. Thilo Klingebiel, Geschäftsstellenleiter des WDA, verwies auf die „Bildungsrendite“ und die vielen Kontakte, die durch BIDS entstehen. „Wir haben hier eine Verbindung von Bildungssystemen geschaffen, vom Sekundärbereich in den Tertiärbereich, das ist eine unglaubliche Leistung.“ Allerdings sei es nötig, dass „diese Synergien noch stärker herausgearbeitet“ und von Anfang an „alle Beteiligten der Bildungskette“ mit einbezogen werden, so Klingebiel. „Ansonsten verpufft das.“

Wie die Verknüpfung gelingen kann, beschrieben Venio Piero Quinque, TU9, und Agnes Fengels von der RWTH Aachen. Stolz erzählten sie von den Probestudienwochen und den Schülern, die „so intelligente Fragen gestellt haben, dass ich sie gar nicht wiederholen kann“, lachte Fengels. Quinque betonte die „konkrete persönliche Erfahrung“, die ein Schnupperstudium oder eine Probestudienwoche den Schülern bietet. Als Botschafter könnten sie dann an ihren Heimatschulen für das Studium in Deutschland werben.

Nützliche Starthilfe

Auch Motivationsstipendiatinnen erzählten von ihren Erfahrungen. Die 20-jährige Kristine Bartkevica ist Absolventin der 5. Mittelschule Liepaja, einer Sprachdiplomschule in Lettland. Nach dem Abitur entschied sie sich für ein Studium an der Universität Rostock. Einmal in Deutschland angekommen, ging alles ganz schnell: „Die Vertreter des Akademischen Auslandsamts in Rostock haben mich über diese Möglichkeit informiert, und ich habe mich dann einfach beworben.“ Im Wintersemester

2010/2011 wurde sie dann für drei Monate gefördert. „Besonders am Anfang hat man sehr hohe Kosten. Da war die zusätzliche Hilfe nützlich.“ Durch ihre persönlichen Erfahrungen hat Bartkevica aber auch



Die Redakteurin der BEGEGNUNG Stefany Krath (r.) leitet die Podiumsdiskussion bei der BIDS-Tagung.

einige Verbesserungsvorschläge für künftige BIDS-Projekte: Es fehlten Informationen sowie ein „richtiger Ansprechpartner“.

„Ein riesiger Bedarf“

Reinhard Löchelt bestätigt die Erfahrungen der Studentin. Er kennt die Problematik aus seiner Zeit als Leiter der Deutschen Schule Johannesburg in Südafrika. „Ich erinnere mich noch, wie ich händeringend versucht habe, für diejenigen, die nach Deutschland zurückgehen wollten, um zu studieren, die richtigen Informationen nach Südafrika zu bekommen. Über das Internet konnte man zwar den aktuellen Berufs- und Studienanzeiger bekommen, aber es fehlten die Informationen vor Ort, die ich aus einem deutschen Gymnasium kannte.“ Den passenden Schlusssatz zu drei Jahren BIDS lieferte Yvonne Büscher vom Auslandsschulreferat des Sekretariats der KMK: „Auch wenn man einen Urwald roden muss, man weiß, da ist auf jeden Fall fruchtbarer Boden.“ Da konnte Löchelt nur zustimmen. „BIDS kommt hervorragend an. Es ist ein riesiger Bedarf, der auf diese Weise gedeckt worden ist.“ ■

Alumni VIP: Abenteuer Deutschland



Er steht an einer der belebtesten Verkehrskreuzungen Potsdams: direkt an der Auffahrt zur Humboldtbrücke, am Fuß der Havel. Kraftvoll treibt er die Kurbel an. Seine muskelbepackten Arme stemmen sich nach vorne. Gleichzeitig ist er eingespannt zwischen zwei riesigen Kurbelwellen, die vor und hinter ihm immer größere Spiralen bilden. Ein kleines Rädchen im überdimensionalen System. Abstrakt und doch figürlich. Dynamisch und doch statisch. Wer treibt hier wen? Ein nicht zu lösendes Rätsel.

von STEFANY KRATH

Anfang 2011. Ich treffe Alejandra Ruddoff zum ersten Mal in Berlin. Eigentlich geht es um Kultur-Sponsoring. Die chilenische Bildhauerin, deren Kunststoffplastik „Nach Vorn I“ seit 2002 in Potsdam steht, sucht nach Förderern, die ihr helfen, das Kunstwerk in Metall zu gießen. Ein dringendes Anliegen nicht nur der Künstlerin, sondern auch der Stadt Potsdam und des Landes Brandenburg, denn 2005 wurde die Skulptur Opfer von Vandalismus: Unbekannte schlugen ihr den Kopf ab.

Das Kunststoffmodell musste aufwendig restauriert werden und hat mittlerweile seinen festen Standort an der Humboldtbrücke gefunden. Am 18. September 2010 – dem 200. Jahrestag der Unabhängigkeit Chiles – wurde der Platz offiziell auf „Chile-Platz“ getauft und in einem Festakt mit dem chilenischen Botschafter und dem Oberbürgermeister

der Stadt Potsdam feierlich eingeweiht. Der international bekannte Schriftsteller Antonio Skármeta, damals selbst chilenischer Botschafter in Berlin, schrieb in seinem Grußwort: „Der englische Dichter T.S. Eliot huldigte in einem seiner ‚Vier Quartette‘ der Schönheit eines chinesischen Kruges, der sich in seiner Unbeweglichkeit bewegt. Im Schwindel des Tanzes verbirgt sich der Mittelpunkt der Ruhe. Die Skulpturen von Alejandra Ruddoff stellen gleichzeitig Impuls und Weisheit dar“, so der Schriftsteller weiter. „Sie weiß, dass wir der Geschichte entstammen, und ist sich bewusst, dass wir nicht in die Geschichte eingehen werden, wenn wir nicht selbst erschaffen und uns somit eine neue Zukunft eröffnen.“ Er habe sich total verliebt in dieses Werk und sei fasziniert von dessen Bewegung, schwärmte Skármeta schon 2002 in einem Interview mit der Märkischen Allgemeinen Zeitung.



Die Künstlerin Alejandra Ruddoff in ihrem Atelier



Temperament und Energie

In Berlin geraten Alejandra Ruddoff und ich ins Plaudern. Die Künstlerin ist ein Temperamentsbündel. Die Worte sprudeln nur so aus ihr heraus. Auf Deutsch, versteht sich. Leidenschaftlich erzählt sie von ihrer Passion: „Die Kunst ist meine große Liebe. Ich wusste es sofort, als ich anfang, Kunst zu studieren.“ Ich frage sie, wo sie so gut Deutsch gelernt habe. Ihre Antwort kommt prompt: „Natürlich an der Ursulinenschule in Santiago de Chile.“ Also eine erfolgreiche Alumna, denke ich und nehme mir vor, sie zu einem späteren Zeitpunkt zu fragen, ob ich ein Porträt von ihr für die BEGEGNUNG schreiben darf.

Elf Monate später ist es so weit. Auf meine kurzfristige Anfrage reagiert die Bildhauerin positiv und sagt spontan zu. Wir verabreden uns zu einem Interview und kommen dieses Mal eingehender auf ihre Schulzeit zu sprechen, die im Alter von vier Jahren mit dem Vorkindergarten der Ursulinenschule begann. „Für meine Eltern war die Erziehung

ihrer Kinder immens wichtig. Und sie haben die deutsche Erziehung als die beste angesehen. Deshalb sind wir drei Schwestern auf die Ursulinenschule gegangen.“

Unruhige Zeiten

Ruddoff wurde 1960 in Santiago de Chile geboren. Ihr Großvater, ein Österreicher, ihre Großmutter, eine Italienerin, hatten eine Generation zuvor den Sprung nach Chile gewagt, um ein neues Leben zu beginnen. Ruddoffs Vater machte sich mit einer Druckerei selbstständig, die Mutter engagierte sich ehrenamtlich karitativ und sozial. „Mein Vater war ein Intellektueller“, erinnert sich Ruddoff, „aber er war nie politisch aktiv oder in einer Partei organisiert. Das war natürlich manchmal ein Nachteil, aber meine Eltern haben sich konsequent rausgehalten.“ Den Tod des chilenischen Präsidenten Salvador Allende 1973 und die dunkle Zeit der Militärjunta unter Augusto Pinochet hat sie sehr bewusst miterlebt. Schon vor ihrer Studienzeit seien viele Professoren entlassen worden, es gab für ►



Alejandra Ruddoff in der 2. Klasse der Grundschule der Ursulinenschule in Santiago de Chile (2. Reihe, 7. v. l.)



Die Künstlerin mit ihrem Abiturjahrgang 1978 (letzte Reihe, 1. v. r.)

die Studenten der bildenden Künste oft weder Modelle noch Heizung. „Ich fühlte mich oft sehr allein in dieser unruhigen Zeit“, erinnert sich die Künstlerin.

Zurück zur Schulzeit. Wie hat sie den Unterricht mit sechs Wochenstunden Deutsch empfunden, frage ich Ruddoff. „Das wollen Sie jetzt sicherlich nicht hören“, schmunzelt sie. „Ich fand Deutsch damals ziemlich anstrengend. Es hat mich in dieser Zeit nicht wirklich interessiert.“ Sie habe die Entscheidung ihrer Eltern aber auch nie in Frage gestellt. „Das war eben meine Schule und damit gut.“ Ruddoff verstummt, überlegt einen Moment, horcht nach innen. Dann setzt sie erneut an: „Das Interessante ist, dass ich zwanzig Jahre später erst bewusst gemerkt habe, wie sehr ich immer mehr die Struktur schätze, die ich vermittelt bekommen habe“, sprudelt es plötzlich aus ihr hervor. „Inzwischen bin ich ein Fan. Ich bin so stolz und glücklich, dass ich in dieser Schule erzogen worden bin. Das war wirklich entscheidend für mein gesamtes Leben.“

Schon damals gab es die Möglichkeit, an einem Schüleraustausch mit Deutschland teilzunehmen. Eine Gelegenheit, die Ruddoff trotz der mäßigen Begeisterung für die deutsche Sprache gerne wahrgenommen hätte. Doch sie muss passen: „Mein Vater konnte das Flugticket damals nicht bezahlen. Ich war total traurig.“

Warum nicht Deutschland?

1979 beginnt die Chilenin ihr Kunststudium an der Universität in Santiago, das sie 1985 erfolgreich abschließt. Während dieser Zeit verspürt sie immer mehr das Bedürfnis, ihren Horizont zu erweitern. Ruddoff packt die Abenteuerlust. „Ich wusste, ich musste raus, ich wollte unbedingt die Welt entdecken.“ Ein bestimmtes Ziel hat die Künstlerin nicht im Visier. Deutschland spielt keine Rolle. Im Kopf sei sie die Weltkugel entlangspaziert, habe hier und dort verweilt, erzählt die 51-Jährige über ihre Vergangenheit. „Und dann habe ich mich plötzlich gefragt, na, warum eigentlich nicht Deutschland? Jetzt habe ich wirklich Lust, die Sprache und das Land zu entdecken.“ Energisch wird Ruddoff aktiv, informiert sich, verkauft einige Arbeiten und fliegt kurzerhand nach Deutschland. Mit Rucksack und 300 Dollar in der Tasche, auf der Suche nach dem richtigen Ort, dem richtigen Professor. Gleichzeitig bewirbt sie sich für ein Promotionsstipendium des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD) – und wird angenommen. 1987 reist sie gemeinsam mit ihrem damals siebenjährigen Sohn Daniel für ein Jahr nach München. Das Abenteuer Deutschland beginnt.

In diesem Jahr beginnt ihre tiefe Beziehung zu Deutschland, da ist sich Ruddoff sicher. „Es war einfach eine phantastische Zeit. Diese Zeit war die beste meines Lebens. Meine Kommilitonen, mein Professor, es war einfach perfekt“, gerät sie regelrecht ins Schwärmen. Während sie von München spricht, blitzen ihre Augen, ihre Gesten sind kraftvoll und lebendig.

An der Münchner Akademie für Bildende Künste unter der Leitung des Bildhauers Hans Ladner entwickelt sich Alejandra Ruddoff auch künstlerisch weiter. Bei ihm lernt sie das klassische Handwerkszeug vom Zeichnen bis zu Aktstudien, gleichzeitig arbeitet sie an der eigenen künstlerischen „Sprache“. „Ich fand meinen ganz eigenen Weg.“

Zurück in Chile, wächst die Sehnsucht nach Deutschland. Sie bewirbt sich erneut beim DAAD, wieder mit Erfolg. 1991 geht es in die mittlerweile gefühlte zweite Heimat, dieses Mal mit zwei Kindern im Gepäck – 1989 ist Töchterchen Elisa geboren worden.

Internationale Künstlertreffen, Wettbewerbe und Praxis-Seminare – die Arbeit als Schülerin Hans Ladners ist aufregend. In den Hallen der Automobilfabrik von BMW

setzt sie sich mit den Themen Energie, Bewegung und Geschwindigkeit auseinander. Aspekte, die auch ihre Werke bestimmen.

Mittlerweile zählt die Künstlerin zu den bedeutendsten zeitgenössischen Bildhauern Lateinamerikas. Beruflich und privat zieht es Ruddoff nach vorn – wie die kraftstrotzende Figur ihrer überdimensionalen Kunststoffplastik, dessen erste kleine Skulptur sie schon 1995 konzipiert. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Promotion in Deutschland macht sie sich in Chile mit zahlreichen Ausstellungen einen Namen, der weit über die Grenzen des lateinamerikanischen Staates hinaus bekannt wird. 2000 kehrt sie als Dozentin für Bildhauerei und Komposition selbst an ihre ehemalige Universität, die Universidad de Chile, zurück und lehrt ab 2005 auch an der Universidad Católica de Chile.

Im Jahr 2003 zeigt sie die Einzelausstellung „Rutas en Movimiento“ (Routen in Bewegung) im Nationalmuseum der Schönen Künste in Santiago de Chile. Ihr Werk „Hommage an den Wind“ wurde von der chilenischen Regierung prämiert und fand seinen Platz an einer Landstraße in Patagonien, im südlichen Chile. Spiegelt sich ihre Bikulturalität in ihren Arbeiten wider, möchte ich von Ruddoff wissen. „Aber natürlich, unterbewusst schon. Wenn ich in Santiago bin, fehlt mir die Weite. Wenn ich in Berlin bin, fehlen mir die Berge“, die Künstlerin tastet sich vorsichtig mit Worten an eine Erklärung heran. „Das Wichtigste ist für mich das deutsche Denken. Das ist richtig in mir drin.“ Ruddoff schätzt die Organisation, die Klarheit. „Die Art und Weise, wie man betrachtet, wie man kritisiert, denkt und Ideen entwickelt, das hat mich geprägt, auch in meiner Arbeit.“

Lebensmotto: Nach vorn

Mai 2009. Zeit des Aufbruchs. Ein neuer Wendepunkt in ihrem Leben. Sohn Daniel ist mittlerweile 30 Jahre alt, Architekt und arbeitet in Santiago an seiner Promotion. Tochter Elisa studiert in Paris. Kurz entschlossen verkauft Ruddoff ihr Hab und Gut, gibt ihren Job als Dozentin auf. Wie einst ihre Großeltern, die zuversichtlich Europa verließen, um ein neues Leben zu beginnen, zieht es die Enkelin nun in entgegengesetzte Richtung. Ihr Ziel? Deutschland.

Seit zweieinhalb Jahren lebt und arbeitet Alejandra Ruddoff in Berlin und hat sich auch hier einen Namen gemacht, der über die Grenzen der Hauptstadt hinausgeht. So wurde am 30. September 2010 vor dem DAAD-Hauptgebäude die Skulptur „Nach Vorn II“ eingeweiht. Für die Künstlerin eine besondere Freude, denn laut Aussage der Alumna hat ihr der DAAD die schönste Zeit ihres Lebens geschenkt. Ich frage sie nach ihren Zukunftsplänen. Ruddoff richtet den Blick nach vorn. „Ich möchte noch einige Jahre hier leben und endlich perfekt Deutsch lernen“, lacht sie und fährt dann nachdenklicher fort: „Und etwas von dem



Im Oktober 2010 erhielt das Kunstwerk „Nach vorn II“ seinen festen Platz vor dem DAAD-Gebäude in Bonn: Die Künstlerin (r.) mit der damaligen DAAD-Präsidentin Sabine Kunst und dem ehemaligen Generalsekretär Christian Bode.

zurückgeben, was ich hier bekommen habe. Mein Traum? Eine Professur in Deutschland, sodass ich ein halbes Jahr hier und ein halbes Jahr in Chile arbeiten kann.“ Dort steht in der ehemaligen Nähstube ihrer Mutter immer ein Bett für sie bereit. ■





Palästinensische Autonomiegebiete

Länderdossier

Deutschlernen im Heiligen Land

Unweit vom Damaskustor in Ost-Jerusalem liegt die Schmidt-Schule. Eine Deutsche Auslandsschule und katholische Mädchenschule – mit 80 Prozent muslimischen Schülerinnen. Eine überraschende Konstellation, die in der Region Tradition hat.

von ANNA PETERSEN

„Allein in Jerusalem gibt es seit Ende des 19. Jahrhunderts circa zwölf große christliche Privatschulen. Sie brachten erste attraktive Bildungsangebote ins Land“, erzählt Dr. Klaus Schmitz, kommissarischer Leiter der Schmidt-Schule. Die christlichen Bildungseinrichtungen brachten bald erste erfolgreiche Absolventen hervor und erwarben mit der Zeit auch bei der muslimischen Bevölkerung großes Ansehen.



Religiöse Toleranz ist denn auch ein wichtiger Punkt im Schulprogramm der Schmidt-Schule. Verschiedenheiten sollen nicht ständig thematisiert, sondern in der Gemeinsamkeit gelebt werden. „Es hat in Bezug auf Religion innerhalb der Schülerschaft nie Probleme gegeben. Sie wachsen zusammen auf und die Akzeptanz zwischen den Christen und Muslimen an der Schule ist vergleichbar mit der zwischen katholischen und evangelischen Christen in Deutschland“, berichtet Schmitz. Alle Mädchen tragen die gleiche Schuluniform, die durch keinerlei Zusätze ergänzt werden darf, auch nicht durch ein Kopftuch. Lediglich der Religionsunterricht findet glaubensgetrennt statt.

Schmidt's Girls College

Nicht nur das Christliche, auch das Deutsche hat an der Schule Tradition. Bis 1918 wurde hier nach deutschen Lehrplänen gelehrt. Durch den Ersten Weltkrieg und die englische Herrschaft in Palästina gewann schließlich jedoch Großbritannien Einfluss an der Schule und damit auch die englische Sprache. Noch heute ist die Schule in Jerusalem vor allem unter ihrem englischen Namen bekannt: Schmidt's

Girls College. Seit 2008 ist sie eine Deutsche Auslandsschule und bietet seit vier Jahren neben dem einheimischen Abschluss, dem „Tawjihi“, einen Alternativzweig an, der ab 2014 mit der Deutschen Internationalen Abiturprüfung (DIAP) abschließen soll. Der Unterricht in diesem Zweig wird zu 60 Prozent auf Deutsch, 30 Prozent auf Englisch und 10 Prozent auf Arabisch durchgeführt. Noch muss die Schule viel „Überzeugungsarbeit“ leisten, die DIAP habe eben den „Reiz und die Probleme des Neuen“. Die ersten drei Jahrgänge des DIAP-Zweiges besuchen jeweils nur sieben bis zehn Schülerinnen, aber Schmitz ist optimistisch, dass sich das Interesse noch steigern wird. Bei der Durchführung der DIAP arbeitet die Schule eng mit der zweiten Deutschen Auslandsschule im Land zusammen: Talitha Kumi.

Talitha Kumi

Die Deutsche Schule Talitha Kumi auf einer bewaldeten Anhöhe 10 Kilometer südlich von Jerusalem gilt als eine der besten Schulen der Westbank. Wie an der Schmidt-Schule übersteigen die jährlichen Anmeldungen bei weitem die freien Plätze. Rund 740 Schülerinnen und Schüler aus den verschiedensten sozialen Gruppen der Region Bethlehem besuchen die evangelische Schule.

Der aramäische Name Talitha Kumi bedeutet: „Mädchen, steh auf!“. Für die Schule ist dieses Motto Programm: Vor exakt 160 Jahren wurde die Schule als evangelisches Mädcheninternat in Jerusalem gegründet. Eine Tradition, die bis heute fortbesteht: Etwa 20 palästinensische Mädchen zwischen 6 und 19 Jahren leben zurzeit im Internat der Schule. Fast alle haben einen schwierigen sozialen Hintergrund, wurden Opfer von Gewalt, kommen aus Flüchtlingslagern oder sehr armen Familien. In Talitha Kumi bekommen sie eine Ausbildung und werden von Erzieherinnen und Sozialarbeitern betreut. Auf der Website der Schule

heißt es, man versuche die Mädchen zu ermutigen, zu einer „nach vorne blickenden Generation zu werden“, auch wenn „ihre Heimat immer noch besetzt ist und früher oder später von einer Mauer umgeben sein wird“. In Talitha Kumi sind 60 Prozent der Schüler Christen. Die verbleibenden 40 Prozent sind Muslime und ihre Zahl wächst. Denn die Region wandelt sich: Die christlichen Familien wandern zunehmend ab.

Vielseitige Schule

Seit 50 Jahren befindet sich Talitha Kumi an einem neuen Standort in Beit Jala. Das ursprüngliche Grundstück in Jerusalem gehört seit dem Waffenstillstandsabkommen im jüdisch-arabischen Krieg 1949 den Israelis. Seit 1980 werden auch Jungen aufgenommen; ein internationales Gästehaus und ein berufsbildender Zweig für junge Menschen mit schlechtem oder keinem Schulabschluss gehören zu ▶

Seit vier Jahren können die Schülerinnen auch den neu gegründeten DIAP-Zweig der Schmidt-Schule besuchen.



dem vielseitigen Angebot von Talitha Kumi. In der Berufsfachschule lassen sich aktuell 80 Jugendliche zum Koch ausbilden. „Trotz hoher Arbeitslosigkeit im Land haben sie häufig schon vor Ausbildungsende einen Job“, berichtet Schulleiter Rolf Lindemann. Da Talitha Kumi sich zudem in besonderem Maße den Grundwerten der Charta der Vereinten Nationen widmet, zählt sie zu den anerkannten UNESCO-Schulen.

An der Schule in Beit Jala besuchen durchschnittlich bereits 15 Schüler pro Klasse den internationalen Zweig. Lindemann spricht von einem guten Ergebnis, denn „bisher ist die deutsche Sprache im Heiligen Land kaum vertreten“. Im ersten Halbjahr 2011 lernten etwa 450 Palästinenser in Ramallah, Jenin und im Gazastreifen die deutsche Sprache. Seit kurzem werden in Talitha Kumi schon die Kleinsten im Kindergarten musikalisch und spielerisch an die deutsche Sprache herangeführt. Ab der 2. Klasse beginnt der Unterricht Deutsch als Fremdsprache (DaF); die Entscheidung für DIAP oder Tawjihi wird in der 6. Klasse getroffen. Aktuell sind es erstmals 20 Kinder, die das DIAP anstreben.

Die Deutsche Auslandsschule Talitha Kumi bietet neben der Schule ein Mädcheninternat, ein Gästehaus sowie eine Berufsfachschule an. Die UNESCO-Schule zieht jährlich viele Besucher an, wie Bundespräsident Christian Wulff (Bild oben: Mitte).



Stabilität in Krisenzeiten

Sowohl Talitha Kumi als auch die Schmidt-Schule befinden sich in konfliktreichen Regionen. Obgleich die Atmosphäre auf dem jeweiligen Gelände friedvoll ist, geht der schwierige Alltag außerhalb der Schulmauern an Lehrern und Schülern nicht spurlos vorbei. Um einen Ausgleich zu schaffen, haben die Schulen Rituale geschaffen, geben Gesprächsmöglichkeiten mit den schuleigenen Sozialarbeiterinnen oder bieten spezielle Projekte an. In Talitha Kumi werden Schüler zu Mediatoren ausgebildet, um Konflikte im Schulalltag friedlich zu lösen. Die tägliche Morgenandacht in der eigenen Kirche wird von den Schülern selbst mitgestaltet, im Mittelpunkt steht der christliche Umgang miteinander. In schwierigen politischen Situationen ist dies auch ein Ort der Klage und des Gebets: Zu Beginn des Gaza-Krieges 2009 trafen sich hier Lehrer und Schüler zu einer ökumenischen Andacht.

Frieden stiften

Wer durch das Tor das Gelände der Schmidt-Schule betritt, merkt einen starken Unterschied zur Straße. „50 Meter weiter ist es hektisch wie im Bazar, aber die Schule ist ein Ort der Ruhe und des Friedens“, sagt Leiter Schmitz. „Das ist wichtig fürs Lernen. Deshalb bin ich der Meinung, dass nur die, die sich selber vertragen, Frieden stiften können. Wir müssen auch ein Vorbild für ein friedliches Miteinander sein.“ Der Frieden in der Region ist jedoch zerbrechlich. Nicht verwunderlich ist daher, dass die Schüler sehr viel politisierter sind als Jugendliche in Deutschland – denn Politik betrifft sie immer wieder unmittelbar, ob neue Siedlungen gebaut werden, ein neues Stück Mauer entsteht oder Palästina auf eine Anerkennung bei der UNO drängt. Häufig möchten sie dann von ihren Lehrern wissen, wie diese zu den aktuellen Entwicklungen stehen oder wie die Haltung der Bundesrepublik aussieht. Doch wie beantwortet man solch konfliktreiche Fragen? „Ganz wichtig ist, dass wir Privates und Dienstliches nicht miteinander vermischen. Solche Fragen werden als persönliche Ich-Botschaften beantwortet“, erklärt Schmitz. „Wichtig ist, dass man aufrichtig antwortet, auch wenn die Aussage nicht mit der Schülermeinung übereinstimmt. Das akzeptieren die Jugendlichen.“ Als Geschichtslehrer nimmt Schmitz auch aktuelle Themen in seinen Unterricht auf. Gerade behandelt er in einer Klasse die Französische Revolution, da könne man nicht an der arabischen Revolution „vorbeischaun“.

Schule hinter Checkpoints

Ist die politische Situation angespannt, bleiben auch die Checkpoints geschlossen, für mehrere Dutzend Kinder sind beide Schulen dann unerreichbar. Sie müssen zu Hause bleiben. Doch auch wenn die Grenzposten offen sind, ist die Situation nicht immer einfach. „Wenn ich sehe, wie so ein zehnjähriges Mädchen morgens zitternd in die Schule kommt, weil sie ihren Ausweis zu Hause vergessen hat ▶



„Schule, ein Stück Normalität“

Interview mit Veronika Landwehr

Bis Sommer 2011 arbeitete Veronika Landwehr drei Jahre als Fachberaterin der ZfA in den Palästinensischen Autonomiegebieten. Im Interview erzählt sie von ihren Erlebnissen vor Ort.

Inwiefern ist die deutsche Sprache in der Region präsent?

Neben den beiden Deutschen Auslandsschulen wird an vier staatlichen Schulen und vier kirchlichen Privatschulen in Ramallah, Bethlehem und Beit Sahour Deutsch als Fremdsprache (DaF) unterrichtet. Einige der Schulen haben das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz bereits vor vier Jahren eingeführt, andere befinden sich hierbei im Aufbau. Die ersten DSD-Absolventen gab es 2008. Erfreulich ist, dass die DaF-Schulen und das Goethe-Institut einen engen Austausch pflegen und so Synergieeffekte nutzen.

Wie ist das Interesse an der deutschen Sprache vor Ort?

Grundsätzlich gibt es beim Ministerium eine große Offenheit für Deutsch als zweite Fremdsprache. An den Schulen ist Interesse vorhanden, weil sie sich mit dem Sprachangebot speziell auszeichnen. Eltern wiederum wollen etwas Besonderes, und es wird langsam bekannt, dass es Schulen gibt, an denen Deutsch unterrichtet wird.

Wie sahen Ihre Aufgaben als Fachberaterin aus?

Es sah keine Woche gleich aus. Ich habe im Tandemverfahren mit jungen unerfahrenen Kollegen unterrichtet. Fortbildungsveranstaltungen, Prüfungsabnahme oder die Einrichtung neuer Deutschräume durch Mittel der Partnerschulinitiative (PASCH) standen im Fokus. Aber auch Bücherbestellung, Zusammenarbeit mit

Mittlerorganisationen und dem Erziehungsministerium, Lesewettbewerbe und Umweltschutzaktionen.

Wie viel normaler Schulalltag ist in der Region möglich?

Die ganze Situation ist für niemanden einfach und hat natürlich Auswirkungen. Ich habe die Schüler als temperamentvoll, aber auch als innerlich unruhig erlebt. Es gibt auch traumatisierte Schüler und latente Aggressionen. Wenn die politische Situation sich zuspitzt, sind einige Kinder wie elektrisiert, bei anderen ist es eher wie eine Lähmung, als säßen sie mit angehaltenem Atem da.

Wird Schule dann auch zweitrangig in den Köpfen der Kinder?

In solchen Situationen sicherlich, andererseits bedeutete Schule während des Gaza-Kriegs auch ein Stück Normalität, das man aufrechterhalten konnte. Auch in relativ ruhigen Zeiten gab es immer wieder Beunruhigendes für die Schüler: Ich bin zum Beispiel eines Morgens zur Schule

gekommen und da stand weinend ein kleines Mädel aus der 4. Klasse. Es hatte nachts eine Hausdurchsuchung gegeben, und die Soldaten haben ihr Deutschheft zerrissen.

Wie gestaltet sich die Lehrervermittlung in einer solch konfliktreichen Region?

Das ist nicht immer einfach. Aber die Leute, die kommen, sind einfach toll. Sie engagieren sich und stellen fest, dass das Leben in den Palästinensischen Gebieten auch viele schöne Seiten hat. Das Unterrichten erfordert hier sehr viel Standing vom Lehrer: Palästinensische Kinder reden gerne viel und durcheinander. Das ist nicht zu vergleichen mit einer deutschen Schulklasse. Gerade weil es lebendig ist, macht es aber auch viel Freude.

Welche Bedeutung hat das deutsche Auslandsschulwesen vor Ort?

Es ist eine Chance, den Dialog aufrechtzuerhalten für einen echten beiderseitigen Kulturaustausch und eine Öffnung der palästinensischen Gesellschaft. ■





und am Checkpoint nicht kindgerecht behandelt wurde, tut es mir im Herzen weh“, meint Schmitz. Das seien zwar Einzelfälle, aber trotzdem schwierige Situationen. Auch Lehrer, die aus Bethlehem kommen, haben nicht immer eine einfache Anreise. „Kinder und Lehrer müssen dann teilweise wieder aufgebaut werden und erhalten vor dem Unterricht die Möglichkeit, ihre Sorgen und Erfahrungen loszuwerden.“

Austausch mit Israel

Eine Begegnung mit israelischen Kindern und Jugendlichen zu organisieren ist schwierig. Palästinensische Kinder bekommen in der Regel keine Aufenthaltsgenehmigung für Israel; die wachsenden Mauern erschweren einen Austausch. „Die politische Situation geht eher in Richtung Trennung“, meint Lindemann. „Palästinensisch-israelische Projekte sind rar. Wenn es aber Angebote gibt, nutzen wir diese.“ So wie den trinationalen Schüleraustausch mit einer israelischen Schule in Tel Aviv und dem Heinrich-Heine-

DSD an den Deutschen Schulen

An beiden Schulen kann seit 2006 das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz abgelegt werden. 2011 bestanden 60 Schüler das DSD I, 7 Schüler das DSD II.

Gymnasium in Köln. 2011 veranstaltete das Auswärtige Amt zudem ein Fußballturnier für Schülergruppen der Krisenregion. Neben der Schmidt-Schule und Talitha Kumi beteiligten sich auch zwei DSD-Schulen: Dar-Al-Kalima aus Bethlehem und die israelische Orthodox-School Ramla. Über den Sport kamen so palästinensische und israelische Kinder in Kontakt. Doch ein von Schülern und Lehrern geplantes Nachtreffen für einige Schüler in Talitha Kumi scheiterte an der Absage eines Schulleiters auf israelischer Seite. „Er befürchtete Sanktionen des Erziehungsministeriums für diese Art des Kontakts“, berichtet die ehemalige Fachberaterin der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) Veronika Landwehr. „Die politische Situation erschwert Dinge und bremst Initiativen.“

Ein kontinuierliches Projekt für den Austausch beider Nationalitäten gibt es aktuell nur an der Schmidt-Schule. Im „Jerusalem Book Club“ treffen sich seit drei Jahren regelmäßig israelische und palästinensische Mädchen, um englische Literatur zu besprechen. 2008 wurde das Projekt mit einem Preisgeld von 1.000 Euro von der ZfA ausgezeichnet. Das Interesse an der AG ist steigend, aber Schmitz bezeichnet es als „ganz kleines Pflänzchen“. Und auch mit der Information über den Buch-Klub müsse man vorsichtig sein. „Es gibt immer wieder Menschen vor Ort, die fragen, wie kannst du nur? Auch die liberalen Kinder, die an der AG teilnehmen, haben es nicht einfach und werden von Mitschülern kritisch befragt.“ Trotzdem glaubt Schmitz, dass binationale Projektarbeit das richtige Mittel ist, um die Schüler der beiden Nationen zusammenzubringen.

Zukunftsperspektiven schaffen

Deutschland engagiert sich traditionell stark in den Palästinensischen Gebieten; die Bundesregierung ist einer der größten bilateralen Geber, ob bei der Wirtschaftsentwicklung, der öffentlichen Sicherheit oder eben im Bereich Bildung. Nur manchmal gehen Absolventen der Deutschen Auslandsschulen zum Studium nach Deutschland. „Obwohl es eine Vereinbarung mit Deutschland gibt, palästinensischen Jugendlichen die Studiengebühren zu erlassen, können es sich viele Familien nicht leisten“, erklärt Lindemann von Talitha Kumi. Stipendien des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) sorgen oft für die nötige Unterstützung. Doch beide Schulen bringen größtenteils Absolventen hervor, die später erfolgreich als Ärzte, Lehrer oder Ingenieure in den Palästinensischen Gebieten arbeiten. Die erste jordanische Pilotin ist Absolventin der Schmidt-Schule.

Die Schul-Homepage bringt es auf den Punkt: Die Bildung an der deutschen katholischen Schule soll die Mädchen befähigen, „Berufe zu ergreifen, mit denen sie am Aufbau ihres Landes aktiv mitwirken können“. Bildung, die eine Zukunftsperspektive im eigenen Land bietet. ■



„Exzellente Ausbildung für langfristige Friedensarbeit“

Interview mit Götz Lingenthal

Anna Petersen sprach mit Götz Lingenthal, dem Leiter des Deutschen Vertretungsbüros in Ramallah, über die Deutschen Schulen in der Region, ihren Beitrag zum Friedensprozess und die Verbreitung der deutschen Sprache in den palästinensischen Gebieten.

Welchen Beitrag leistet das deutsche Auslandsschulwesen in den Palästinensischen Autonomiegebieten?

Das deutsche Auslandsschulwesen leistet einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung palästinensischer Kinder auf einem hervorragenden Niveau. Damit vermittelt es den Schülern Fähigkeiten als verantwortungsbewusste Bürger eines palästinensischen Gemeinwesens und eröffnet ihnen Perspektiven für eine gute berufliche Zukunft in den Palästinensischen

Gebieten. Darüber hinaus dient es als Brückenbauer nach Deutschland: Viele palästinensische Schüler erlernen die deutsche Sprache und werden mit deutscher Kultur, Wertvorstellungen und aktuellen Themen und Positionen vertraut. Sie werden Teil eines weltweiten Netzwerks von Absolventen Deutscher Auslandsschulen und vervielfältigen so ihre Chancen zu Hause und in der Welt. Viele tragen erheblich zur Verständigung und Freundschaft zwischen Deutschen

und Palästinensern bei und eröffnen Möglichkeiten zur wirtschaftlichen und kulturellen Kooperation.

Welche Bedeutung haben Talitha Kumi und die Schmidt-Schule für den Friedensprozess der Region?

Beide Schulen sehen ihre pädagogische Arbeit nicht zuletzt als einen Beitrag zur Überwindung der Konflikte in der Region. Sie setzen im Schulalltag auf eine wertorientierte Erziehung der Toleranz, in der sowohl ▶

Das Ziel: Bildung, die eine Zukunftsperspektive im eigenen Land bietet



dem Recht als auch der Verantwortung des Einzelnen ein hoher Stellenwert beigemessen wird.

Die anspruchsvolle Ausbildung von jungen muslimischen und christlichen Palästinensern zu verantwortungsbewussten Köpfen ihres Gemeinwesens und ihre Schulung im interreligiösen und interkulturellen Miteinander bedeuten langfristige Friedensarbeit von Grund auf. Sie ist die Basis für ein friedliches Zusammenleben von Völkern und Religionen in der Region.

Wie präsent sind andere internationale bzw. ausländische Schulen vor Ort?

In Jerusalem ist traditionell eine Vielzahl von internationalen Akteuren und religiösen Gemeinschaften präsent. Dementsprechend gibt es neben den Deutschen Auslandsschulen etliche andere, zum Beispiel französisch- oder englischsprachige Schulen.

Welchen Ruf haben die Deutschen Schulen in der Region?

Beide Schulen haben eine lange Tradition und genießen einen

ausgezeichneten Ruf in der palästinensischen Bevölkerung. Sie haben über lange Jahre hinweg und unter oft schwierigen Bedingungen einen erheblichen Beitrag zur Ausbildung von palästinensischen Jungen und Mädchen geleistet. Etliche Angehörige der palästinensischen politischen und gesellschaftlichen Elite sind Schmidt- oder Talitha-Absolventen. Beide Schulen leisten einen Beitrag zu einer gleichberechtigteren und damit leistungs- und zukunftsfähigen palästinensischen Gesellschaft.

Wie gelingt es, deutsche Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik in einem so konfliktreichen, multireligiösen und multiethnischen Land durchzuführen?

Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik kann gerade in einer Konfliktregion zur Stabilität beitragen. Deutschland unterstützt den Aufbau staatlicher Institutionen in den Palästinensischen Gebieten. Dazu gehören auch die Förderung der schulischen Bildung sowie weiterer Bereiche des kulturellen Lebens. Im Januar 2008 haben die Bundesregierung und die Palästinensische Behörde die

Initiative „Zukunft für Palästina“ ins Leben gerufen: Schnell umsetzbare, praktische Projekte vorwiegend aus den Bereichen Kultur, Schule und Infrastruktur sollen der palästinensischen Bevölkerung unmittelbar zugute kommen und so Perspektiven für eine lebenswerte und friedliche Zukunft in den Palästinensischen Gebieten schaffen. Dazu gehörte im kulturellen Bereich zum Beispiel auch der Wiederaufbau des „Cinema Jenin“, das vor der ersten Intifada eines der größten Kinos der Westbank gewesen war.

Welche Aspekte wären aus Ihrer Sicht für das deutsche Auslandsschulwesen vor Ort noch verbesserungswürdig?

Die PASCH-Initiative ist ein noch junges Instrument mit großem Potenzial in den Palästinensischen Gebieten. Sie erfreut sich bereits wachsender Beliebtheit. Ein geduldiges Vorgehen ist jedoch weiterhin erforderlich, um sie in die Zukunft zu führen und dem Deutschunterricht an den jeweiligen Schulen eine stabile Basis zu verleihen und ihn im lokalen System zu verankern. Hierfür setzen wir uns ein.

Welche Projekte möchten Sie in Zukunft vorantreiben?

Im November 2010 wurde die Deutsche Internationale Abiturprüfung (DIAP) vom palästinensischen Bildungsministerium als gleichwertig zum lokalen „Abitur“ anerkannt. Die ersten DIAP-Absolventen sind im kommenden Jahr zu erwarten. Die Einführung der DIAP hat für viel Aufsehen gesorgt und ist für viele Schüler schon jetzt von großer Anziehungskraft. Hierfür lohnt es sich in den nächsten Jahren weiterhin zu werben, um ihre Verankerung und Fortentwicklung zu sichern. Gespräche mit Universitäten habe ich bereits geführt, um die ersten DIAP-Absolventen anzukündigen. Ich hoffe, dass ihre ausgezeichnete Ausbildung ihnen einen erfolgreichen Studienweg und weiterhin enge Beziehungen zu Deutschland ermöglichen wird. ■

Weihnachtliche Aufführung: Religiöse Toleranz spielt eine große Rolle an den beiden Deutschen Auslandsschulen.



Vom Ausland ins Inland: DSD I in Hamburg

2011 legten mehr als 100 Hamburger Schüler aus 32 verschiedenen Ländern eine zentrale Prüfung für das Deutsche Sprachdiplom I (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) ab. Ein Novum in Deutschland, denn die Zertifizierung konnte bisher lediglich im Ausland erworben werden.

von STEFANY KRATH

An dem Pilotversuch beteiligten sich die Vorbereitungsklassen der Stadtteilschule Hamburg Mitte, der Nelson-Mandela-Schule und des Gymnasiums Hamm. In diesen Klassen bereiten Lehrer diejenigen Schüler, die keine ausreichenden Deutschkenntnisse haben, auf die Regelschule vor.

Der Hamburger Senator für Schule und Berufsbildung, Ties Rabe, überreichte zusammen mit Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), den Prüflingen der ersten Stunde am 27. Juni 2011 die Urkunden im Hamburger Landesinstitut. „Wer die Sprache des Landes, in dem er lebt, nicht spricht, verschließt sich fast immer den Zugang zur Bildung, einem anspruchsvollen Beruf und gesellschaftlicher Anerkennung“, erklärte Rabe in seiner Rede. Aus diesem Grund sei in Hamburg ein umfassendes Sprachförderkonzept für alle allgemeinbildenden Schulen eingeführt worden. Der Senator gratulierte den Schülern



Der Hamburger Senator Ties Rabe (l.) und Joachim Lauer (M.), Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, überreichen die DSD-Diplome.



Das DSD-Team in der Behörde für Schule und Berufsbildung in Hamburg: (v. l. n. r.) Andreas Heintze, im Amt für Bildung zuständig für die Steigerung von Bildungschancen benachteiligter Schüler, Sabine Bühler-Otten, Fachreferentin für herkunftssprachlichen Unterricht, Dieter Schulz, Koordinator für Deutsch als Zweitsprache, Regina Schäfer, Leiterin des Auslandsreferats, und Lothar Beckmann, Leitungsassistent im Auslandsreferat

zum Bestehen der DSD I-Prüfung: „Sie können damit nicht nur weltweit anerkannt nachweisen, dass Sie gute deutsche Sprachkenntnisse besitzen, sondern haben damit gleichzeitig die sprachliche Eintrittskarte für das Studienkolleg erworben.“

Hamburger Projekt macht Schule

Das Hamburger Projekt wird verantwortlich organisiert von Regina Schäfer, Leiterin des Auslandsreferats in der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) und Mitglied im Zentralen Ausschuss für das DSD der KMK. Dr. Ulrich Dronske, Beauftragter der ZfA, begleitet die fachliche Umsetzung. „In einem Land, in dem rund 20 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweisen, setzt

dieses Pilotprojekt einen wichtigen Impuls“, so ZfA-Leiter Lauer. „Hamburg nimmt hier eine Vorreiterrolle in der Entwicklung zukunftsweisender Bildungskonzepte ein.“ Er könne sich daher eine flächendeckende Einführung des DSD I in Deutschland durchaus vorstellen.

Das Pilotprojekt fand in Hamburg bereits so großen Zuspruch, dass sich 2012 sechs weitere Stadtteilschulen beteiligen. Unterstützt werden sie dabei von der ZfA und dem Hamburger Landesinstitut durch vier Fortbildungsveranstaltungen. Zurzeit laufen Verhandlungen, das DSD I ab dem kommenden Schuljahr in den Stufen 7 bis 10 der Vorbereitungsklassen aller Stadtteilschulen einzuführen. ■

Tierisches Klassenzimmer

Riesige Elefanten, majestätische Löwen, kreischende Paviane und pfeilschnelle Pinguine locken jedes Jahr Millionen Tierfreunde aller Altersstufen in die Zoos. Doch die Tiere fungieren nicht nur als Publikumsmagnet. Immer öfter schlüpfen sie auch in die Rolle des Lehrers.

von STEFANY KRATH

Rund 50 Zooschulen gibt es in Deutschland – jede mit einem individuellen Programm. In Berlin stillen Schüler ihren Wissensdurst in der Junior Zoo Universität. In Heidelberg können junge Teilnehmer in der Nähe von Raubkatzen übernachten. Gemeinsamkeiten finden sich vor allem in der pädagogischen Zielsetzung: Der Kontakt mit Tieren soll Kinder

und Jugendliche für Themen wie Artenschutz, natürliche Lebensräume und Nachhaltigkeit sensibilisieren.

In den Zooschulen in Deutschland bereiten Betreuer anhand der Zoobewohner alle Informationen altersgerecht und spannend auf. Rundgänge, Referate und die Möglichkeit, Tiere zu pflegen, kommen nicht nur bei den Jüngsten gut an: Auch für Erwachsene gibt es Veranstaltungen im Bereich Fauna. Spannende Aktionen und lehrreiche Rundgänge finden das ganze Jahr über statt.

Förderung sozialer Kompetenzen

Zooschulen sind keine neue Entdeckung. Die erste Einrichtung wurde im Jahr 1929 im Bronx Zoo in New York gegründet. „Man hat gemerkt, Kinder gehen gern in Zoos, Familien und Schulklassen machen Ausflüge hierher“, erzählt Dr. Elmar Finke,

Zweiter Vorsitzender des Verbands Deutschsprachiger Zoopädagogen (VDZ) und Zooschulleiter des Düsseldorfer Aquazoo. „Da lag es nahe, dieses Potenzial zu nutzen.“ Denn lebende Tiere ermöglichen, soziales Verhalten zu beobachten, Gerüche wahrzunehmen und Bewegungsmuster zu verstehen.

Daniela Vogt, Leiterin der Initiative „Zooerlebnis“, des Trägervereins des Heidelberger Zoos, sieht in Zooschulen ebenfalls eine Chance, um Kinder für die Natur zu begeistern. „In der Schule kann man eine Vielzahl von Themen behandeln und unterrichten, aber bei uns im Zoo hat man die lebendigen Tiere“, sagt sie. „Über die Tiere als Sympathieträger kann man besonders gut Artenschutz oder Umweltschutz ansprechen.“ Für Daniela Vogt ist die Arbeit der Zooschulen gleichzeitig ein wichtiger Beitrag für die Förderung sozialer Kompetenzen und die Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt. „Wir stellen immer wieder fest, dass es Kinder gibt, die



In rund 50 Zooschulen in Deutschland fungieren Tiere als Botschafter und Sympathieträger.

nicht wissen, dass eine Kuh nicht lila ist und dass das Hühnchen nur zwei Beine hat.“

Zooschulen in Deutschland

Die Heidelberger Zooschule wurde vor zwölf Jahren initiiert. Im Jahr 2000 wurde auch ein Zoopädagoge eingestellt, damals noch direkt beim Zoo. Vier Jahre später wurde der Trägerverein der Zooschule gegründet, der sich zum größten Teil selbst trägt. Zusätzlich bekommt der Verein Mittel von der Stadt sowie von Sponsoren. Zu ihnen gehören die deutsche und die schweizerische Felix-Wankel-Stiftung, die vorrangig Projekte im Tierschutzbereich bezuschussen. Zunächst finanzierte der schweizerische Verein die Einrichtung eines Hühnerhofs im Heidelberger Zoo. Den Kontakt hatte Stiftungsvorsitzender Fried Meysen über die örtliche Pädagogische Hochschule (PH) erhalten, deren Kooperationspartner die Zooschule ist. Die PH wird ebenfalls von der Stiftung unterstützt. „Wir haben schon immer die Fühler ausgestreckt, wo es pädagogisch sinnvolle Sachen gibt“, erzählt Meysen. Er möchte erreichen, dass sich junge Menschen auch über die artgerechte Haltung von Nutztieren Gedanken machen. „Mütter gehen eher mit ihren Kindern in den Zoo als auf den Bauernhof“, moniert er. „Bis manche Stadtkinder die erste Kuh sehen, da haben sie schon Elefanten und Tiger gesehen.“

Auch der Düsseldorfer Aquazoo bietet seit 1974 eine Zooschule an. Neben Aquariumstieren gibt es auch andere Zootiere sowie ein naturkundliches Museum mit zahlreichen Exponaten wie Schädeln, Häuten und Zähnen zu bestaunen. „Wir haben Partnerschulen, gehen in Kitas, Bibliotheken, Altersheime, um unsere Botschaften weiterzutragen“, sagt Finke. „Es gibt Tiere, die wir mitbringen zu Veranstaltungen. Das sind im Wesentlichen Insekten, Spinnentiere, aber auch Reptilien, Amphibien und ein handzahmer Otter.“ Besucher können die Tiere anfassen oder aus unmittelbarer Nähe beobachten.

Traumberuf Zoopädagoge

Betreut werden die Kinder meist von Zoopädagogen. Ein Zoopädagogik-Studium per se gibt es nicht. Manche Universitäten bieten allerdings Seminare zum Thema an, weiß Finke. „In der Regel sind Zoopädagogen entweder ausgebildete Lehrer, die vom Land in den Zoo geschickt werden, um Schulklassen zu unterrichten, oder in eine Festanstellung in den Zoo wechseln.“ Häufig seien Diplombiologen mit einer Zusatzausbildung an Zooschulen tätig. Allein in Heidelberg stemmen rund 40 Zooranger, wie sich die Betreuer nennen, die Aktionen. Bewerben kann sich dafür jeder, der pädagogisches Geschick und viel Hintergrundwissen besitzt, sagt Vogt. „Sie werden

von uns in die Programme eingearbeitet und bekommen regelmäßig Fortbildungen.“

Schlafen bei den Tigern

Neben Führungen gibt es an vielen Zooschulen individuelle Aktionen. Zu den Höhepunkten in Heidelberg gehört neben Kindergeburtstagen und Freizeiten das Zoo-Camp. Die kleinen Naturfreunde übernachten in den Räumlichkeiten der Zooschule, lernen die Anlage zur Geisterstunde kennen und kommen nachtaktiven Tieren ganz nah. Stellenweise sei es im Dunkeln sehr gruselig, wenn es knistert und knackt, erzählt Vogt. „Man weiß ja, dass die Tiger direkt um die Ecke sind.“

Die Berliner Zooschule bietet seit 2009 sogar eine Junior Zoo Universität an. Die Uni wurde ins Leben gerufen, um Fünft- und Sechstklässler ein Schuljahr lang samstags mit Museumsbesuchen und Vorträgen an fächerübergreifende Forschungsthemen heranzuführen. Denn Zoopädagogik bietet mehr als einen Streichelzoo, meint auch Dr. Elmar Finke vom Düsseldorfer Aquazoo. „Wir halten die Tiere hier nicht, damit sie gekuschelt werden oder für ‚Aktion‘ sorgen, sondern damit wir etwas für den Naturschutz erreichen können“, erklärt er die Botschafterrolle der Tiere. „Sie sollen nicht nur zu Sensations- oder Spaßzwecken vorgeführt werden. Das darf und soll nicht das Ziel von Zoopädagogik sein.“ ■



Zooschule Heidelberg: Der Kontakt mit Tieren fördert soziale Kompetenzen.

Gysi, Guido, Gestaltenwandler

Das Handy klingelt, aber als ich mich melde, höre ich sekundenlang nur ein schallendes Lachen auf der anderen Seite. Mit einer Mischung aus Ungeduld und Verwunderung warte ich ab. „Richling hier“, ruft mein Anrufer unvermittelt – und ich denke: Natürlich, so beginnt also ein Telefonat mit einem der bekanntesten Kabarettisten Deutschlands.

von ANNA PETERSEN

In seiner Schulzeit sei er ausgesprochen introvertiert gewesen, berichtet Mathias Richling. „Schier geniert“ habe er sich, wenn es darum ging, sich im Unterricht zu melden. Wenn man Mathias Richling auf der Bühne sieht, möchte man das kaum glauben. Doch im persönlichen Gespräch fällt die Vorstellung vom introvertierten Kabarettisten leichter. Je länger wir uns im Konferenzraum des Berliner Hotels gegenüber sitzen, desto gelöster wird das Gespräch. Während mir Richling anfangs kaum in die Augen schaut, duzt er mich gegen Ende des Interviews zweimal aus Versehen und plaudert heiter über seine Affinität zur Hauptstadt.

Erst das Parodieren von Menschen, die Entdeckung seiner kabarettistischen Seite, habe Richling geholfen, aus der Introvertiertheit

herauszukommen. „Einfach, weil ich in der Klasse plötzlich etwas konnte, was andere nicht konnten. Da bin ich aus mir rausgetreten“, berichtet der Schwabe, der damals begann, auf die Eigenarten und die Wortwahl von Lehrern und Schülern zu achten. So unterhielt Mathias Richling schon als Jugendlicher seine Mitschüler, indem er in den Pausen Schulstunden abhielt. Sein Berufswunsch damals: Meeresbiologie studieren und in die Forschung gehen. Es kam anders.

Fremde Sprache der Politiker

Beim Thema Schulzeit hält der schwäbische Komiker im Interview weitere Überraschungen für mich parat: Ein Thema, bei dem Richling ins Schwärmen gerät, ist Latein. Seine gesamte Klasse an der Stuttgarter Merz-Schule war miserabel in Latein. Über Jahre brachte Richling die schlechtesten Noten mit nach Hause. Bis ein Lehrer die Klasse kurz vor dem Abitur zum Pauken brachte. „Ich konnte anhand dieser Sprache be-

obachten, wie sich mein logisches Denken geschult hat“, berichtet Richling begeistert. Daher habe die alte Frage, wofür eine tote Sprache im Leben nützlich sei, keinerlei Relevanz für ihn. Für den normalen Schüler, der sich durch einen Lerninhalt quälen müsse, seien die Gründe nicht immer durchsichtig, aber man wisse nie im Voraus, wozu die Dinge noch gut seien. „Klar brauche ich Latein nicht, um die Zeitung zu lesen, aber es hat mein logisches Kombinieren geschult und die Fähigkeit, Fremdwörter zu verstehen.“ Und die Affinität zu Fremdsprachen sei bei ihm deutlich vorhanden, verrät mir Richling augenzwinkernd. „In meinem Beruf studiere ich ständig die fremde Sprache der Politiker.“

Meister der Gesten und Dialekte

Momentan studiert und parodiert er am liebsten den grünen Ministerpräsidenten seines Heimat-Bundeslandes. Winfried Kretschmann sei „einfach griffig“. Da reicht ein Wort von Richling und die Zuschauer wissen, wer gemeint ist. In seinem aktuellen Programm „Der Richling-Code“ kommt allerdings nahezu jeder Politiker einmal an die Reihe, wie ich noch am gleichen Abend feststellen kann. An einem großen Kabinetts-tisch findet das „letzte Deutschlandmahl“ mit Gästen wie Gregor Gysi, Guido Westerwelle oder

Angela Merkel statt – alle verkörpert vom Gestaltenwandler Mathias Richling. Blitzschnell schlüpft er von einer Rolle in die nächste. Es ist eine Mischung aus Dinner for one, Abendmahl und Politikerstammtisch. Als gelernter Schauspieler und Meister deutscher Dialekte lässt er seinen Helmut Schmidt über den spitzen Stein stolpern, virtuos ahmt er Angela Merckels aneinandergelegte Fingerspitzen nach. Warum es eigentlich keine iranischen Kontrolleure für das Atomülllager Asse gibt, fragt Richling ins Publikum, spricht von Andrea (Ba)Nahles oder der Tatsache, dass Menschen heute im Radio von ihrem Beischlaf berichten, nur um einen Aufkleber für den Kühlschrank zu bekommen.

„Heute noch eine Bank retten ...“

Mit dem Programm wolle er eine Momentaufnahme liefern, berichtet mir Richling im Interview, vom Missbrauch der Bürger durch verschiedene Institutionen wie Parteien oder Banken. Entsprechend lässt er Wolfgang Schäuble dann auch die moderne Finanzpolitik erklären: „Der Bürger ist unser letztes Sparschwein und wird jetzt geschlachtet.“ Statt Politikverdrossenheit beobachtet Richling eine Bürgerverdrossenheit bei den Politikern – spürbar nicht zuletzt seit Stuttgart 21. Dass ein Bahnhof unter der Erde in Deutschland gleich eine Art Dschihad auslösen würde, habe er auch nicht gedacht. Und sowieso sei ihm das Thema noch unklar: „Kann, wer nach Ulm will, bald in Stuttgart aussteigen?“ Wenn Richling über die Bühne läuft, scheint er wie elektrisiert. Die Sätze schießen aus ihm heraus. ►





Er erklärt den Zuschauern, was heute eigentlich Planungssicherheit bedeutet: „Wenn Menschen wissen, was sie sich heute nicht leisten können, werden sie es sich auch morgen nicht leisten können.“ Abschließend verspricht er, „wenn morgen die Welt unterginge, würden wir heute noch eine Bank retten.“

Hang zur Bequemlichkeit

Die Entwicklung der modernen Gesellschaft treibt Richling um – im Interview und auf der Bühne. „Da flacht etwas ab“, summiert er nachdenklich. Die Verantwortung für diesen Prozess sieht er weniger bei den Zuschauern als bei den Medien. Der Mensch neige eben zur Bequemlichkeit, wenn er nicht gefordert werde. Auch Richling leuchtet ein, dass Menschen nach einem Arbeitstag eher mit der Talkshow statt mit einem Bildungsmagazin vorliebnehmen. Da könne man ja auch immer einschalten, ohne „Bedenken, den Zusammenhang verpasst zu haben“. Das Problem aber seien die Programmgestalter mit ihrer Quote, meint der Kabarettist so wütend, dass er es fast in den Konferenzraum des Berliner Hotels schreit. Sie sei bei den privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern zum absoluten Kriterium geworden. „Dabei hat RTL-Chef Helmut Thoma



Gedanken- und Pointenfreiheit: Richlings aktuelles Programm „Der Richling-Code“



Richling beim Interviewtermin für die BEGEGNUNG in einem Berliner Hotel

zugegeben, dass er zum Beispiel die Marktgruppe 14 bis 49 Jahre völlig frei erfunden hat, ohne jeden wissenschaftlichen Hintergrund. Trotzdem versucht man, diese Gruppe mit dem Programm anzusprechen.“ Das sei eine Fata Morgana, empört sich Richling, der man hinterhergeifere, obwohl sie mit der Realität nichts zu tun habe.

Das Programm: „auf billig ausgelegt“

Ein interessantes Beispiel sei die „Schwarzwaldklinik“, die sich auf einem günstig zu konsumierenden Niveau mit durchaus kritischen Themen beschäftigt habe: von Abtreibung bis zur Sterbehilfe. Richling glaubt, hätte man das Niveau der Sendungen im Laufe der Zeit gesteigert, wären trotzdem keine Zuschauer abtrünnig geworden. „Die

Menschen sind durchaus bereit für etwas Niveau.“ Sein zweites Beispiel: „Wer wird in den letzten 30 Jahren von den Zuschauern regelmäßig als beliebtester Komiker in Deutschland gewählt? Lorient.“ Das zeige doch, dass die Menschen keine Verflachung wünschten, sondern von gebildeten Menschen unterhalten werden wollten. „Aber der Deutsche wird mit einem Programm vergewaltigt, das nur auf billig ausgelegt ist.“ Wer heute eine Sendung erfolgreich mache, bekomme zu hören: Machen Sie es jeden Tag, meint Richling. Die Qualität sei dann nicht mehr zu halten.

Genervt ist der Künstler auch von der Debatte um die Abgrenzung zwischen Comedy und Kabarett. „Sagen Sie mir doch mal, wen Sie besser finden: Karl Moik oder Maria Callas?“, fragt er mich provokativ. Freddie Mercury habe doch auch mit Montserrat Caballé gesungen. „Beides hat seine Berechtigung und eine Unterscheidung ist hanebüchen“, meint er und verweist auf Lorient, der sich nicht um Politik geschert habe, dessen Darstellung zwischenmenschlicher Beziehungen aber hochpolitisch gewesen sei.

Der digitale Mensch

Mein Gespräch mit Mathias Richling gewinnt an Fahrt. Bildung, Philosophie, Medien – der Komiker ist ein anregender Gesprächspartner, der sich über ganz unterschiedliche Themen und Aspekte Gedanken macht. Auch darüber, wie der technologische Fortschritt das Denken der Menschen und ihre Fähigkeiten verändern wird. Fast ein bisschen stolz berichtet Richling, dass er selbst noch ganze Zahlenkolonnen im Kopf ausrechne, andere hätten ihr Handy. „Durch die digitale Welt entstehen andere Kreativitäten. Es lässt sich aber erst in 30 Jahren absehen, ob das Internet dafür Dinge, die wir bisher noch können, verkümmern lassen wird“, meint er und erwähnt die „Kids vorm PC“, die heute nicht mehr wüssten, wie ein Gegenüber aussieht. Wie die mit 40 Jahren sein werden, sei spannend – aber ändern könne man das sowieso nicht. Im Internet haben die Menschen alles auf Knopfdruck abrufbar. Mit Blick auf G8 stellt Richling daher die mokante Frage, ob nicht sogar zwei bis fünf Schuljahre ausreichen würden, um den Schülern lediglich das Abrufen des Wissens beizubringen. Dann jedoch fragt er ernst: „Aber inwieweit muss auch der menschliche Geist geformt werden?“

Goethe oder Großmutter?

In einem Interview mit dem Spiegel hat Richling einmal gesagt: „Bildung ist Selbsterniedrigung“. Das möchte ich genauer wissen. Viel Bildung, viel Wissen sei auch deprimierend, erklärt der Kabarettist und nennt gleich ein Beispiel: „Schauen Sie sich die Umweltpolitik genauer an, da kann man sich eigentlich nur aufhängen.“ Bedeutet das, dass ungebildete Menschen glücklicher sind als gebildete? „Glück“, ruft Richling aus. „Die Frage ist, wenn man nur glücklich ist, ist das nicht ein großes Unglück?“ Der Kabarettist ist in seinem Element, zeichnet mit Worten das romantische Bild von

zwei Liebenden, die am See sitzen. Er hat den Arm um ihre Schulter gelegt. Sie wünscht sich, der Moment möge nie zu Ende gehen. „Jetzt stell dir vor, die sitzt da 50 Jahre, mit seinem Arm um ihre Schulter. Die wird ja wahnsinnig!“ Glück sei, wie alle Emotionen, auf Dauer nicht auszuhalten, meint Richling und fügt hinzu: „Meine Großmutter hat immer gesagt, und bei Goethe steht es, glaube ich, auch, dass ein Mensch Glück nicht länger als drei Tage erträgt.“

Die Reaktion des Publikums

Doch was treibt Mathias Richling trotz der verflachten Gesellschaft und der quotenorientierten Medien auf die Bühne, möchte ich wissen. Er lacht: „Das ist wie die Frage, was lässt Sie leben? Ich kann ja auch nicht sagen, warum das Herz schlägt.“ Natürlich sei ihm klar, dass die Leute nach einem Kabarettabend rausgingen und 95 Prozent wieder vergaßen. Was die Leute tatsächlich mitnehmen würden, sei das, was sie ohnehin umgetrieben habe. Eine Zuschauerin habe ihm vor Jahren nach dem Besuch seiner Show einen Brief geschrieben. Sie habe sich mit vielen Themen beschäftigt, die in dem Programm vorkamen, vor allem mit der Rolle der katholischen Kirche. „Wie ich Sie gehört habe, fiel es mir wie Schuppen von den Augen“, heißt es in dem Brief. Richling hat das gefreut, auch wenn so etwas nur einmal in Dutzenden von Vorstellungen vorkommt. „Und dann muss es noch genau der richtige Zeitpunkt und die richtige Formulierung sein, damit sich der Mensch angesprochen fühlt. Aber manchmal passiert es, und mehr kann man nicht erreichen.“ Die Reaktion des Publikums, das ist es, was Richling wie viele Komiker reizt. Interessant fände er auch, wenn er eine Pointe herauslasse, aber kaum einer lache, an einer anderen Stelle sich die Leute jedoch vor Lachen schüttelten. Erst letztens sei ihm das passiert,



nun aber fällt ihm die Situation nicht mehr ein. Richling denkt angestrengt nach, murmelt vor sich hin, schließlich resigniert er: „Das ist abgeheftet, aber ich müsste jetzt geistig den ganzen Ordner durchwühlen.“

Kalauer und Anspruchsvolles

Zu einem anspruchsvollen Programm gehören, laut Richling, zudem auch immer ein paar einfache Kalauer. Er selbst könne bei den flachen Witzen vermutlich noch am meisten lachen. Ob er mir einen erzählen möchte, frage ich zum Abschluss. „Ach nein“, der Komiker winkt ab. „Das muss sich ergeben. Das ist sonst wie 10 Cent reinzuschmeißen und huh, der Automat geht los.“ Vielleicht also bei unserem nächsten Treffen. ■



Meldungen

Bundesverdienstkreuz für Dr. Jürgen Schumann

Köln. Am 16. Dezember wurde Dr. Jürgen Schumann im Historischen Rathaus von Köln das Bundesverdienstkreuz verliehen. 28 Jahre lang hatte er sich bei der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) in verschiedenen Positionen und an unterschiedlichen Standorten für das Deutsche Auslandsschulwesen engagiert

– ob als Leiter der Deutschen Schule Singapur und der Deutschen Schule Shanghai oder als Schulkoordinator in China. „Sie haben unser Land im Ausland strahlen lassen und sich für den so wichtigen Dialog und den Austausch zwischen Ländern und Kulturen eingesetzt“, betonte Oberbürgermeister Jürgen Roters bei der Verleihung.



Joachim Lauer, Leiter der ZfA (l.), und der Kölner Bürgermeister Jürgen Roters (M.) dankten Dr. Jürgen Schumann (r.) für sein herausragendes Engagement.

In Zusammenarbeit mit dem Vorstand war es Schumann an der Deutschen Schule Shanghai gelungen, die Schülerzahl in 5 Jahren von 180 auf 900 Kinder anwachsen zu lassen. Zudem ist es auch seinem Engagement zu verdanken, dass heute das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz an chinesischen Schulen abgelegt werden kann und zahlreiche deutschsprachige Absolventen aus

China für ein Studium nach Deutschland kommen.

Zu den Gratulanten im Historischen Rathaus gehörte auch Joachim Lauer, Leiter der ZfA: „Die schulische Arbeit im Ausland hat durch den begeisterten und begeisternden Einsatz von Herrn Dr. Schumann eine bedeutende und nachhaltige Unterstützung erfahren.“ ■ [AP]



Stellenanzeige



Die Internatsschule Schloss Hansenberg ist ein Oberstufengymnasium mit naturwissenschaftlich-ökonomischem Schwerpunkt für besonders leistungswillige und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Träger der Schule ist das Land Hessen, sie wird von den Unternehmen Commerzbank und The Linde Group sowie von der Robert Bosch Stiftung unterstützt.

Zum 1.2.2013 wird für **Mathematik** mit Beifach eine Lehrkraft (A13/A14 resp. entsprechende BAT-Eingruppierung) gesucht, die Freude an neuen Aufgabenstellungen hat (etwa den didaktisch/methodischen Ver-

suchsreihen unserer Internatsschule) und bereit ist, engagiert in der Gemeinschaft von Schule und Internat mitzuarbeiten. Sie finden bei uns spannende Herausforderungen und eine exzellente Arbeitsatmosphäre.

Voraussetzung zur Bewerbung sind überdurchschnittliche Staatsexamina bzw. überdurchschnittliche Leistungsbeurteilungen.

Die Anstellung erfolgt über das Staatliche Schulamt für den Rheingau-Taunus-Kreis und die Landeshauptstadt Wiesbaden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) richten Sie bitte an:

Herrn Wolfgang Herbst
Internatsschule Schloss Hansenberg
Hansenbergallee 11
65366 Geisenheim

Für Rückfragen erreichen Sie Herrn Herbst unter:
Telefon: +49 67 22 / 49 60
E-Mail: w.herbst@hansenberg.de
Informationen zur Internatsschule finden Sie auch unter: www.hansenberg.de

Schreibtischwechsel

Argentinien / Paraguay



Ab März wird **Stephanie Weiser** neue Fachberaterin/Koordinatorin für Deutsch in Argentinien und Paraguay. Ihr Standort ist Buenos Aires. Zuletzt hat sie als pädagogische Mitarbeiterin für Deutsch und Fremdsprachen an beruflichen Schulen im Bayerischen Kultusministerium gearbeitet. Sie verbrachte bereits längere Auslandsaufenthalte in Paris, Madrid und Mexiko.

Palästinensische Autonomiegebiete



Heike Juras-Bremer beginnt im Februar als neue Fachberaterin für Deutsch in Ramallah. Von 1992 bis 2002 arbeitete sie als Bundes- und Landesprogrammlehrkraft in Ungarn, danach leitete sie bis 2008 die Fremdsprachenabteilung der ALKEV-Schule in Istanbul. Zuletzt war sie als Referentin im Auslandsschulreferat des Sekretariats der Kultusministerkonferenz in Berlin tätig.

USA



Neuer Fachberater in San Francisco wird ab März **Alexander Wildgans**, der bisher als Seminarleiter und -lehrer für Englisch tätig war. 1999 und 2008 war er Begleitlehrer beim German-American Partnership Program. Er hat außerdem 1991/1992 in den USA als Teaching Assistant an der University of Colorado in Boulder gearbeitet.

Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA)

E-Mail: boris.menrath@sbb.rs
www.auslandsschulwesen.de

Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43i, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
Anna Petersen [AP],
Gudrun Hüther [GH]

Gastautoren dieser Ausgabe

Viktoria Will, Prof. Dr. Christian Fischer, Brigitte Mergenthaler-Walter

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen, Torsten Bruno Göhler, Auswärtiges Amt, Referat

605, Deutsche Auslandsschulen, PASCH, Jugend, Sport; Dr. Boris Menrath, Leiter des ZfA-Regionalbüros Südosteuropa

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Art Direction

Jutta Nusko

Layout

Jutta Nusko, Christiane G. Schmidt

Korrektorat

Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis

Titel istockphoto.com/fotosipsak; S. 6 Jugend debatiert international; S. 8-9, 34-36, 40-41, 58 o., 60 die-journalisten.de GmbH; S. 10 I. Dieter Uesseler; S. 10 r. Fremdsprachengymnasium Plovdiv/ Bulgarien; S. 11 Rolf Kruczinna; S. 12 u. l. fotolia@Yahia-Loukkal; S. 13 o. l., o. M. u. u., 14 r., 15 u. Schule am Burkersdorfer Weg; S. 13 o. r., 30 o., 42-44, 45 u., 49 privat; S. 14 l. Landesschule für Blinde und Sehbehinderte Neuwied; S. 14 M., 15 o. Volker Masuhr; S. 16 Bettina Meyer-Engling; S. 17 o. DAAD / Michael Jordan; S. 17 u. Bundespräsidialamt; S. 18-21 im Hintergrund fotolia@Ansebach; S. 19 o. DS Pretoria; S. 19 u., 21 o. r. Marianne Nording; S. 21 o. l. u. M. Wolfgang Lehman; S. 23 DS Prag; S. 22, 25

Bundesagentur für Arbeit; S. 24 u. Europa-Schule Kairo; S. 26-28 trait d'union; S. 29 o. Pressestelle der Universität Leipzig/Jan Woitas; S. 29 u. Pressestelle der Universität Leipzig/Sylvia Dorn; S. 30 u. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; S. 31 TU Berlin/Dahl; S. 32 Public Domain; S. 33 o. Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen/Ralph Sondermann; S. 33 u. M. German International School Toronto; S. 37 l. Ilja Mess; S. 37 r. Schübel Pictures Fotodesign AGD/Rasmus Schübel; S. 38-39 Ljubica Kiselički; S. 45 o. DAAD/Jörg Heupel; S. 46/7 o. istockphoto@boryak; S. 46-47 u. DAS Schmidt-Schule Jerusalem; S. 48, 51 u., 52 Talitha Kumi; S. 51 o. Deutsches Vertretungsbüro Ramallah; S. 53 o. Gerd Neumann; S. 53. u. Sonja Rosenfeld; S. 54 u., 55 o. Zooschule Düsseldorf; S. 54 o., 55 u. Zooschule Heidelberg; S. 56/7, 58 u., 59 Rafael Kroetz; S. 61 r. u. istockphoto@Nikada; S. 62 tiefschärfe fotografie.

Gesamtherstellung und Druck

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
Tel.: 052 51 / 153-0, Fax: 052 51 / 153-104
E-Mail: dominik.siebel@bonifatius.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.



Vorschau

Die BEGEGNUNG 2-2012 mit dem Schwerpunktthema „Demokratie“ erscheint im April 2012.



Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das
Auslandsschulwesen –

ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit
International

Buschardts Querschläger



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikations-trainer (unter anderem an der Diplomatschule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Alle Querschläger gibt's auch im Archiv auf www.buschardtblog.de

Zladdi und die Hohlbratzen

„Schule, Karriere, Zukunft“. Die Reihenfolge unseres Heftmottos ist Unfug. Vor die Karriere gehört die Zukunft. Und ihre Perspektive. Genau da liegt nämlich das Problem: Wie soll man eine Karriere planen, wenn die Zukunft ungewiss ist? Hier muss die Schule ansetzen. Sie muss Antworten provozieren, indem sie die richtigen Fragen stellt. Und die Frage lautet nicht: Was willst du später werden? Das ist Lehrer-Okkultismus.

Abi in der Jahrgangsstufe 12 ist keine Karriereförderung. Es spart allein in Baden-Württemberg bei über 315.000 Abiturienten rund 128.000 Schulstunden. Da geht's ums Geld – nicht um die Schüler und ihre Karriere Zukunft.

Seine Karriere kann der Schüler vergessen, wenn die Zukunft nicht einen kräftigen Sog entfaltet. Die Generation Praktikum hangelt sich von Job zu Job. Es wird nicht besser, wenn eine abgebrochene Probezeit nachträglich als Praktikum geschönt werden muss. Als Arbeitgeber sitzt mir schon ein Anwalt im Nacken, wenn das Arbeitszeugnis statt einem Sehr gut mit Sternchen und Kirsche oben drauf nur eine Zwei minus ist, trotz Kündigung wegen unzureichender Leistung. Auf der anderen Seite kann ich aber für eventuelle Fehlangaben und Fehleinschätzungen vom nächsten Arbeitgeber haftbar gemacht werden. Echte, ehrliche Karrieren können sich in einem solchen Umfeld nicht entfalten.

Die Gefahr für die Zukunft der Ex-Schüler sind die vielen Pseudo-Karrieren, deren Verlauf wir täglich mitverfolgen. Medienkarrieren. Fahrt aufgenommen hat das System im Jahr 2000. Da war ich Täter. RTL sendete eine Show, bei der Menschen in Containern lebten und dabei beobachtet wurden, wie sie sich gegenseitig auf die Nerven gingen. Zlatko Trpkovskki, kurz: Zladdi, litt unter intellektueller Dysfunktion. Shakespeare? Nie gehört. Damit war Zladdi schlagartig berühmt und erst einmal aus dem Gröbsten raus. Meine Schuld? Ich war Nachrichtenredakteur bei RTL Aktuell. Unser Job war, aus Zladdi einen Schein-Promi zu machen, den man exklusiv durch die Sendeformate reichen konnte. Zladdi wandelte sich von der Lachnummer zum Schlagersänger und hatte sogar einen Nummer-1-Hit, der mit Platin ausgezeichnet wurde. Versuchsanordnung erfolgreich.

Jemand, der im Altenheim beim wöchentlichen Bingo die Nummern vorliest, hat nicht unbedingt eine Karriere vorzuweisen. Aber jemand, der Lottozahlen von Tischtennisbällchen abliest, genießt Prominenten-Status, weil er das ja im Fernsehen macht.

„Berühmt sein“ als Lebensziel?

Unsere Firma ist in einem Lofthaus-Komplex, wo Casting-Sessions veranstaltet werden. Vor unseren Büros singen sich dann die Verstrahlten in

den Drehpausen ein. Aber wehe, du gehst mal zu einem von denen hin: „Sag mal, hörst du eigentlich, wie du da singst?“ Wer frei von Mängeln ist, werfe den ersten Stein, sicher. Glück gehabt: Steinemangel vor dem Loft-haus. Aber ich sing ja auch nicht und halte den „IQ“ nicht ausschließlich für einen Kleinwagen von Toyota.

Wozu also noch zur Schule gehen, wenn eine Hotelerbin zum Teenie-Idol wird, weil im Internet ein Soft-porno von ihr kursiert oder sie sich von einem Paparazzo unter dem Rock fotografieren lässt? Wer's nicht glaubt – dem schick ich das Bild*. Mail genügt.

Mit dem Abi nach zwölf Schuljahren drängen nun Siebzehnjährige an die Universitäten. Eine Altersgruppe, die einmal wöchentlich zu Hause Wäsche vorbeibringt und wo Mutti den Kühlschrank putzen geht. Das wird eine Herausforderung – nicht nur für die Universitäten. ■

* nicht falsch verstehen: Nur das Bild von der Szene, wie das Foto entsteht!

Unterrichten im Ausland



Sie haben das 1. und 2. Staatsexamen, die Lehrbefähigung für die Sekundarstufe II, sind aufgeschlossen und engagiert? Sie suchen neue Herausforderungen?

Dann brauchen wir Sie als **Lehrerin / Lehrer** für einen Einsatz an Deutschen Auslandsschulen oder ausgewählten staatlichen ausländischen Schulen. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen finden Sie unter:

www.auslandsschulwesen.de

Tel: 02 28 99 / 3 58 - 36 66 oder E-Mail: ZfA.Bewerbung@bva.bund.de

Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule – Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Kontaktieren Sie uns und fordern Sie unser Informationsmaterial kostenlos an!



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Rahlau 4-6 • D-22045 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de